P.O. germ.
348.

falk

Gesch. Lit. deutsch.
170

Leben
wunderbare Reisen und Irrfahrten
des
Johannes von der Ostsee

herausgegeben

von

J. D. Falk.

Erstes Bändchen.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung an den Leser.

Der Inhalt dieses ersten Bändchens zerfällt in zwey Abschnitte. Der erste Abschnitt beschreibt Danzig, so wie das Leben und den Aufenthalt daselbst, in einem Briefwechsel des Johannes von der Ostsee mit ein Paar Cousinen, und einem Vetter in Preussen.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit Wien: und das Leben und der Aufenthalt daselbst, werden ebenfalls in einem Briefwechsel des Johannes von der Ostsee, mit seinen Freunden und Freundinnen in Danzig, geschildert. Die folgenden zwey Bändchen sollen, nach dem Plan des Verfassers, ausser dem Schluß der Briefe über Wien, fortfahren, den Aufenthalt des Johannes von der Ostsee in Dresden, so wie im Mond, und dessen höchst besondere Fa-

ta auf der Gimpelinsel darzustellen. Er schmeichelt sich, in diesem Gemählde, nicht nur, daß die Zeichnung treu sey, sondern daß auch so leicht niemand, der auf der Gimpelinsel gewesen, die Wahrheit seines Kolorits verkennen wird.

Schließlich bemerkt der Herausgeber, daß, um eine spähende Neugier irre zu führen, die Namen von Oertern und lebenden Personen in diesem Werk oft absichtlich verstellt sind.

Geschrieben zu Weimar im Dezember 1804.

Danzig
Leben und Aufenthalt daselbst.

Jeanette mochte 15, ich ohngefähr 18 Jahre seyn. Ich spielte bei ihrem Vater, der eins der ersten Häuser in Danzig machte, im Liebhaberkonzert die Violine. Jeanette war selbst musikalisch: wir akkompagnirten einander häufig. Sommers sahen wir uns zuweilen auf der Illumination bey Gözen am Vorstädtschen-Graben. Dienstags, Freytags und Sonntags kam sie zu bestimmten Zeiten in die Stadt, und auch wohl Abends dorthin. An Sprechen war indeß wenig zu gedenken, ausser im Landhaus bey ihrer Tante zu Oliva; auch wohl zu Aller-Gottes-Engel, wo wir heimlich Rendezvous hielten. Es war daselbst eine Cousine, von gleichem Alter, von gleichem Namen, von gleicher Liebenswürdigkeit, die, durch ihre Dazwischenkunft, Manches vermittelte. Ein ganzes Arsenal von Kunstgriffen, Liebesintriguen und listigen Anschlägen, besaß ich auch in dem Kopf eines meiner Vetter, eines jovialen Lebemannes, der in Preussischen Diensten Condukteur, späterhin

Offizier war, und mir treulich in diesen Angelegenheiten beystand. Ziffernschrift, unsichtbare Dinte, Briefe an Seidenfäden, nächtlich aus Fenstern, selbst von Schlafzimmern, niedergelassen: Alles dies kam an die Tagsordnung, und eine Zeit über, wie es schien, mit ziemlich glüklichem Erfolg: aber endlich schlug uns das Glück um: Tanten und Eltern kamen uns auf die Spur; — die Mißgunst belauerte unsere Schritte; wir mußten zu neuen Hülfsmitteln unsere Zuflucht nehmen; mit einem Worte — wir waren ein Paar unglükliche verzweifelt Liebende. —

In Oliva, vom Kloster links, nach der Seeseite zu, ist ein artiger Sommersiz der Familie. Er liegt angenehm und höchst romantisch. Wie die Strichvögel in dortigen Gegenden, so hatten wir hier, auf verabredete Zeichen, vorher bestimmte Zusammenkünfte. Die Telegraphen waren damals noch nicht entdekt: aber wir erfanden uns selbst einige aus Tönen, Blumen und Zahlen. Wie oft habe ich mich nicht seitwegs im August, und auf Gefahr von den Bauern gepfändet zu werden, durch die Büsche der Gärten und die dicht stehenden Kornstängel hindurch gearbeitet; wie oft bin ich auf dem Weg zu einem andern Landhaus von den hohen

Alleen zu Aller-Gottes-Engel abgewichen, und hinten an das rothe Hinterthürchen geschlichen. Noch immer klingt mir in den langen, lauwarmen und Mondhellen Sommerabenden — selbst mitten in Thüringen — und nach einer Abwesenheit von 15 Jahren aus jenen Gegenden — das Gezirp der Abendgrillen, durch die einsame Dorfstille in mein Ohr: — ich stehe an der grünen Brüke, auf einem Floß als Knabe im Sonnenschein und fische; — ich liege auf einem Hügel oder einer Düne der Ostsee; ich ergöze mich an dem mannichfaltigen Spiel der in dem dortigen Moorland so häufig auf- und absteigenden Irrlichter — ich höre das Gezwitscher der Schwalben aus dem mit ihrem Bau ganz überwölbten Kirchspiel zu Aller-Gottes-Engel, wo ich ach! so oft, anstatt Gott zu dienen, andern Engeln, als den seinigen, nachgieng, und in den Vorhöfen der Kirche der Liebe und ihren Eingebungen Gehör gab. — Plözlich schrekt mich das Rasseln der Halsschellen eines wachsamen Hofhundes aus poetischen Träumen — und ich glaube, durch sein heftiges Vorfahren, aus der roth vergitterten Gartenthür, mich und die Geliebte verrathen. So schwelgt meine Erinnerung in den Tagen der Vorzeit: nicht daß es meiner Ge-

genwart an Reiz und Genuß fehlte: nur der erste Jugendglanz ist hin und erloschen. Kann man daher etwas Besseres thun, als diesen Zauberkreis von Neuem und in der Idee wieder durchzuleben?

Besonders ist eine Zusammenkunft aus dieser Epoche — es war eine der ersten und zwanglosesten, die mir je zu Theil ward, — unverlöschlich tief in mein Herz geschrieben. Jeden Gegenstand, an den ich in diesen Umgebungen denke, hüllt ein zarter Schleyer und Nebel, durch dessen Flor der Name Jeanette, in ewigen Zügen, klar hindurch schimmert.

Der vom Pfarrthurm feyerlich einläutende Dominik *); die lange Brüke, mit dem ganzen Schiffergewühl und Leben anländender Fahrzeuge, Ballastböte, und Kommeggen: selbst die alten Basteyen und Stadtgräben, und ein Paar arme Fischerdörfer um Münde und Hela: kein Ort, kein Flek um Danzig, der meinem Herzen in diesem zauberischen Wiederschein der Erinnerung nicht werth und theuer ist. Wie oft habe ich, aus den dumpfen Stadtmauern des alten Studier- und Exercierplazes Halle, wenn mich, wie

*) Ein Mitte August fallender grosser Jahrmarkt in Danzig.

sieben Uhr. — Doch um diese Zeit zeigte sich endlich an den Gartenzäunen, oder den Rosen- und Dorn-Heken, die den Sommersiz ihres Großvaters einschlossen, ein von ihrer Hand gewundener Kranz, in dem ich, verabredeter Maßen, sieben Kornblumen unterscheiden konnte. Dieser Zeichen Bedeutung war, daß 7 Uhr Vormittag ein Stündchen schlagen könnte, das zu einer verstohlnen Zusammenkunft recht und gerecht sey, und es versteht sich wohl, daß ich mir so etwas nicht zweymel sagen ließ. Der bewußte Plaz war das rothe Gartenpförtchen, und ihn bezeichnete im Kranz eine rosenrothe Schleife, die die 7 Kornblumen zusammenzog. So mußten die unschuldigen Kinder Florens Dolmetscher unserer Gefühle seyn, und dem scherzhaften Spiel unserer Liebe einen sinnvollen und geistreichen Text unterlegen. Stumme Bothen, die noch nie einen Auftrag, den man ihnen gab, verrathen, und nur vertraulich dem Busen, an welchen sie gestekt werden und verwelken, ihr Geheimniß ausplaudern, süsse Blumen, gewiß seyd ihr die einzigen, besten und sichersten Zeugen, wo jugendlicher Muthwille und Unschuld einen Bund schliessen, dem die Zeit, durch die Flüchtigkeit seiner Dauer, nur zu oft eben so unbarmherzig, wie euch selber, mitspielt!

Bald verkündeten sie mir, dem draussen an der Mauer von Aller-Gottes-Engel Wartenden, die Schlafzeit einer Tante, das Kartenspiel eines Onkels, oder gar die unvermuthete Ankunft eines Großvaters. — Kurz, für Alles gab es in dieser Sprache Zeichen, die man eben so geschikt zu geben als zu deuten wußte. Nicht wahr? — Ein solches telegraphisches Blumenbouket verdient allein schon, daß man sich ihm zu Gefallen, von früh um 5 Uhr an bis um 7 im Gras und Morgenthau ein wenig herumlagert?

Und als der so sehnlich erwartete Seiger von Aller-Gottes-Engel nun 7 Uhr schlug: — wie ich lief: wie viel Blumen ich unterwegs zerknikte — wie viel alte Lindenbäume, die bis dorthin standen, ich umarmte: — selbst einem alten Mütterchen, das mir begegnete, und das ich beinah vor Freuden umrennte, hatte ich Mühe, nicht die nämliche Ehre anzuthun: so trunken, so ganz ausser mir fühlte ich mich vor Hoffnung und Erwartung. Und als ich nun endlich am Ziel meiner Wünsche stand; als ich mit einem Vorrath von Athem, der kaum zu ein Paar Seufzern, geschweige denn zu einer förmlichen Liebeserklärung hinreichen konnte, an dem bezeichneten, rothen Gar-

störend, wie möglich, zu machen, sich von Zeit zu Zeit damit bükte, gebrauchte sie zum Vorwand: „Ihre Tante habe ihr geheißen, Johanniswürmer im Morgenthau von den Büschen abzulesen, weil ihr Jemand dieß als ein probates Mittel gegen die Sommerfleken angerathen.

Dieser Eingang von dem Gespräche der Kousine war, wie schon bemerkt, zugleich der Eingang des unsrigen. Anfangs roulirte dieß freilich über die wichtigsten Gegenstände, als da sind der Sommer, die bevorstehende Erndte, der vorgestrige Ball: bis plözlich der Zuruf der muntern Kousine und der Zehn ausschlagende Seiger von Aller-Gottes-Engel uns an den Aufbruch und die verlorne Zeit mahnte. Da fiel es mir schwer auf's Herz, daß ich in diesen theuern, und mir so kurz vergönnten Augenbliken von ganz andern Dingen, als diesen, mit Jeanetten hätte sprechen sollen: und gleichsam beide, wie von einem unwillkürlichen Instinkt ergriffen, und als müßten wir nun alles Versäumte dieser Stunde in die Kühnheit eines Augenbliks zusammendrängen — reichte mir Jeanette freundlich die Hand; ich drükte die ihrige feurig an mein Herz; ihr Naken neigte sich in sanfter Verschämtheit; mein Auge irrte trunken in ihrem Auge; unsere Lippen

trafen sich, mein Mund berührte den ihrigen und — — —. Noch jezt nach 15 Jahren, wo ich dieß schreibe, muß ich inne halten, wenn ich nur daran denke, weil ich, von der Gewalt der Gefühle übermannt, ein zu lebhaftes Herzklopfen verspüre.

Seitdem glaubte ich an all' die feenhaften, frommen Wunder der Vorwelt, an die Ritterthaten der Alten, an die Gewalt der Liebe, an bessere Menschen und an bessere Zeiten, denen die unsere, eben weil sie schlecht sind, keinen Glauben beymessen.

An Unternehmungsgeist fehlte es mir übrigens in dieser Epoche so wenig, daß ich Muth genug gehabt hätte, mich auf ein Schiff zu sezen, und, mein Mädchen im Arm, mich dem Wind und den Wellen in die ihrigen zu werfen.

Daß dieß tolle Wagestük unterblieb, verdankten die Eltern weniger ihrer Wachsamkeit, oder meinem guten Willen, sondern vielmehr dem Phlegma der Schiffer an der Ostsee, denen ich, nachdem von mir ein Mal, als Knaben, ihr Beystand zur Flucht vergeblich in Anspruch genommen war, nichts Grosses und echt Poetisches in dieser Gattung mehr zutraute. Der Winter, den ich auf diesen Sommer mit Jeanetten verlebte, war noch reicher an Begebenheiten.

Unvorhergesehene Umstände traten ein, und erschwerten nicht nur jede Zusammenkunft, sondern sogar den Briefwechsel, indem mir auch der Zutritt in's Haus des Vaters nun nicht mehr, so wie sonst, offen stand. Dieß gieng so zu. Unter dem Vorwand, Jeanettens Bruder zu sprechen, der ein schäzbarer, jovialisch gestimmter junger Mann war, und zu dem ich wirklich persönliche Zuneigung besaß, besuchte ich sonst öfter das Haus; zuweilen auch wohl, wenn ich wußte, daß ich ihn selbst nicht persönlich antraf. Dieß lezte besonders an Musiktagen, während der Stunden, die die Schwester mit dem alten B....., dem Organisten des Namens, — wo ich nicht irre — am weissen Nonnenkloster zu halten pflegte. Die Musikstube gieng über der Mutter Wohnstube: ich klopfte sodann leise an die Thür: Jeanette öffnete: der Organist spielte — wir sprachen, die Mutter unten strikte fort — und so blieb Alles in seinem Gang! Wie viele vergnügte Augenblike und Genüsse verdanke ich diesen angenehmen Musikpausen. Nur einmal scheiterte mein Plan — aber — dieß eine Mal so ziemlich auch für immer. Ich kam nähmlich herauf und klopfte, wie gewöhnlich, an die Thür, während die Musik im Zimmer, was mich nicht

befremdete, fortgieng. Nur als dieß zu lang dauerte, und Niemand kam, der öffnete, wurde ich unruhig und fieng an, nichts Gutes aus dieser Verzögerung zu ahnen. Als ich noch so zwischen diesem Gefühl von Furcht und Hoffnung schwankte und eben im Begriff stand, auf's Neue an die Thür zu klopfen: hörte ich plözlich hinter mir ein Rauschen auf den Stiegen, wie von seidenen Gewändern, und ein Klappen, wie von ein Paar Frauenzimmer-Schuhen. Anfangs glaubt' ich, es sey die Kammerjungfer, die mit im Einverständniß war: Hilf Himmel! aber wie erschrak ich, als ich mich umwandte, und die Mutter selbst hinter mir stehend entdekte. Sie grüßte mich zwar sehr höflich — aber eben so fein als kalt, und ersuchte mich, nach dieser Begrüßung, in einem ernsten und gesezten Ton, ihr durch ein Paar Seitenzimmer zu folgen. Hier in ein kleines Boudoir angelangt, hieß sie mich auf einen Sopha neben sich niedersizen. Anfangs gab es kleine Pausen, wo sie, wie es schien, mit gütiger Theilnahme, selbst meine Verlegenheit mit mir theilen wollte: aber dieß ließ bald nach — und es kam darauf wenigstens von Seiten ihrer, zu einer Sprache, und zwar, wie man sogleich hören wird, zu einer ziemlich nachdrüklichen. Sie mahn-

te mich an Alles, was kaltes Blut, gesunde Vernunft, und 5 bis 38 Jahr, sehr heißem Blut, sehr jugendlichem Unverstand und einem Alter von 15 bis 18 Jahren zu sagen haben. Ich gab ihr Recht, — so lang' ich hörte, aber Unrecht, sobald ich sah und fühlte; denn ich hatte nicht nur einen Kopf, sondern auch ein Herz. Sie sprach sodann viel von dem Zweklosen und Verderblichen einer solchen jugendlichen Leidenschaft; sie suchte das Schädliche solcher frühen Verbindungen mit den grellesten Farben in's Licht zu sezen; dabey wußte sie den Unterschied meines Standes und des ihrigen, vielleicht mehr als gebührend, geltend zu machen; hundert Beyspiele gegen eins standen ihr für jede Behauptung dieser Art zu Gebot, die alle nach ihrer Meinung beweisend waren, und doch nach der meinigen so gut wie nichts bewiesen. — Endlich schloß sie mit der Versicherung, daß sie nur so lange schonen würde, als die Schonung selbst an ihrem Plaz wäre: daß sie aber keinen Anstand nehmen würde, bei nächst wiederkommender Gelegenheit das ganze Geheimniß ihrem Mann zu entdeken, und diesem sodann die Entscheidung für weitere Maaßregeln, der Strenge oder Milde, wie es ihm beliebte, zu überlassen; eine Drohung, die, wie sie wohl wußte, ein um so grös-

seres Gewicht in die Wagschaale meines Entschlusses legte, da selbst die Hoffnung auf eine künftige Versorgung und Unterstüzung, nach der damaligen Reichsstädtischen Verfassung von Danzig, zum Theil, wo nicht ganz in den Händen dieser vornehmen und Einflußreichen Patricierfamilie lag. Nach so abgehörter einer Parthey mußte nun auch die angeklagte zweite, ich meine Jeanette, hervortreten, und beide mußten wir in die Hände der Mutter auf das Feyerlichste geloben, „einander nie mehr zu sehen, nie mehr zu sprechen, nie mehr zu schreiben, ja an einander nie mehr zu gedenken". Dieß war freilich hart, und daß daher diese Gelobung nicht ohne die bittersten Thränen zu Stande kam, brauche ich wohl nicht erst hinzu zu sezen. Ich gelobte indeß — ja noch mehr — ich hielt, was ich gelobte, aber freilich mit einer Selbstüberwindung, mit einer Anstrengung, die mich, sobald ich nach Hause kam, in ein hiziges Fieber warf, das mich volle 4 Wochen ohne Besinnung und phantasirend auf dem Bette niederhielt, während welcher Zeit meine Beystände, die Aerzte, fast an meinem Aufkommen verzweifelten. Als ich mich darauf von meiner Krankheit in so weit, daß ich meine Geschäfte wieder antreten konnte, erhohlt

hatte, führte mich mein erster Gang in das Haus der Kousine S. Man erschrak, als man mich sah; man konnte mir die Unruhe, die zärtliche Theilnahme einer gewissen dritten Person nicht lebhaft genug schildern. — So weit waren wir in unserm Gespräch, als die Thür plözlich aufgieng, und Jeanettens Tante, die der eignen Tochter in diesem Punkte wohl nicht zuviel trauen mochte, hereintrat. Diese ließ sich indeß, durch diese unvermuthete Erscheinung, so wenig irre machen, daß sie vielmehr in dem ungezwungensten Tone, in der an mich gerichteten Rede, also fortfuhr: „Ja, mein Herr, Sie sehen mich im Namen der Familie beauftragt, Ihnen ihren Schattenriß, als das lezte Andenken, das Jeanette von Ihnen besaß, zurükzugeben." Ich erschrak über diese Aeusserung auf's Heftigste; ich wollte antworten: — aber da ich über den Schrek nicht gleich eine Wendung fand: so unterblieb es; denn mehr noch, als die Gegenwart der Mutter, die an der Thür stehen blieb, und sich unbemerkt glaubte, beunruhigte mich dieser neue Schlag, die Zurükgabe meines Schattenrisses. — Da die Kousine dieß lezte gewahr wurde, suchte sie dadurch einzulenken, daß sie plözlich das Gespräch an ihren Bruder wendete: Was für Haken und Staken — so sagte sie — denn

der Kleine saß gerade über seinem Schreibebuch — sind das wieder einmal, Karl, die du da machst? komm her, ich will dir zeigen, wie man schreiben muß." Und nun nahm sie dem Kleinen Feder und Dinte aus der Hand, und schrieb wirklich: „Seyn Sie ruhig, Jeanette hat den Schattenriß ungern zurükgegeben!" Eben war nun auch ihre Mutter, um zu sehen, was sie schrieb, hinzugetreten, als die Kousine mit schlauer Gewandheit das Dintenfaß nahm, und es plözlich über das Geschriebene, so daß kein Wort weiter davon zu lesen war, ausstürzte, wobey sie sich, gleichsam wieer schroken, der Worte bediente: „O weh, da hab' ich was Schönes angerichtet, und die Dinte, statt der Streusandbüchse, ergriffen!" Es sezte hierauf einige finstere Gesichter von Seiten der Mutter, so wie auch ein Paar Verweise und Scheltworte, über jugendlichen Leichtsinn und Unvorsichtigkeit: aber der Zwek war denn doch erreicht. Die Mutter konnte nicht lesen, und ich schien beruhigt. Schien, sage ich — denn in Thaт war ich es nicht. Die Zurükgabe des Schattenrisses hatte mich so sehr erschüttert, daß ich auf's Neue wie einen plözlichen Anfall vom Fieber verspürte. Kaum daß daher die Stunde zu Ende gieng, und ich wieder in die freye Luft kam, als ich mich

von Memphis und Surinam, des frommen Storch's und der Schwalbe, die dem Fenster und dem Schornstein des Landmanns dortiger Gegenden jährlich ihren Besuch abstatten, nun in ihren Oeffnungen, die der Wind durchpfiff, den Taucher und die graulichte Wasserente beherbergten. Anstatt des Klappens der träg ihre Wurfschaufeln ab- und aufdrehenden Mühlgänge, das in immer abgemessenen Pausen, seine Schläge wiederhohlte, oder des muntern Zurufs von Schiffern und Landleuten, und der singend mit ihrer Milch am Damm zurükkehrenden Milchmädchen, vernahm das Ohr nun rings um das Brausen eines Meeres und selbst das Hinüberläuten der Gloken vom Kirchspiel Langgarten, das den Bewohnern — woran wohl mehr der Kalender, als die in der Natur noch wenig vorgerükte Jahrszeit erinnern konnte, — das auf Morgen einfallende Osterfest ankündigte, alles dieß erhöhte das Feyerliche im Ton dieser Stimmung. So saß ich wohl über zwey Stunden an diesem Hügel des Weichselstroms, und indem ich, immer tiefer und tiefer über mir selbst brütend, mich den feindseligsten Träumen über mein Schiksal, das mich von Jugend an auf keine Rosen gebettet hatte, hingab, zog ich wie von ungefähr, das Papier aus der Tasche, in

welches der zurükgegebene Schattenriß gewikelt war. Als ich diesen darauf unwillkührlich entfaltete, und schon im Begriff stand, ihn aus Unmuth zu zerreissen, begab es sich, daß ich plözlich, auf dem Hintergrunde desselben, die drey rothen Punkte, das Zeichen, daß hier etwas von Jeanettens Hand mit unsichtbarer Dinte Geschriebenes zu lesen sey, gewahr wurde: dieß sehen, und mit dem Vogel im Fluge wetteifern, um über die alten Basteyen, Wälle und Zugbrüken der Stadt, in die Gegend der Schiffswerfte, an der Lestadie, wo das Haus meiner Eltern lag, zurük zu kommen, war Eins. Und als ich nun dort angelangt, mit ungestümem Ausruf ein Licht foderte; und als die Magd es mir brachte; und als nun nach und nach, von Licht und Wärme hervorgelokt, die geliebten Schriftzüge hervortraten und immer leserlicher wurden, bis ich endlich, im Zusammenhange, folgende Zeilen ganz deutlich unterscheiden konnte: — —

„Freund, deinen Schatten schik' ich dir zurük:
„Dich selbst entreißet mir kein Mißgeschik:
„Vom Schatten kann mich meine Mutter trennen:
„Doch von Dir selbst wird nur der Tod es können: —
„So lebe wohl, mein Freund, und wo du bist,
„Gedenke stets, daß Jeanette um dich ist!"

Dritter Brief.

Sie an Ihn.

Sophie hat mir Alles entdekt. Ihre Verwegenheit macht Sie sehr strafwürdig. Sie erkühnen sich, das blaue Band, womit die Noten umwikelt waren, zurük zu behalten. Und wissen Sie wohl, daß ich dabey schlechterdings nicht gleichgültig bleiben darf, und daß weder das Alter, noch die Würde, noch der Stand der Person, der dieses Band gehört, einen solchen Raub gestattet? Es thut mir Leid, daß ich Ihnen dieses sagen muß: aber ich bestehe auf die schleunigste Zurükgabe desselben. Bis heut Nachmittag um 2 Uhr geb' ich Ihnen Bedenkzeit. Sie wissen nun meine Gesinnung: ich erwarte von Ihnen die Befolgung.

Jeanette.

Zweyter Brief.

Er an Sie.

Hier erhalten Sie das Verlangte, Ihr Band, Ihre Briefe: o warum kann ich das Andenken an Sie Ihnen nicht gleich mitgeben!

J. v. d. O.

Vierter Brief.

Sie an Ihn.

Ich danke Ihnen, mein Freund, für das zurükgeschikte Band, und noch mehr für den Gehorsam, den Sie mir durch Ihre schleunige Folgsamkeit bewiesen haben. Ich sehe daraus, daß etwas mit Ihnen anzufangen ist, und nehme daher um so weniger Anstand, Sie nun auch meinerseits in das Vertrauen eines kleinen Geheimnisses zu ziehen. Das Band ist nicht von mir, sondern gehört wirklich einer Person, die durch ihren Stand, ihr Alter und ihre Würde gleich ehrwürdig ist, — nämlich meiner Großmutter. Sollten Sie indeß, auch nach dieser Entdekung, Belieben tragen, lieber mit ihr, als mit ihrer Enkelin, ein Verhältniß unterhalten zu wollen: so steht Ihnen ja auch dieser Weg offen, und ich bin sogleich erbötig, die rothe Bandschleife, die ich Ihnen hier zum Ersaz der blauen beylege, wieder zurükzunehmen. Adieu, Sie Brauskopf! Morgen bin ich mit meinen Eltern in Oliva. Es ist dort Frohnleichnam und Prozeßion. Wir bleiben die Nacht aus. Um 6 Uhr Abends wollen wir — ich und die Kousine — ein wenig in der Kühlung, im Garten des Herrn Abts, spazieren gehen. Ich sage Ihnen dieß, damit, wenn Sie et-

wa Morgen um Mittag, zur gewohnten Stunde, an unserm Fenster vorüber gehen, und mich dort nicht finden, Sie wissen, was dies zu bedeuten hat.

Jeanette.

Dritter Brief.

Er an Sie.

Sie sind ein Engel, Jeanette! Sie wissen zu nehmen, — aber noch besser zu geben! O Jeanette, welchen Himmel voll Hoffnungen haben Sie mir durch Ihren lezten, gütevollen Brief eröffnet! Nein, nie, und wohin mich das Schiksal verschlägt, will ich dieß theure Andenken Ihrer himmlischen Gesinnungen vergessen. Ewig will ich dieß unschäzbare Band, dieß Kleinod an meinem Herzen tragen und aufheben, und so lange dieses schlägt, soll jenes nicht aufhören, es zu bedeken.

J. v. d. O.

Fünfter Brief.

Sie an Ihn.

Versprechen Sie nicht zu viel, mein Freund! Die Ewigkeit ist lang, und die Zeit Ihres Aufenthaltes in Danzig wird nur kurz seyn. Wenn Sie denn einmal aus unsern Gegenden fort sind; — wer weiß — so werden Sie sich vielleicht an ganz andere

Dinge, als an eine Bandschleife, an ein armes Reichsstädtisches Mädchen und ein Paar Sonaten, die Sie mit ihr durchspielten, zu erinnern haben!

Jeanette.

Vierter Brief.

Er an Sie.

Das unbesonnene Mädchen, von dem Sie in Ihrem lezten Briefe sprachen, kenne ich nicht — wohl aber eine weibliche Seele, die ich liebe, die ich verehre, die ich hochschäze, die ich anbete. Wenn diese auch nur das geringste Verlangen äußerte, mich hier in Danzig wieder zu sehen, so würde dieß gewiß für meine Rükkehr der stärkste Beweggrund seyn.

J. v. d. O.

Sechster Brief.

Sie an Ihn.

Auch ich kenne eine weibliche Seele, die Sie liebt, die Sie verehrt, die Sie hochschäzt, und von der Ihre Zurükkunft auf das Sehnlichste gewünscht wird! Sie heißt —

Jeanette.

Fünfter Brief.

Er an Sie.

O Jeanette, machen Sie mich ganz glüklich! Sie heißt?

Jeanettens Antwort.

Ihre Mutter!

Erster Brief.

Jeanette an ihre Kousine.

Ich schike dir hier, liebes Kousinchen, ein kleines Paket Briefe: du magst sie, wenn du Muße hast, durchlesen, und mir sodann schreiben, ob du glaubst, daß aus dem Dinge so etwas Ernsthaftes, als ein förmlicher Liebeshandel ist, werden könnte: in diesem Fall bin ich freylich genöthigt, die Korrespondenz über Hals, über Kopf abzubrechen, und, wie einer gehorsamen Tochter geziemt, die ganze Sache meiner Mutter zu entdeken. Da ich aber — im Vertrauen gesagt — zu diesem lezten Schritte eben keine grosse Lust verspüre: so will ich darüber erst noch deinen guten Rath abwarten. Zögre aber ja nicht zu lange mit dessen Ertheilung: — sonst — denn ich stehe für nichts — könnte er zu spät kommen!

Jeanette.

Erster Brief.

Die Kousine au Jeanette.

Ich erschreke über deine Unbesonnenheit, liebes Kousinchen. Du hast Schritte gethan, wie sie kein sittsames Mädchen vor sich und der Welt verantworten kann, und sind unsere Väter gleich beyde Rathsherren, so wird der gute Rath doch dießmal sehr theuer seyn. Der dümmste Streich, den du begangen, ist wohl der, daß du das Mädchen, die Sophie, deren Schwazhaftigkeit du doch kennst, zu deiner Vertrauten gemacht! Nun das wird gut werden! Ich will sterben, wenn diese beim ersten unangenehmen Vorfall, den es zwischen ihr und dir im Hause giebt, nicht hinläuft, und alles an deine Mutter ausplaudert. Sage mir nur, wo du dießmal deinen Kopf gehabt? Mich übrigens laß ganz aus der Affaire! Ich mag weder mir noch dir einen solchen Verdruß von der Familie zuziehen, als das geben wird, wenn es herauskömmt! Die Briefe an J. zurükzugeben, wenn er Sonnabend in unser Haus kömmt — das ist allenfalls das Höchste, wozu ich mich erbiete: aber ja nichts weiter, hörst du? ja nichts weiter. Ich zittere vor dem bloßen Gedanken, die Mitvertraute in einem solchen gefährlichen Geheimniß zu seyn, und das um so mehr, da ich ja

noch nicht einmal konfirmirt bin! Mit dir ist es schon etwas anders, liebes Kousinchen, du bist konfirmirt, wiewohl es auch so noch immer höchst strafbar bleibt, sich, ohne Vorwissen der Eltern, auf ein Liebesverständniß einzulassen.

Jeanette S.

Zweyter Brief.

Jeanette an die Kousine.

Hast du nichts von J. gehört? Vorigen Donnerstag nach dem Frohnleichnamsfest in des Herrn Abts Garten zu Oliva, war das leztemal, wo ich ihn sah. Seitdem ist er nicht wieder an unserm Fenster vorbey gegangen. Ich schließe daraus, daß er bös ist, und daß ein unschuldiger Scherz, den ich mit ihm getrieben, dazu die Veranlassung gegeben. Daß doch die Liebhaber, und wenn sie auch sonst keine verwerfliche Anlage zum Scherze besizen, im Punkt der Liebe so ernsthafte Personagen sind, und der Deutlichkeit nie genug haben. Da ist der meinige z. B., liebes Kousinchen, der nun schon zum zweytenmal auf dem Punkt steht, mir davon zu laufen! Nämlich jezt wegen seiner Mutter — und ein andermal gar wegen meiner Großmutter! Nicht wahr, das ist zu arg? Und darum sage ich: es wä-

re am besten, wenn der Himmel entweder gar keine Männer erschaffen hätte, oder die Mädchen vor dem 40sten Jahre nicht konfirmirt würden, damit sie nicht in Versuchung geriethen, sich auf irgend etwas mit ihnen einzulassen!

Jeanette.

Nachschrift.

Die Zurükgabe des Briefpakets will ich dir nicht zumuthen. Aber wenn du J. zu sehen bekömmst, so frage ihn doch: warum er das leztemal die Einladung zu dem gewöhnlichen Liebhaberkonzert in meiner Eltern Haus ausgeschlagen? Ich hätte es ungern, daß diese Verdacht schöpften: sage ihm deßhalb, daß sein Ausbleiben sowohl mich — als die zweyte Violin in die größte Verlegenheit sezt. Nicht wahr, liebes Kousinchen, mit einem solchen Auftrag, der noch mehr musikalischer als verliebter Natur ist, geht es schon an, daß man dein zartes Gewissen beschweren darf?

Zweyter Brief.

Die Kousine an Jeanette.

Ich habe J., als er vorigen Mittwoch zu uns kam, wegen seines Ausbleibens von dem Konzerte

in deinem Namen zur Rede gestellt, und er hat mir geantwortet: „daß er aller Gelegenheit, dich je wieder zu sehen und zu sprechen, ernstlich ausweichen wolle.“ Der brave Mensch! Ich habe ihn wegen dieses Entschlusses ordentlich lieb gewonnen. Schlage dir ihn also nun auch aus den Gedanken, liebes Kousinchen! das ist das Beste: und morgen, weil Johannistag ist, weißt du was? da komm du zu uns, so sehen wir hernach die Schützenkompagnie, vom Walle, zum hohen Thore hinaus in den Schießgarten ziehen. Es wird gewiß ein recht schöner Marsch dabey geblasen werden: die Hauptwache wird in's Gewehr treten; Leute werden auch genug da seyn — und kurz, wir wollen denn morgen recht vergnügt hinbringen!

Jeanette S.

Dritter Brief.

Jeanette an die Kousine.

Sobald du J. wieder siehst: so sage ihm nur: daß, wenn die Gefahr, mich zu sehen und zu sprechen, wirklich so groß wäre, wie er vorgiebt: so würde er wohl mehr thun, als blos die Einladung zu einem Liebhaberkonzert ausschlagen.

Jeanette.

Unterschrift von J. zu diesem Briefe:

Ich werde mehr thun, zweifeln Sie nicht, sobald sich mir die Gelegenheit dazu darbietet.

J. v. d. O.

Dritter Brief.

Die Kousine an Jeanette.

Der arme Mensch! Es dauert mich recht, wie grausam du mit ihm umgehst! Kousinchen, Kousinchen, gib Acht, ob es dich nicht gereuen wird! Und was soll er denn mehr thun? Du wirst doch etwa nicht so sündlich seyn, zu verlangen, daß er sich deinetwegen ein Leid anthun, oder gar, Gott verzeih mir — in die Weichsel oder einen andern Fluß springen soll? Als ich ihm dein Billet zu lesen gab, bat er mich um einen Bleystift; da hat er denn die obigen Worte untergeschrieben, und dabey sind ihm die hellen Thränen über die Baken gelaufen. Ich selbst habe aus Sympathie mit geweint, denn man müßte ja ein Herz haben, wie ein Kieselstein, oder eins von Holz, wie der grosse Christoph in der Langgasse, wenn man bey so einem Leid seines Nebenmenschen ungerührt bleiben

wollte! Nein, es ist nicht zu verantworten, so ein junges Blut, und schon so unglüklich! Ja, der Großvater hat wohl recht! Es ist jezt eine ganz verkehrte Zucht unter den jungen Mädchen in Danzig, und daher wird es auch so kommen, wie er gesagt hat, und eh' man eine Hand umkehrt, werden wir es sehen, wie die Strafe des Schiksals eintritt, und die Herrn Preussen per Faß et Nähfaß zu unsern Stadt-Thoren herein marschiren. Stries und Schottland haben sie ja so schon besezt! Na, da will ich gar nicht hinsehen, wenn erst die vielen Herren Offiziere in die Stadt kommen werden, wie es da zugehen wird! Aber was ich sagen wollte: Nettchen, nun hat mir Mama auch einen schönen Spizen-Palatin gekauft, so einen nach der Mode, wie sie ihn jezt tragen, und ein Auffaz dabey, mit blauem Band! Den will ich künftigen Sonntag, wenn ich zum heiligen Geist in die Frühpredigt gehe, zum erstenmal umthun. Na, da werden die jungen Herren Augen machen, da werden sie guken: aber laß sie man guken: laß sie man Augen machen: ich kann nichts dafür, ich will gewiß ganz still sizen, und kein Auge aufschlagen. Jezt muß ich schliessen, denn es ist 10 Uhr,

und wenn die Mama kommt, so giebt es Schelte, warum ich noch nicht angezogen bin.

Erster Brief des Vetters aus Preussen an den Vetter von der Ostsee.

Mit dem Einkauf Pohlnischer Pferde ist es dießmal gut abgelaufen, und das Regiment wird hoffentlich mit den Preisen auch zufrieden seyn. Aber darüber ist mir ein Theil des Winters und der beste Theil des Sommers in die Rapuse gegangen: und ohne die Gesellschaft der beyden Offiziere von unserm Regiment, die ein Paar erzlustige Brüder sind, und die ganze Campagne hier mitgemacht, wäre mir die Zeit bis zum Sterben lang geworden. Es ist doch ein wunderliches Land, dieß Pohlen, und ihr Herren Republikaner, hinter euern Mauern, Stadtgräben und Schießscharten, habt gar keinen Begriff davon, was es mit so einer ächten und rechten pohlnischen Wirthschaft auf sich hat! Kühe, Menschen, Pferde, Schweine, Gänse auf einer Diele, und in vertraulicher, seliger Gemeinschaft! Die Dörfer, anstatt der Steine, mit Bohlen gepflastert! Anstatt der Fenster, ein Paar Kapplöcher, die zugleich zum Licht und Rauchfang dienen. Beym

Traktiren silberne Löffel und keine Stühle; keine Betten, aber seidene Bettvorhänge. Wanzen und Flöhe im Ueberfluß, und an allem übrigen Mangel voll auf! Der Jude — Aubergiste, Geldmäkler, Galanteriehändler, Roßtauscher und Garkoch — alles in einer Person — Kelle, Löffel und Ducatenwage, unter einem Mantel beisammen! Das sind so die ersten Grundstriche von einem Gemählde, wozu der Teufel die Farben gerieben, und zu welchem das Königreich Pohlen gesessen hat. Zum Schluß hat denn noch der Edelmann von dem Gestüt, auf welchem wir unsern Einkauf vorzugsweise besorgten, uns zu Ehren einen grossen Ball veranstaltet, und den übrigen Landadel der Nachbarschaft dazu eingeladen. Anfangs wußten wir nicht, warum fast jeder von diesen Gästen sein Bett und seine Potschamber hinten auf der Kutsche aufgebunden, mitbrachte: — aber wir wurden bald in der Folge eines Bessern belehrt! Nach dem Schmause selbst, wobey es sehr lustig und hoch hergieng, wurde nämlich ein Theil der Anwesenden, da das Personale sehr stark war, in die umliegenden Scheunen und Höfe untergebracht. Mich, nebst meinen Reisegefährten, traf das beneidenswerthe Loos, daß unsere Wirthin, eine schön gewachsene und recht

angenehm gebildete Pohlin, die, nach Landesart, mit vielen Komplimenten dabey zu Werke gieng, uns, der Scheune gegenüber, in eine Art von Proviantkammer einquartierte, wo, ausser einer unendlichen Menge von gewelktem Obst, kleiner pohlnischer Grütze, auch ein großes, oben mit Steinen beschwertes Faß mit Sauerkraut, ein Baktrog Mehl, und sonst noch allerley Geräthe in Menge vorhanden war. Statt Kopfkissen diente jedem von uns ein grosser Sak Wallnüsse, und so bestiegen wir halbfluchend, halb betend unser Nachtlager. Als sich indeß bald darauf bey einigen von uns die gewöhnlichen Bedürfnisse einstellten, erfuhren wir, zu unserem Schreck, von den Domestiken, die wir zum Beystand in dieser Noth aufforderten, daß im ganzen Castell nicht mehr, als ein Paar Potschambern vorräthig wären; daß diese noch dazu im Beschluß des Castellans seyen, der vorigen Mittwoch in die Stadt gefahren, und die Schlüssel von dem Cabinettchen, worin sie stünden, mitgenommen. Es war eine verwünschte, höllische Situation, in die wir dadurch sämmtlich geriethen; besonders da wir zum Theil mehr als billig pokulirt hatten. Hauptmann A half sich indeß zuerst aus der Affaire. Die Schloß-Uhr summte so eben 12, als er von sei-

nem Lager aufstieg — die himmellange Figur — im weißen Hemde, nun du kannst dir den Anblik ungefähr denken — so trat er im Mondschein ans Fenster, und schrie so laut, daß fast alle Gäste, die umher schliefen, davon aufwachten.

Einst gab es eine Zeit, wo man die Antischambern
Noch, wenn man Gäste bat, garnirte mit Potschambern:
Die Zeiten sind vorbei — Frau Wirthin, gute Nacht.
Drum wird jezt von mir das Fenster aufgemacht.
Pardonnez moi Messieurs, zur Stunde der Gespenster,
Tret' ich im Hemd' hervor, und p . . . ße durch das Fenster.

Ich bat den Kerl, der ein fünf Bouteillen Rak, die ihm stark zusezten, unterm Knopfloch haben mochte, um Gotteswillen still zu seyn, und keinen Rumor zu machen: aber daran war nicht zu gedenken: er sang sein Lied im Refrain, und zu wiederholten Malen ab; und bald darauf nöthigte auch mich ein verwünschter Zufall, den ich dir doch erzählen muß, seinem Beyspiel nachzufolgen, und — wenn auch nicht völlig auf eine so unanständige Art — dennoch ziemlich auffallend, laut zu werden.

Der Wächter hatte so eben 1 Uhr abgerufen, als sich etwas im Winkel unserer Schlaf-Kammer, ganz nahe dem Kopfküssen des Hauptmanns, und dem meinigen, rührte, und von Zeit zu Zeit einen kläglichen Ton von sich gab. Nach einer Pause wurde es zwar still: aber bald darauf wurde ich im Schlafe plözlich bei der Nase gezogen. In der festen Meinung, daß dies Niemand anders seyn könnte, als unser lustiger Vogel von Hauptmann, ersucht' ich diesen in dem lebhaftesten Ton des Unwillens, und mit allem Verdruß eines Menschen, den man aus seinem ersten Schlafe stört, „mich ins drei Teufels Namen in Ruh zu lassen". Er dagegen richtete sich von seiner Streu auf und versicherte mich: „Alle Millionen Teufel sollten ihn in Granat-Stüken zerreissen, wenn ihn nicht eben jezt auch Jemand bey der Nase gezogen!" Unter diesen Umständen blieb mir nichts übrig, als nach Licht zu rufen: und da dieß kam, was meinst du, daß wir entdekten? Eine Jagdhündin des Edelmanns, die diese Nacht, dicht hinter dem Kopfküssen unsrer Streu, sieben Junge geworfen, die sich damit amüsirten, so oft sie die Mutter verfehlten, daß sie ein wenig an unsern Nasenzipfeln herumsogen. Wir liessen die ganze Teufels-Familie alsbald in einen Korb

lehrten zu gerathen — als worunter ich solche Schwachmatizi verstehe, die vom bloßen Riechen an einem Korkstöpsel betrunken werden — ich müßte ja anfangen, mich der Anverwandschaft mit Euch, vor einem so braven Kerl, wie dieser ist, zu schämen. Lebt wohl Vetter.

Erster Brief.

Johannes von der Ostsee an seinen Vetter in Preussen.

Ihr wollt mich überreden, daß Euch die Wirthschaft in Pohlen nicht ansteht, und nicht nach euerm Sinn ist: aber Ihr reussirt nicht! Denn ich kenne Euch darauf: Ihr lebt am liebsten mit den Bestien, und wie die Bestien! Uebrigens bekümmert Euch nicht um meine Bücher: so will ich mich um eure Becher- Würfel- und Trink- Gelage auch nicht bekümmern! Damit ihr aber seht, daß ich über dem Studium der Bücher — der Welt denn doch nicht ganz abwendig geworden bin: so schik ich Euch hier ein Paket Briefe. Ich würde sagen: das Mädchen ist ein Engel — so desperate Dinge sie mir auch in den Kopf sezt — könnte man einem Teufel, wie Euch, so etwas begreiflich machen. Indeß les't den Plun-

der und wenn Ihr damit zu Rande seyd, so schreibt mir, was Euch dabei einfällt! Viel Kluges wird es freilich nicht seyn — aber ich bin ein Mal im Zuge dumme Streiche zu machen: also immer frisch noch einen dazu, und Euch zum Vertrauten in meiner Liebe gemacht!

Zweiter Brief.

Der Vetter aus Preussen an Johannes von der Ostsee.

Kein Engel, eine Hexe ist das Mädchen, und eine Kokette dazu! Man sollte sie verbrennen! Sie und ihres Gleichen, listige Cirzen, die solche arme unerfahrne Jungen, wie Ihr seyd, zum Besten haben, an der Nase herumführen und zulezt durch Falschheit in's Verderben loken! Nach dem dummen Streiche, sich in sie zu verlieben, kenne ich nur einen, der noch dümmer wäre, nähmlich den — sie zu heirathen. Vetter, Vetter, in was für Fallstrike seyd Ihr gerathen? Seht ja zu, daß Ihr noch bey Zeiten den Kopf aus der Schlinge zieht! Apropos, gestern sind wir, bei Nacht und Nebel und im vollen Regenguß bei Dirschau über den Damm gefahren: aber der Kerl, der F. ist doch ein Erz-

egoist, so einer, wie es auf der Welt keinen weiter geben muß! Weil der Wagen ihm gehört, so hat er die ganze Zeit über rükwärts gesessen: und da wir nie die Pläze gewechselt, so bin ich freilich und der Hauptmann bis auf die Haut durchnäßt worden.

Am Ende wurde uns denn doch das Ding zu toll, und beim Hinunterfahren vom Damm, links an der ehmaligen Ziegelhütte, gaben wir dem Kutscher einen Wink, daß er halten mußte, worauf wir sodann das Vorder-Leder der Kutsche, das unsern Füssen gegen Nässe zum Schuz diente, und worauf sich wohl ein gutes halbes Orthoft Regenwasser gesammelt haben mochte, subtil aufhoben, und es dem Herrn Lieutnant ganz sacht in die Stiefel laufen liessen. Anfangs merkte er nichts — so fest wie er schlief — in der Folge aber, wie die Ladung immer stärker und die Ueberschwemmung beynah total wurde, sprang er wie rasend auf, rieb sich den Schlaf aus den Augen, und schrie einmal über's andere: Alle Wetter, ich bin flott! Uns war das eben recht; denn wir konnten nun seinen Plaz einnehmen, und je mehr er fluchte, je mehr lachten wir, daß er nun auch naß wurde. Mir hat die Erkältung indeß doch ein Katharralfieber zugezogen, und heute früh verspürt' ich eine solche Hize, daß ich hätte Schneeballen hinun-

terschluken können, um nur meine Nieren abzukühlen. Eben deßhalb muß ich jezt meinen Brief schliessen. Wenn Euch sonst etwas Weiteres in Eurer Liebe aufstößt: so laßt es mich doch wissen, und rechnet stets auf die wärmste Theilnahme eures Vetters, oder wie ihr mich auch zu nennen beliebt — des Teufels.

Dritter Brief.

Der Vetter an Johannes von der Ostsee.

Zwey Posttage habe ich vergeblich auf einen Brief von Euch gewartet, und da ich keinen erhalten, daraus geschlossen, daß Ihr entweder krank oder wieder einmal recht verliebt seyd und Euer Roman im vollen Gange ist. Auch ich habe hier alle Hände voll zu thun, und bin die Tage herum, daß ich hier war, fast beständig zum Besuch und in der Nachbarschaft ausgewesen. Dabei habe ich denn natürlich die Bekanntschaft von ein zehn bis zwölf allerliebsten jungen Landmädchen gemacht, die, troz ihres nußbraunen Teints, nicht unterlassen, recht artig unter ihren gelben Strohhüten hervor zu schielen. Im Ernst, Vetter, es ist hier ein ordentliches

Reissen um mich; denn Ihr sollt wissen, daß die Weiber, wenn sie gesund sind, und man halbweg selbst gesund und ein lustiger Kerl ist, wie ich bin, Einen in der Regel gern und lieber haben, als all die empfindsamen Stadtjunker, die am Ende denn doch nur bei Ihres Gleichen, das heißt, bei nerven-kranken und empfindsamen Stadtweibern ihr Glük machen. Wie ich in diesem Punkt denke, ist Euch längst bekannt:

„Was schämst du dich, daß du die braune Hanne liebest:
„Das schlanke Mädchen ist es werth;
„Daß du ihr Küsse nimmst, daß du ihr Küsse giebest,
„Obgleich das schöne Kind in keiner Kutsche fährt."

So dachte Hölty — und vor ihm Horaz — und ich mache mir eine wahrhafte Ehre daraus, von der Konfession dieser Herren zu seyn. Ich bin weder jung noch hübsch: aber mich soll der Teufel hohlen, wenn ich nicht hier schon, ein vier bis fünf solcher Mädchen an der Hand habe, die, was Feuer betrift, es gewiß an einem Tete a Tete, mit jeder siegwartisirenden Mondschäferin aufnehmen. Thut mir daher doch den Gefallen, und schikt mir einige Duzend Schattenrisse! Die Mädchen quälen mich

halb tode; jede will von mir ein Andenken und Präsent haben, und ich weiß wahrhaftig nicht, was ich ihnen geben soll. Band, Spizen, Flor und dergleichen Schnurrpfeifereien wäre freilich das Beste, aber es sind ihrer zuviel, und das hält meine Börse auf die Länge nicht aus. Bei den Schattenrissen kommt es übrigens nicht darauf an, ob sie ähnlich sind: eigentlich wären die unähnlichsten die besten. Die guten Seelen nehmen es so genau nicht, und je weniger mein Gesicht von den allgemeinen Zügen eines Menschengesichts abweicht: desto leichter lernen sie sich in ihr Schiksal finden, und können mich um so eher, wenn ich sie einmal verlasse, mit einem andern Liebhaber vertauschen. Jezt von etwas Andern zu sprechen: gestern haben wir — ich und der Hauptmann — in dem Pfarr-Haus zu St. den Teufel ausgetrieben. Der Pfarrer, sonst ein lustiger Bruder, und des Hauptmanns ehmaliger Universitäts-Freund, von dem Er aber jezt, zu seinem größten Leidwesen und Verdruß, in der ganzen Gegend herum hören mußte, daß er ein Erzhernhuter und Quaker geworden sey, wollte auch gegen Uns eine fromme Miene annehmen und hatte auch schon so einige Worte, von dem innern Licht, dem Durchbruch der Gnade, dem neuen Jerusalem und

hast Recht! Diese Creatur ist zu Allem fähig. Donnerstag Abends verspürte ich etwas Kopfweh, und legte mich deßhalb etwas zeitiger, als gewöhnlich, zu Bett, konnte aber nicht einschlafen. Es mochte ungefähr 12 Uhr seyn, als ich die Thür meines Schlafzimmers aufgeben hörte, und meine Mutter mit einem Licht in der Hand hereintrat. Erst visitirte sie meine Bettvorhänge, wo sie ordentlich herumleuchtete -- vermuthlich, um zu sehen, ob ich auch wirklich schlief — und da hier Alles, wie sie glaubte, in Richtigkeit war: so schritt sie sogleich zum Werk, gieng an meinen Schreibeschrank, woran zum Unglük der Schlüssel steken geblieben war; öfnete denselben; zog meine Briefschaften heraus — die sie denn der Reihe nach durchlas, und zu deren Innhalt sie nicht selten den Kopf schüttelte. Ich habe geglaubt, vor Alteration und Aergerniß müßte mich im Bett der Schlag rühren: aber was half's? Einmal hatte ich die Rolle übernommen, und mußte ihr folglich auch getreu bleiben! Den Morgen darauf — als Freytag — bemerkt' ich bey der Mutter ein sichtbares Verlangen, mit mir allein zu seyn, dem ich aber eben so geflissentlich auswich — aus Ursache, weil ich mir jede weitere Erklärung bis Nachmittag, während des

Zweyter Brief
des Vetters von der Ostsee an den Vetter in Preussen.

Ich bleibe standhaft bey meinem einmal gefaßten Entschluß: ich will das Mädchen vergessen. Je mehr ich mich überhaupt mit dem Inhalt Ihrer Briefe bekannt mache: je mehr lern' ich einsehen, daß sie eine Kokette ist, der es nur daran lag, mich mit meiner Liebe ein wenig zum Besten zu haben. Ihr lezter Brief besonders hat mich in dieser Meinung bestärkt, und seitdem ist der Vorsaz einer Trennung von ihr mir gewiß geworden. Gestern hab' ich die zweyte Einladung zum Liebhaberconzert ausgeschlagen! Alles kömmt hier auf den ersten Schritt an. Sehe ich sie wieder: so bin ich ein Narr — das weiß ich recht gut — und ich will nun keiner mehr seyn! Noch Eins: das Konzert ist dießmal nicht bey J. im Hause, sondern wegen der schönen Sommer-Witterung auf Neugarten gewesen. Meinetwegen! Morgen werd' ich wohl von dem Schweden K., wenn er zu mir kömmt, das Nähere erfahren. — Aber seyd ihr mit euern Schattrissen, Vetter, nicht ein erzwunderlicher Mensch? Doch Ihr wollt es so, und da habt Ihr indeß eine

ganze Provision davon. Freylich sind sie mir alle wie aus dem Gesichte geschnitten, was auch kein Wunder ist, denn ich hatte sie mir alle zum Abschied für ein Paar Freunde ins Stammbuch machen lassen — aber Eure Damen werden sich ja wohl mit einer solchen Familienähnlichkeit begnügen lassen? Apropos! Sieht man Euch denn nicht einmal bald in der Stadt? ich brauche Zerstreuung, und eure Ankunft würde mir gerade jezt von grossem Nuzen seyn! doch bitt' ich Euch, wollt Ihr diesem Wunsche willfahren, daß Ihr es mir ein Paar Tage vorher wissen laßt!

Adieu Vetter.

Vierter Brief.

Der Vetter in Preussen an den Vetter von der Ostsee.

Für die Schattenrisse dem Herrn Vetter meinen gehorsamsten Dank: die Waare hat hier reissenden Absaz: die Mädchen besonders finden die Aehnlichkeit ums Kinn und in der Gegend des Halstuches äusserst frappant. Unter solchen Umständen zweifle ich nicht, daß wenn es Euch je belieben sollte, hier und in der Nähe von Dirschau ein we-

nig herum zu schnurren, es Euch nicht schwer halten würde, mein Substitut zu werden. Künftigen Donnerstag — so Gott will' — reit' ich auf Neu-Fahrwasser. Da will ich denn auch in die Stadt kommen, und auf ein Paar Stunden bey Euch vorsprechen. Aber macht nur auch, daß man bey der Gelegenheit ein Stük von Eurer Donna zu sehen kriegt! Ein Stük sag' ich — denn das Ganze zu sehen, prätendire ich nicht — weil ich mich kenne, daß ich zu leicht Feuer fange, und der Fall wirklich existirt, daß ich in eine schöne Frau von unserm Regiment auf die blosse Erblikung eines ihrer Ohrläppchen verliebt geworden bin. Ja, lacht nur, Vetter! Es ist hol mich der Teufel wahr, und zum Rasend werden, wie die Liebe einem braven Kerl oft mitspielt!

Adieu Vetter.

Fünfter Brief.

Die Kousine an Jeanette.

Sonnabend früh um 11 Uhr.

Weißt du wohl, liebes Kousinchen, daß dießmal deine Reu mit der meinigen zusammentrift? aber ich will lieber von vorn anfangen. Den Brief habe ich nicht abgegeben, denn es ist nun wohl schon

acht Tage her, daß sich J. mit keinem Auge in unserm Hause hat sehen lassen. Wo er ist, das mag der Himmel wissen, und ich fürchte, ich fürchte, daß was Besonders mit ihm vorgeht! Aber denk' dir, was mir selbst gestern begegnet ist! Da mach' ich dir in der Frühe, hinter dem Garten, meinen gewöhnlichen Morgenspaziergang — und du weißt ja, wo die Wand mit dem Hagebutten in das Nußhölzchen herabläuft, und wo man die Schläge von den benachbarten Eisenhammern, die der kleine Bach treibt, nur noch in der Ferne hört — als plözlich — denke dir mein Erstaunen — ein Mann, mehr wilden als freundlichen Ansehens, in einer Uniform, dessen Pferd, ungefähr 20 Schritte von da, hinter der Brüke, an einem Baum, mit Pistolen gesattelt und angebunden stand, unvermuthet aus dem Busch trat, und mich höflich begrüßte. Wie gesagt, ich habe geglaubt, vor Schrek' an diesem einsamen Ort allein mit einem Mann zusammenzutreffen, auf der Stelle des Todes zu seyn — aber ich bin doch nicht gestorben. Anfangs wollte ich lieber gleich davon laufen: aber ich weiß nicht, wie es zugieng, und was mich zurükhielt: genug, ich bin stehen geblieben. Darauf ist mir der Fremde immer näher getreten, und ich habe fest beschlossen, kein Auge auf-

zuthun, und auch keine Sylbe mit ihm zu reden: aber ich weiß wieder nicht, was es machte, daß ich ihm doch von ungefähr in's Gesicht gesehn — und er hat ein Paar recht schöne schwarze Augen gehabt. Aus diesem Hin- und Hersehen ist nun eben mein Unglük entstanden; denn der Fremde ist dabey so kühn geworden, daß er mich zulezt bey der Hand genommen, und mir, wo ich nicht irre, gar ein Paar Küsse gegeben hat: aber wer kann was dafür? habe ich ihn doch nicht wieder geküßt, und bey einem rechten Kuß, wenn er was bedeuten soll: da denk' ich, muß ein ehrbares Mädchen doch auch dabey seyn! Nicht wahr, liebes Kousinchen? Was räthst du mir indeß? Ob ich der Mama den Vorfall entdeke? Siehst du, sie ist im Stande, wenn sie's erfährt, und läßt mich nie mehr allein in das Holz gehn. Den Gang auf die Eisenhämmer geh' ich zwar so nicht mehr — wenigstens nicht allein — das hab' ich mir fest vorgenommen — denn was mir dort begegnet ist: das soll mir zeitlebens eine Warnung seyn: — aber es ist denn doch auch verdrüßlich, auf Tritt und Schritt stets jemand zu haben, der Einem nachgeht. Apropos, und was ich bald vergessen hätte: der Fremde hat gesagt. Er käme eigentlich um deinetwillen, und hätte mir we-

gen J. wichtige Entdekungen zu machen: aber ich habe geglaubt, das sey nur so ein Vorwand, und bin deshalb augenbliklich davon gelaufen. Hinterher ist mir indeß eingefallen, daß ich ihn doch hätte anhören sollen: wer weiß, was er mir Alles zu sagen hatte, und einer so guten Kousine, wie du, zu gefallen, kann man schon zuweilen ein kleines Risiko übernehmen!

Sechster Brief.

Die Kousine an Jeanette.

Sonntag früh um 7.

Heute, liebes Kousinchen, hab ich dir grosse Neuigkeiten zu entdeken! Der Fremde, wie ich so eben erfahren, ist kein Fremder, sondern J.'s Vetter. Gestern früh, und nachdem ich ihn gesprochen, ist er um das Dorf herum und an das Wirthshaus geritten, wo er die Nacht geblieben. Heute, während der Frühkirche — denn du weißt — wie gern ich Musik höre — als ich, indeß die Orgel klang, in der Lindenallee ein wenig auf und abgieng: kommt auf einmal der kleine Friz, aus dem Wirthshause gegenüber gelaufen, und bringt mir ein Zettelchen, worauf mit Bleystift geschrieben steht: der Fremde sey J.'s Vetter, und wünsche die Ehre zu haben,

mich noch einmal zu sprechen. Was nun zu thun? — Da ist guter Rath theuer! Nun werd' ich doch wohl noch einen Spaziergang auf die Eisenhämmer — und in das Nußhölzchen machen müssen; so sehr ich es auch anfangs verredet hatte! Deinetwegen nämlich — nicht meinetwegen, liebes Kousinchen! Denn am Ende — was kann ich für meine Person dabey gewinnen oder verlieren, wenn ich auch nicht erfahre, wer der Mann ist, oder was er dir von seinem Vetter zu entdeken hat! Die Uhr schlägt Neun! Das ist die Stunde, die er zu unsrer Unterredung angesezt! Geh' ich, oder geh' ich nicht? Noch bin ich unschlüssig! Wer beantwortet mir meine Frage? Wenn du doch bey mir wärest! Ach Kousinchen, Kousinchen! du glaubst nicht, wie mir das Herz klopft! Die Orgel wird still. — Die Kirche ist angegangen; die Mama ist auch fort! Ob ich dir den Gefallen thu' und hingehe? Nein, das wäre zu viel gefodert! — Ich will einen Mittelweg einschlagen. Ich will hinten an die Gartenthür treten und lauschen, ob ich die Tritte von seinem Pferd hören kann — denn neugierig bin ich denn doch, zu wissen, ob er da ist — und wenn ich sie höre, soll ich heraustreten? Bey Leib nicht! Denn das wäre ja eine förmliche Bestellung, und noch

dazu am Sonntag, und überdem unter der Frühpredigt, und während des Gottesdienstes! — Behüt' uns der Himmel! — Das könnte schlimm ablaufen! Etwas anders ist es, wenn man sich von ungefähr trift: aber so — doch ich muß machen, daß ich fort komme! — Adieu liebes Kousinchen — sonst könnte es wirklich zu spät werden.

Sonntag früh um 11 Uhr.

Wo soll ich anfangen, liebes Kousinchen, und wo soll ich aufhören! Fast schäme ich mich, es dir zu sagen. Ich bin hinter dem Garten gewesen — aber das ist noch nicht Alles! Ich bin auch ins Nußhölzchen und auf die Eisenhämmer gegangen — und das ist wieder noch nichts Alles! Das ist ein erzwilder Mensch dieser Vetter, da ist nichts darüber! Gott behüte Einen doch vor den Mannsleuten, ich mag all mein Lebtage nichts mit ihnen zu thun haben, und deßhalb, wenn ich einmal heurathe, mach' ich es gleich zur Bedingung, daß mein künftiger Mann mich nicht anrührt. Doch ich vergesse meine Erzählung. Als ich so hinter der Gartenthür gestanden und gehorcht, ob ich keine Schritte im Walde vernehmen könnte, ist mir eingefallen: ey was stehst du hier, du kannst ja auch wohl ein wenig hinausgehen? Somit hab ich Muth gefaßt,

und bin hinausgegangen. Darauf hat es drüben im Dorf ein Viertel geschlagen, und das hat mich noch sichrer gemacht, und ich bin nun wohl ein Viertelstündchen auf und ab spaziert. Auf einmal, und wie ich sehe, daß niemand kömmt, und ich schon halb verdrüßlich wieder zurükgehen will: siehe, da hat der Wind die Thür ins Schloß geworfen: und ich bin genöthigt, wohl eine halbe Stunde Umweg zu nehmen, um nur wieder nach Hause zu kommen. Das geschieht denn auch: ich fasse mich in Geduld: ich steige von Anhöhe zu Anhöhe, bis ich wieder an die Stelle komme, wo ich gestern den Vetter zum erstenmal angetroffen! — Es ist, wie gesagt, ein Nußhölzchen, und da, wo der Gießbach so laut über die Kinsel rauscht, daß wenn die Eisenhämmer mit ihren Schlägen auch dazwischen kommen, von zwey Menschen, die mit einander sprechen, keiner ein Wort von dem andern vernimmt. Ich werde ja nicht vermuthen, daß der Unhold von Vetter hier aufs Neue verstekt und hinter der Lauer seyn wird: desto grösser war mein Erstaunen, als er wirklich, wie er leibt und lebt, aus dem Busch hervortrat, oder vielmehr sprang, und mich nicht blos anredete, sondern — kannst du dir eine grössere Thorheit gedenken? — g'radwegs um den Hals fiel. Was

sollt' ich machen? Erst nachher besann ich mich darauf, daß ich es nicht hätte sollen geschehen lassen: aber da war es zü spät. Darauf erzählte er mir, mit der liebenswürdigsten Unverschämtheit, daß nicht der Wind, sondern er es gewesen, der um die Büsche herumgeschlichen, und die Thür ins Schloß geworfen. Ich konnte kaum zu Athem kommen: aber er, mit der naivesten Drolligkeit, sezte hinzu: diese Maaßregel wäre durchaus nöthig gewesen, unser Rendezvous zu beschleunigen. Er hätte wohl bemerkt, daß ich mit mir selbst darüber nicht zum Schluß kommen konnte. Ich glaube, ich bin blutroth geworden: aber der gottlose Mensch hat sich daran wenig gekehrt — sondern sich vielmehr meine Verwirrung zu Nuz gemacht, und mich so geküßt, daß mir noch das Gesicht brennt, und daß ich mich wohl in 3 Stunden vor der Mama nicht werde können sehen lassen. Anfangs wollte ich schrey'n: aber was hätte es geholfen? Da der Bach so sehr rauscht und die Eisenhämmer so laut gehen: so hätte es doch niemand gehört. Und dann hab ich mich wieder bedacht, ob es gut wäre, für nichts und wieder nichts ein solches unnöthiges Aufsehen im Orte zu machen. Nun du weist ja, wie das ist, und daß die Leute immer das Schlimmste urtheilen: und darum habe

ich das Beste erwählt, und bin lieber still geblieben. Das Aergste bey der Sache freylich war, daß, da ich ihm seine Zudringlichkeit verwies — weil es mich in der That verdroß, daß er so kurz mit mir abhandelte: — Er mir ganz trozig ins Gesicht sagte, daß es auch nichts verschlüge, wenn ich seine Küsse nicht wollte, so sollte ich sie ihm nur alle wieder zurükgeben. Und damit ist das Küssen wieder von vorn angegangen, und hat so in einem fort gedauert, bis in der Kirche die Orgel zu spielen angefangen, und der Gottesdienst zu Ende gewesen, wo er mich denn schon Ehren halber, und weil ich sagte, daß die Mama aus der Kirche zu Hause komme, und mich ausschelten würde, loslassen mußte. O Kousinchen, Kousinchen, die Männer, die Männer! Aber warum ich eigentlich diesen Brief an dich geschrieben, und was ich in der Bestürzung bald vergessen hätte: hier ist ein Billet von J., das mir sein Vetter für dich eingehändigt. Von seinem Inhalt sprech ich jezt nicht — denn ich will es schon so einrichten, daß ich Nachmittag auf ein Paar Stündchen nach Aller-Gottes-Engel zu dir hinunter komme. Bis dahin, liebes Kousinchen, bitt' ich dich, sey ruhig, und gib nicht alle Hoff-

nun-

nungen auf! Denke dir, es kann noch Alles recht gut werden!

Bis in den Tod deine dich treuliebende

Jeanette S.

Fünfter Brief.

Der Vetter aus Preussen an den Vetter Johannes von der Ostsee.

Sonnabend früh um 7 Uhr.

Wie ich gestern um 12 Uhr zum hohen Thor hinein und die Langgasse aufgeritten kam, mußte ich mich durch einen Braunmantel belehren lassen, daß die Kette vorgezogen und ein Hochedler Rath beysammen sey. Ich bin also durch ein Paar Strassen, durch das Krämergäßchen und beym Junkerhof vorbey geritten, wo vermuthlich zum Zeichen der ewig unversieglichen Rathsweisheit, so eben die Kunst sprang. Unweit davon, und auf den Treppen, so wie in der Nähe der Börsenhalle, hatte sich eine Menge Weiber gelagert, die, wie es schien, von dem Verkauf von Citronen, Apfelsinen, getrokneten Fischen und Früchten Metier machten. Im Vorüberpassiren hatte ich Gelegenheit, so einige Pröbchen von ihrer Beredsamkeit wahrzunehmen,

die mich in dem alten Glauben bestätigten, daß ein Paar solcher Weiber im Stande wären, die zwey Preussischen Kanonen aus Schidliz und Stolzenberg zum Schweigen zu bringen. Dabey ist zu bewundern, wie es doch in der Natur für Alles Ersaz gibt. Da die Fische selbst stumm sind, so hat die Natur den Weibern, die damit handeln, die jenen fehlende Beredsamkeit als freyes Kapital zugelegt; denn diese sind ja in der Regel dafür desto lauter. Als ich noch so in diesen Betrachtungen da stand, schlug die Rathsuhr 12, und der Hochedle Rath hob die Sizung auf, und fuhr mit grossem Pomp aus einander. Ich sage dir, das Gedräng von Kollern, Kragen, spanischen Mänteln und Perüken, so wie von Kutschen, mit zwey bis drey Stok hoch hinten darauf stehenden Stöken, Amtsdienern und Pedellen, wollte gar kein Ende nehmen. Ich sah das Alles so mit an, und dachte bey mir selbst: Mich soll der Teufel holen, wenn der Haarpuder vom Kopf Friedrich des Großen nicht mehr werth ist, als der ganze Plunder von diesen spanischen Mänteln, Kragen und Allonge-Perüken zusammen! Es ist doch ein elendes Ding um deutsche Reichsstädte und den Schlendrian, der darin herrscht! Es kann seyn, daß ich dem Dinge

Uhr — die Sonne scheint durch mein Fenster — Ich sitze da, und trinke meinen Kaffee. Da tritt Euer Bruder Wilhelm in das Zimmer, und bringt mir Euern Brief, mit der Hiobspost, Vetter, ich bitt' Euch um Gotteswillen, sagt mir nur, ob Ihr klug seyd, oder was Euch sonst anficht. Ihr seyd ja auf dem Point, einen erzdummen Streich zu machen! Was wollt Ihr zu Weichsel-Münde? Ist es nur wahr, daß es wirklich Euer Entschluß ist, daß Ihr dort zu Schiffe geht? Hielten mich nicht Dienstgeschäfte für heut unausbleiblich in der Stadt, so käme ich selbst zu Euch hinaus: aber was ich kann, will ich thun, ich will die Mädchen aufsuchen: vielleicht, daß durch eine Zusammenkunft mit ihnen sich Manches ausgleicht! Bis dahin wenigstens faßt Geduld, und rennt nicht durch einen übereilten Entschluß selbst in Euer Verderben.

Adio.

Dritter Brief.

Johannes von der Ostsee an den Vetter in Preussen.

Auf der Danziger Rhede,
Sonnabend früh um 4 Uhr.

Ich schreibe Euch dieses am Bord des Schiffes

Postscript.

Apropos, wenn Ihr noch heut in die Stadt wollt, so könnt Ihr mir bis zum Klein-Holländer entgegen kommen. Die Schuyten-Leute pflegen so dort immer anzuhalten, und sich einen Krug Bier auf's Verdek reichen zu lassen. Bis so ein Krug geht, und wieder kömmt, hat man schon Zeit, allerley Ueberlegungen anzustellen. An lustiger Gesellschaft ist dort auch kein Mangel, und für ein Paar artige Zittermädchen will ich selbst sorgen. Kurz, hab' ich Euch nur erst in der Schuyte, so will ich Euch nachher den Kopf schon zu recht sezen! Also es bleibt dabey — mit der vierten Schuyte kommt Ihr mir entgegen — oder erwartet mich im Klein-Holländer!

Siebenter Brief
des Vetters an Johannes von der Ostsee.

Heute früh kriegt' ich plözlich Order, und mußte nach Alt-Fahrwasser. Deßhalb konnte ich Euch keinen Besuch machen, sondern nehme lieber schriftlich Abschied. Apropos! Das kleine Zittermädchen ist eine Hexe! Mir will sie noch immer

muß freilich dieser Saz ein wenig parador klingen: aber folgt daraus, daß er darum minder wahr ist? Wolltet ihr nun daraus fort schliessen: „daß der Teufel eine arme Seele nie mehr liebt — als wenn er sie holt: so müßt' ich, wie ich wohl weiß, auch einen solchen Schluß gelten lassen.

Adieu Vetter.

Vierter Brief des Johannes von der Ostsee an seinen Vetter in Preussen.

Gestern Abend war ich kaum von der Schuyte in der Stadt wieder angelangt, so erhielt ich ein Billet, nebst Schlüssel: beydes durch einen getreuen Bedienten der Kousine. Die Bestellung lautete auf Montag, zwischen 7 und 8 Uhr, im bewußten Hintergäßchen. Fragt nicht, wie vielmal ich dieses Unterpfand der Liebe mit trunkenen Küssen an mein Herz drükte? oder ob ich es, wie einen Schlüssel des Paradieses betrachtete? Genug, kaum hatte ich Geduld, den Abend — die Stunde — die Minute dieser Zusammenkunft abzuwarten. Sieben Uhr war durch. Ich begab mich auf meinen Posten. Nur hier und da schimmerte noch ein Licht in der Nach-

barschaft; die Laternen wurden erst später angesteckt. Keins von den Eltern zu Hause; — die Mädchen — die Bedienten — alle ausgeflogen — eins hier-, das andere dorthin — die Kousine mit Jeanette allein auf ihrem Zimmer. So günstige Gelegenheit durfte man nicht ungenuzt vorbeylassen. Auch ergriff ich den ersten, den besten Moment, wo die Strasse von Menschen leer war — öffnete die Thür und schlüpfte ins Haus. Auf der Treppe begegnete mir die Kousine. Sie fragte mich in einem leisen Ton: „Sind Sie da? Jeanette ist in ihrem Zimmer; sie ist allein; sie will Sie sprechen; gehen Sie zu ihr; ich will indeß Acht haben, daß niemand kommt: beym ersten Zeichen aber von einer Klingel müssen Sie auf Ihrer Hut seyn, und aufbrechen." Ich wollt' Ihr danken; ich wollt' Ihr die Hand küssen; ich wollte — was wollt' ich nicht Alles — aber fort war sie, noch eh mein gepreßter Athem mich ein Wort hervorbringen ließ. Mit ein Paar Schritten stand ich nun vor Jeanettens Cabinet: aber immer noch unschlüssig, ob ich anklopfen sollte. Endlich vernahm ich, daß jemand darinnen Clavier spielte. Dieß gab mir Muth. Ich nahte mich der Thür, und da ich hofte, daß mich niemand hören würde, so klopfte ich an: aber man

mentreffen. Die Sache kam zur Untersuchung. Ich bükte mich mit dem Kopf über das Notenpult. Sie fragte mich gütig: „warum ich mich bükte?" Ich antwortete ihr: „daß ich eine falsche Note vermuthete." „Das kann nicht seyn," fuhr sie noch gütiger fort. „Die Sonate ist von Ihnen geschrieben." „So glauben Sie, liebste Jeanette, daß ich nichts schreiben könnte, was falsch wäre?" — O sicher nicht! hörte ich sie in einem Ton erwiedern, der mit rührender Innigkeit mir tief in das Herz drang: und als ich mich plözlich umwandte, um den Lippen, die mir diesen holden Ton zu vernehmen gaben, zu begegnen: — begeguete ich ihnen so nah — fühlte mich von der Röthe dieses Mundes, von der Huld dieser blauen Augen, mit so überschwänglicher Milde angestrahlt — daß ich der Versuchung nicht länger zu widerstehen vermochte, Jeanette so fest, so innig, so heftig an mein Herz zu drüken, daß Erd und Himmel meinem Bewußtseyn entschwanden, und ich alle Pulsschläge ihres Herzens an dem meinigen abzählen konnte.

Warum mußte auch eben in diesem schönsten Augenblicke draussen auf dem Treppengang die verwünschte mißgünstige Gloke läuten, die mit ihren Schlägen so neidisch an den Aufbruch mahnte? —

nicht mehr werth ist, als der ganze Plunder von euren spanischen Månteln, Kragen und Allonge-Perůken zusammen!" Das nenne ich denn doch die Konstitution einer freyen Reichsstadt von ihrer empfindlichsten Seite, ich meine, von den Knoten und Zipfeln ihrer Allonge-Perůken, angreifen!

Aber ohne Scherz, Vetter! So sehr ich auch Eure Bravour „mich lieber ein Mal von einem Löwen zerreißen, als ewig von Ameisen bep....en zu lassen" mit Euch theile: so kann ich Euch doch in allem Uebrigen nicht beypflichten. Wie sollt' ich es auch? Bin ich denn nicht in einem Freistaat geboren? Und Ihr — kőnnt Ihr es ablåugnen, daß das Leben dieser wunderbaren Stadt, mit ihrem Fluß, ihren Håfen und Schiffswerften, etwas hat, das man in mancher grossen Residenz vergebens sucht! Gebt der Wahrheit die Ehre, und gesteht: daß ein Spaziergang z. B. am Krahn, über die lange, mit Kůsten und Kåsten belegte Brůke, an einem Dominik-Abend, wenn eben der Jahrmarkt seine weissen Leinwandzelte ausspannt, und der Fluß, mit seinen dazwischen liegenden Speichern, die, wie Inseln, von kleinen Fahrzeugen und weißen Segeln umschwommen sind, dem Auge kaum sichtbar ist; oder

ein Schrittschuhlauf, im Winter, wenn die Sonn' im Nebel heranschwimmt, der Rohrreif Euer Haar kräuselt, und der rothe Dampf von den Essen der Stadt, in blauer Entfernung, emporsteigt — nach der Münde — oder weiter wo

„Spiegelnd die Rhede den Seefahrer hält,
„Fern von der Heimath trautem Gebiethe,
„Und krachender Frost die Fenster zerschellt,
„An der rothbemahlten Schifferkajüte"

zwischen den zwei Reihen flaggender Kauffahrtey-Schiffe, vor denen muntre Schiffsjungen stehen, und am Kiel aufeisen: allenfalls im Stande ist, ein Paar eurer gerühmten Promenaden, im Staube der Linden, oder im Sande des Thiergartens, aufzuwiegen. Doch so eben besinne ich mich auf das alte Sprichwort, daß:

— — „De gustibus

Wer seine Freunde liebt, mit Niemand zanken muß. Also um Vergebung: aber für mich hat nun ein Mal diese alte, winklichte Stadt, die unten am Meer, mit allen Nationen der Erde, mit Pohlen, Türken, Russen, Engländern und Franzosen ihren Verkehr treibt, troz ihrer engen Gäßchen, und Queer-Gäßchen am Wasser, wo bald ein Krahn, bald der Vorsprung einer Boutique, bald eine Win-

de, die Kaufmannsguth hinan tritt, bald wieder ein Jud oder Russe, mit seinen im Bügel gespannten Pferden mir schreyend den Weg versperrt: einen Reiz, den ich kaum ausdruken darf, und den ich anderswo auf dem festen Lande, und selbst zu Leipzig, vergebens suchte. Ich liebe nun einmal diese, mitten unter Giebeln und Häusern hervorspringende, Masten und Flaggen; diese Thore der Strassen, die sich von allen Seiten, mit der Aussicht auf einen von der Schiffarth belebten Fluß öffnen, diese Segeltuchfabriken, aus denen mir muntere Lieder entgegen schallen, und wo vergnügte Seilerbursche, im Freyen dasizend, dem danebenstehenden Ostindienfahrer sein im Sturm beschädigtes Segel ausfliken, oder einem neuen die Riegel aufziehen. Alle diese Scenen haben etwas echt Menschliches für mich, was meine Phantasie beschäftigt, aufregt, und mich an alle vier Welttheile knüpft. Was haben eure schnurgeraden Straßen der Residenz? Was der Pomp eurer Wachparaden dem entgegen zu sezen?

„Selbst zur Nacht, wenn alles schweiget,
„Knarrt und geiget
„Der bewegte Hafen fort:
„Bellen hier und bellen dort,
„Doggen, auf den Schiffsverdeken,

„Muntern Laut's, den Dieb zu schreken:
„Sieh im Licht in klein Legan,
„Wo der munt're Schiffersmann,
„Mitten im Geräusch der Wogen,
„Stampft, zu muth'gem Fiedelbogen,
„Contertanzes Noten aus,
„Bis „zu Schiff" erschallt es draus:
„Aus einander nun die Hände:
„Hui nach Bristol, nach Ostende,
„Rothes Schnupftuch in die See,
„Weht ihm nach" Ade, Ade!"
„Und schon wartet in der Fremde
„Sein ein andres Haus am Ufer;
„Sein und seiner schönen Waaren:
„Will ein Wind sich offenbaren;
„Einen Tubus in der Rechten,
„Spricht der Wirth zu seinen Knechten:
„Dieser Wind bedeutet Fremde:
„Laßt ein Essen uns bereiten;
„Kommt Besuch von Schiffersleuten:
„Dieser Wind, in einer Stunde,
„Bringt ein schönes Schiff vom Sunde!"
„Also spricht zu seiner Frau
„Klug der Hausherr, und genau
„Lauft sie auf und ab die Stiegen;

„Sieht, ob Segel unten liegen.
„Kömmt das schöne Schiff herauf:
„Trägt sie schon das Essen auf."

Nicht minder mannigfaltig und reizend sind diese Ufer, wenn im Herbst Pomona und Fisch- und Vogelfang ihre Schäze an denselben ausleeren:

„Frühe rührt sich denn das Haus!
„Rüstet groß ein Marktschiff aus;
„Zieht den Vögeln Federn durch die Nasen;
„Knarren Seile, Winde blasen,
„Und der Kiel nimmt seinen Lauf,
„Nach der Stadt, zum Marktverkauf.
„Und schon steht er an der Brüke;
„Angebunden sind die Strike;
„Feilschen Käufer, Münzen klingen;
„Mägde plappern; Köche dingen;
„Tausend Stimmen, hell und klar,
„Rufen: Schiffer, wie theuer das Paar?
„Kriegt nun jedes volle Körbe;
„Volle Hände:
„Und so nimmt der Markt ein Ende;
„Und schon feyert das Gewerbe:
„Und es steht, mit weißer Schürze
„Da der Meister: Her die Würze,
„Von dem Schragen;

„Mittagsglofe hat geschlagen:
„Laßt ein Essen uns bereiten! —
„Stiller wird es nun von Leuten
„Auf den Strassen; Frauen fragen:
„Wo der Mann so lange bleibt?
Junggesellen, unbeweibt,
„Eilen zu den Speisgelagen:
„Aufgetragen! Aufgetragen!
„Herr und Knecht, und Frau und Magd:
„Allen ist es angesagt:
„Alle haben es vernommen:
„Sind zum Mittag niederkommen.

Danzig war ehbevor ein elender Fischerort. So wahr ist es, was man, bey einigem Nachdenken, beynah durch die Geschichte der meisten Freistaaten alter und neuerer Zeit, bestätigt findet; und wovon Einen ein Blik auf die Lage von Holland, Venedig, England, so wie auf die Landcharte von Alt Griechenland, Karthago und der Schweiz vollends gewiß macht: daß Berg, Fluß und Meere die Wiege der Freiheit sind, und daß dieß kostbare Kleinod, wie der Besiz der echten Kunst, den Winden, Wellen und Elementen gleichsam abgerungen seyn will. Denn eben, was von dieser gilt, leidet auch auf jene seine volle Anwendung:

Sie sieht den Glanz und den Purpur nicht an:
Nur die Armen beglükt sie mit Schäzen:
Sie steigt zum Fischer in seinen Kahn:
Sie kömmt zum Hirten auf niedrigen Plan:
Sie will auf die Alpe sich setzen.

Abends um sieben Uhr,

So weit war ich mit meinem Briefe gekommen, als mich unser erster Pastor von St. Petri, Herr M. zu sich rufen und zum Mittags-Essen bitten ließ. Bey Tische führte uns das Gespräch auf allerley Gegenstände und zulezt auch, da mein Kopf von den Ideen, womit ich mich den ganzen Morgen hindurch beschäftigt hatte, noch ganz voll war, durch den natürlichsten Gang, auf die deutschen Reichsstädte. Der Mann ist ein großer Patriot und ein abgesagter Feind von jeder Verfassung, welche die Menschen zu Maschinen macht. Wie sehr ihm diese Sache am Herzen lag, daß er meine Denkart über diesen Punkt für immer befestigte, können Sie daraus schließen, daß er mir noch kurz vor meinem Weggehen, ein kleines Manuscript einhändigte. Es enthält einen politischen Aufsaz von ihm selbst, worin er seine Ideen über Fichtens geschlossenen Handelsstaat zu entwikeln sucht. Um Euch, lieber Vetter, das Vergnügen der eigenen Beurtheilung nicht zu ver-

kümmern, lege ich Euch den Aufsaz bey, und erbitte mir darüber gelegentlich Eure Meinung.

Etwas über die freyen deutschen Reichsstädte, in Bezug auf Fichtens geschlossenen Handelsstaat.

Die kleinen Reichsstädte verdienen daher weit mehr Achtung, als man ihnen in der Regel zu erweisen pflegt. Wie viel verdanken Künste und Wissenschaften nicht den alten Herrn und Bürgermeistern von Nürnberg, Augsburg, Hamburg, Lübek, Ulm u. s. w. Und haben denn nicht jezt noch ein Paar Reichsstädte, Biberach und Frankfurt, zwey der ersten Zierden Deutschlands, jenes seinen Wieland, dieses seinen Göthe aufzuweisen? Selbst der wakere Meistersänger Grübel zu Nürnberg, wo einst auch Hans Sachs blühte, ist in Zeitläuften, wie die unsrigen, gewiß eine eben so erfreuliche als überraschende Erscheinung. Freilich ist mit den Fabriken dieser Stadt zugleich auch ihre Freiheit verloren gegangen: aber dieß wird mehr oder weniger überall der Fall seyn. Man kann daher kek und zuversichtlich behaupten: daß, so lange noch der Handel in der City zu London blüht, auch der freye Geist dieser stolzen Insulaner nie aussterben wird. Nur in einem Mittelland, wie z. B. Frankreich,

wo Alles vom Wink und der Willkühr eines Einzigen abhängt; wo man Rang, Titel, und Würden, eingebildete und wirkliche Bedürfnisse, kurz beinah Alles von dem grössern oder geringern Einfluß, den man sich bey Hofe, oft durch eigne Herabwürdigung, zu verschaffen weiß, erwartet: da ist es, wo jenes gefährliche System von Dienerschaft sich entwikelt, das, in Verbindung mit unsern stehenden Armeen, den edelsten Kräften, die im Menschen schlummern, Fesseln anlegt, und jezt in Europa das herrschende zu werden droht.

„Nach ihm wird Jeder bey den Großen klein,
„Um bey den Kleinen wieder groß zu seyn."

Preußen, bey dessen erster, innerer Organisation das Imponiren von Frankreich sich nicht verkennen läßt, hat sich vor dem Maschinengang desselben besonders in Acht zu nehmen. Man sehe nur z. B. Fichtens geschloßnen Handelsstaat, der mehr als ein Mal bestimmt an dasselbe erinnert. Manches ist hier, wie dort; nur daß der Philosoph consequenter zu Werke geht. Die Maximen aber sind dieselben, und eine kleine Vergleichung wird dieß, wie ich hoffe, ins klärste Licht sezen. So z. B. ist es seit Friedrich dem Großen eine der ersten und herrschendsten Maximen des Preußischen Staats,

"einen großen Schaz zu haben" den man sich denn durch allerley direkte und indirekte Abgaben zu verschaffen sucht. Herr Fichte findet die deßhalb genommenen Maßregeln gut, aber nur halb: und anstatt, wie Preußen seinen Unterthanen, durch schwere Accisen, auf Wein, Kaffee, und andere nöthige Lebensmittel, ihr Eigenthum zu schmälern, nimmt er es ihnen lieber ganz. Dafür sorgt er denn aber auch im Ueberfluß für Essen, Trinken, Kleider, Schuh, und alles Uebrige. Dem zu Folge stellt er die genausten Berechnungen an, und damit der Staat nicht etwa mehr Lichter gießt, als er bedarf, oder mehr Brillen schleift, als er gerade für die Nasen, die man ihm dreht, nöthig hat; so werden ordentliche Cantons eingerichtet, worin die Lichtgießer, Brillenschleifer, Schuster, Schneider, Beker, Fleischer, Schmiede, förmlich wie die Soldaten, enrolirt werden. Auch die Dichter und Künstler kommen daran. Wenn demnach ein junger Dichter, wie z. B. Klopstock, oder ein junger Mahler, wie z. B. Raphael, Lust hat, in den Mahler- oder Dichter-Canton aufgenommen zu werden: so hat er sich zuförderst bey dem Herrn Canton-Inspector zu melden. Die Canton-Register werden darauf nachgeschlagen, und wenn sich zu allem Malheur findet, daß

kel, wie z. B. der des Wein's für gewisse Individuen, besonders für die, welche eine sizende Lebensart führen, gar zu genant und drükend seyn: so liegt die Schuld bloß daran, daß der Vernunftstaat noch nicht hinlänglich geschlossen ist. Herr Fichte legt es ihm daher als Pflicht auf, „in seine natürliche Grenzen einzurüken" d. h. in vorstehendem Fall von den Weinländern ohne weiteres Besiz zu nehmen. Denn da er so immer unter allen seinen Nachbarn den größten Schaz, folglich auch die größte Armee, auf den Beinen hat: so wird diß Besiznehmen, wie Hr. Fichte meint, ohne großes Blutvergießen zu Stande kommen, und sich, mit einer bloßen Demonstration, von Seiten des Stärkern gegen die Schwächern, bald machen lassen.

Nun lieber Vetter, wie gefällt Euch dieser geschlossene Handelsstaat? Wohnet Ihr schon darin? oder habt Ihr noch Lust darin zu wohnen? Was mich betrift, so werdet Ihr es mir wohl erlauben, daß ich mich vor der Hand mit meinem gegenwärtigen traurigen Aufenthalt, was freilich Danzig in Euren, von dem Glanze der Monarchien geblendeten Augen ist, begnüge.

J. v. d. O.

* * *

So wurden denn unsere Verhältniße aufs Neue wieder angeknüpft, und, wie es unter Verliebten, nach einer Aussöhnung, zu gehen pflegt, mit doppelter Vertraulichkeit. Ein Auftritt zu Aller-Engel, wo ich Jeanette in Gegenwart ihrer Kousine sprach, ist bereits oben geschildert worden; ein Ereigniß aber, das diesem Gespräch vorangieng, und mich den schönen Genuß desselben durch einen Vorabend, voll Angst und Besorgniß, erkaufen ließ, muß ich hier nachhohlen. Die Sache ist diese.

Da wir seit der Erfahrung mit der Kammerjungfer etwas behutsam und mißtrauisch geworden waren: so bedienten wir uns zur Correspondenz lieber der Zahlen und Ziffern. Eines Tages nun, als Jeanette, daß sie in Aller Engel sey, mir gern wollte wissen lassen: schikte sie einen Bauerburschen mit einem solchen Billet an mich ab. Sey es nun, daß dieser sich zufällig mit seinem Auftrag verspätete, oder was sonst Schuld war: genug, ob gleich das Billet schon um 3 Uhr Vormittag geschrieben lautete: erhielt ich es doch nicht eher, als Abends um Sieben. Da ich nun selbst und in Person es dem Bauerburschen abnahm, die Sonne aber bereits sehr niedrig stand: so konnte natürlich die Ein-

ladung von mir wohl keine andere Deutung, als auf eilf und zwölf Uhr in der Nacht, erhalten. Diese gab ich ihr denn auch, und, was mir anfangs befremdend schien, war mir nun, da ich es näher erwog, willkommen. Ich machte so fort Anstalt. — Ein paar Stunden vergiengen unter den fröhlichsten Hoffnungen. Die Thorgloke von St. Jacob begann zu läuten. — Ich wikelte mich in meinen Mantel, verließ meiner Eltern Haus — und stand so eben auf der lezten Schwelle desselben, als — man denke sich meinen Schrek — ein Bedienter, in einer wohlbekannten Liverey, mit einem Gruß von Jeanettens Onkel, der ein Haus in der Langgasse bewohnte, an mich trat, und mir meldete: „daß sein Herr mich Morgen früh, zwischen 9 und 10 Uhr, zu sprechen wünschte."

Das fiel mir heftig, und wie ein Donnerschlag, aufs Herz. Ich hatte diesen Mann nie gesehen, viel weniger seine persönliche Bekanntschaft gemacht. Was konnte er wollen? welchen Auftrag konnte er an mich haben? gewiß mußte ihm das Geheimniß unsrer nächtlichen Zusammenkunft verrathen seyn. Die verwirrenden Zweifel, und die Angst, worin meine Phantasie, indem sie diesem Verdacht nachhieng, gerieth,

waren so groß, daß ich selbst anfieng, das Billet für eine mir gelegte Falle zu halten.

Ich wußte nun nicht mehr, sollte ich gehen — oder bleiben. Ich lief unruhig auf mein Zimmer; ich warf mich in der heftigsten Gemüthsbewegung auf mein Bett: tausend finstere Vorstellungen durchkreuzten meinen Kopf, und ein Argwohn, immer schlimmer als der andere, zerfolterte meine Seele. So lag ich besinnungslos da, bis der Seiger von St. Petri Thurm plözlich ein Viertel auf zehn schlug. Die Thorgloke selbst hatte schon lange ausgeläutet, und nur noch ein paar Viertel-Stunden, so war es selbst zum Einlaß zu spät. Unter diesem Drang von Umständen ermannte ich mich von Neuem, sprang auf, ergriff ein paar geladene Pistolen, die an der Wand hiengen, wikelte mich in meinen Mantel, und war fest entschlossen, alles zu wagen. Beym Hinuntergehen von der Treppe schwebten mir folgende Strophen, die für meinen Fall wie gedichtet schienen, mehrmals, wo nicht auf den Lippen, doch auf dem Herzen:

„Was besinnen, Heinrich he!
„Sattle noch den Rappen!
„Sollt' ich auch im tiefsten Schnee,
„Nach dem Wege tappen:

„Sollt' ich ganze Meilen mich
„In dem Forst verirren
„Und der Schuhu fürchterlich
„Ueberm Kopf mir schwirren;
„Mag der Wind durch's trokne Laub
„Alter Eichen rauschen,
„Und ein Räuber auf den Raub
„Mir im Dikigt lauschen:
„Mir, mit aufgezognem Hahn,
„Nach der Kehle greifen,
„Und, auf seinem Wolfeszahn,
„Seiner Bande pfeifen!
„Was sind Räuber, Schnee und Wind?
„Sie ist mein gewärtig:
„Heinrich, Heinrich, he geschwind!
„Ist der Rappe fertig?"

In weniger, als einer Viertelstunde, hatte ich nun den Weg, über die Wälle der Stadt, von der Klosterpforte, bey Grau-München, bis zu den Basteyn von St. Jacob, hinter mir zurükgelegt. In der Gegend des Irrgartens beschleunigte ich meine Schritte; denn ich bemerkte, aus der unruhigen Bewegung der Wache, daß etwas vorgieng, und daß man eben im Begriff sey, das Thor zu schliessen, und die Zugbrüken nieder zu lassen. Auch war

ich in der That kaum durch, als ich sie fallen hörte. Noch nie hatte ein schönerer Abend eine noch schönere Nacht im Geleite gehabt. Zu Aller-Gottes-Engel angelangt, warf ich mich ins Korn, das sehr hoch und üppig stand. Die Gegend schwamm in einem mondhellen Nebel, der einen silbernen Regen von Funken und Flittern über alle Gegenstände ausgoß. Der gellende Schlag der Wachtel, dazwischen das wunderlich abwechselnde, bald hier bald dort im Grünen irrende Rufen des Caspars, erklang in dem Roken. Links im Moorland der Wiesen stiegen Irrwische über Irrwische auf, und kaum noch hörbar versummten in dieser Entfernung die Gloken von den zahlreichen Kirchspielen der Stadt. Und als es nun immer nächtlicher und stiller um mich wurde; als das Leben links und rechts von den Landstraßen schied, und ich nur noch mit dem Bilde meiner Geliebten allein gelassen, mich mit diesem beschäftigte: da schlich ich mich, wiewohl noch immer behutsam, um die Linden-Allee von Aller-Gottes-Engel, und wartete voll Sehnsucht, bis die mir Glük verheissende Stunde schlagen, und das Gartenpförtchen aufgehen würde. Aber sie schlug nicht; das Pförtchen gieng auch nicht auf. Eilf — zwölf — eins war herbeygekommen: und immer noch

keine Spur von Jeanetten. Einmal, als ich den Staketen zu nahe kam, schrekte mich das Bellen eines Hofhundes, der mit rasselnden Schellen hervorfuhr. Nur eine Lampe schimmerte noch im Schloß. — Wie oft mahlte mir meine rege Phantasie, in den vorüberlaufenden Schatten der bewegten Gardinen, die Gestalt der Geliebten! Ich hatte mich getäuscht! Auch diese Lampe verlosch: mit ihr meine lezte Hoffnung! Das ganze Landhaus lag nun in Nacht und Todtenstille begraben. Die Gloke schlug zwey. Um diese Zeit wurde ich fern, auf dem Weg nach Oliva, ein Licht gewahr. Ich gieng darauf zu, und fand ein paar alte Weiber, die im Strahl des Mondes ein Paar Schock Leinewand bleichten. Meine Ankunft hatte sie erschrekt, aber durch mein Gespräch wurden sie bald wieder ruhig. Welch ein Contrast, der sich den Beobachtern menschlicher Leidenschaften in den verschiedenen Stufen des menschlichen Lebens darbietet: Glükliches Alter, das die ganze Nacht hindurch keine andere Sorge kennt, als die, daß ihm die Laterne nicht ausgeht, oder daß seine Leinewand gestohlen wird! Früh um acht Uhr gieng ich in die Stadt. Je näher die Stunde der Entscheidung heran rükte, je grösser wurde meine Angst. Sie schlug. Mit zagbaftem Herzen nahm ich den

Klopfer von der Thür des Onkels in die Hand: denn ich war auf nichts Geringeres, als auf den ganzen versammelten Familienkreis, der mich, wegen der Thorheit meiner Liebe zu Jeanetten, zur Rede stellen wollte, gefaßt. Etwas indeß vergieng meine Besorgniß, als ich in das Zimmer trat, und Niemand, als den Onkel selbst, darinnen fand, der mir mit dem heitersten Lächeln entgegentrat, und mir sein Gesuch, zur silbernen Hochzeit seiner Schwieger-Eltern ein kleines Gedicht von meiner Hand zu haben, eröffnete. Wer war froher, als ich, über die unvermuthete Wendung, die diese so sehr gefürchtete Unterhaltung genommen hatte! Ich sagte freudig zu — und so kurz der Moment war, hielt ich dennoch Wort. Bei meiner Nachhausekunft — denn das Glük schien nun einmal entschlossen, mir alle seine günstige Launen heut erproben zu lassen — fand ich ein neues Billet in Ziffern — von bekannter und geliebter Hand, mit Fragen und Vorwürfen: warum ich gestern ausgeblieben? mit Bitten: wenigstens heute Vormittag um eilf Uhr nicht wieder vergeblich auf mich warten zu lassen: endlich sogar mit Drohungen, daß, wenn ich nicht käme, man ein Gelübde gethan, mir nie wieder eine Stunde zu geben. So löste sich ein Mißverständniß, das,

wie schon oben bemerkt, durch die verkehrte Bestellung des Bauerburschen veranlaßt wurde. Ob ich gieng? — wer wird es fragen? Ob mir Jeanette verzeih? wer, der je geliebt hat, darf daran zweifeln? Und so schloß sich denn die trübseligste Nacht meines Lebens, mit dem heitersten, fröhlichsten und genußreichsten Tage.

Die Rathskutsche.

Wie, höre ich meine Leserinnen fragen: und kann wohl je eine gravitätische Rathskutsche die Vermittlerin einer verliebten Zusammenkunft werden? Sie ward es, und die Art, wie sie es wurde, will ich jezt zu erzählen suchen. Genug, bey den hundert Späheraugen, die mich und Jeanette bey Tage umlauerten, mußte jede Gelegenheit, uns des Abends zu sehen oder zu sprechen, wo sie sich darbot, uns nicht anders, als erwünscht seyn. Vorher muß ich bemerken, daß Jeanettens Eltern und Großeltern, als Personen vom Rathsstand, obgleich sie auch eigne Equipage hielten, sich dennoch sehr oft, wie es in Danzig üblich ist, des sogenannten Stadthöfers zu bedienen pflegten. Eines Abends nun, da die Sehnsucht, Jeanette zu sehen und zu sprechen, sehr groß war, erfuhr ich von dem Mädchen in ihrer

Kousine Hause, daß sie mit dieser zu den Großeltern, und von dort in die Komödie gefahren sey. Voll Verdruß, dieß nicht eher gewußt zu haben — denn sieben Uhr war durch — begab ich mich, ein Viertel auf Acht, in die Gegend des Komödienhauses, das damals noch an der Eke vom Vorstädtischen Graben, gegen den Wall, und bei der Fechtschule vorüber gelegen war. Hier fand ich eine lange Reihe von Kutschen, die bereits auf ihre Herrschaft warteten; unter diesen auch unsern Stadthöfer, in seiner rothen Livree, mit langen Schössen und ellenbreiten Aufschlägen, der wohlhergebrachter Massen auf dem Kutschbock saß, und seinen Stüber abschlief. Wie der Bliz kam mir der Einfall, mir diesen Schlaf des Rhäsus und seiner Pferde zu Nuze zu machen. Wie gedacht — so geschehen! Ich trat an die Kutsche; ich öfnete leise den Schlag, und da ich wuste, daß Niemand ausser der Kousine mit darin nach Hause fuhr — so faßte ich mir ein Herz, und stieg herein. Die Dunkelheit des Herbstabends kam der Ausführung dieses Vorhabens trefflich zu statten — und kaum saß ich auf meinem Plaz, als mir ein verdoppeltes Händeklatschen im Schauspielhause, und das Zuströmen der Menschenmenge zu den Eingängen anzeigte, daß das Stük aus war.

so manchen Kuß verdankte! Wir fuhren den Vorstädtischen Graben auf, durch das Fischerthor, und sodann in die Langgasse. Der Behausung der Großeltern genaht, öfnete ich leise den Schlag, den die Kousine eben so leise wieder zumachte, und war mit einem Sprung auf der Strasse. Bald darauf stiegen auch iene aus, und noch lange sah ich den weissen, verschwindenden Streif, den die beiden geliebten Gestalten im Dunkeln, und bey dem Gang der Laternen, bezeichneten.

Der Elephant.

Auch dir, weisser Elephant von Siam, bin ich besonders meinen Dank schuldig — und ich will ihn dir hiermit als ein feuriger Liebhaber abstatten. Eines Tages, nämlich, als ich zur Kousine auf dem langen Markt kam, fand ich sie, mit ihrem kleinen Bruder, der eben an seinem Schreibebuch saß, und eine Vorschrift, die von dem weissen Elephanten zu Siam handelte, nachmahlte, allein in der Stube. Als mich der Kleine sah, sprang er auf, kam auf mich zu, und bat mich, nach seiner Gewohnheit, ihm doch ein wenig die Hand zu führen: was ich denn auch that, indem ich zugleich die Schwester ersuchte, mir eine bessere Feder

zu bringen, die, mit unsichtbarer Dinte angefüllt, schon immer für diesen Fall bereit stand. Sie brachte mir eine solche, und ich schrieb sodann zwischen den Linien der Vorschrift, folgendes Billet, das ich hier seines originellen Inhalts wegen mittheile.

Die Elephanten pflegen oft truppweise ausʒugehn

Der, den Sie, wissen theuerste Jeanette, ist hier, und wünscht Sie zu sprechen.

Wenn sie in ein Reisfeld kommen: so pflegen sie dort grosse Verwüstungen anzurichten.

So wie ich jezt in des kleinen Wilhelms Schreibbuch.

Unter den Elephanten ist der zu Siam der Berühmteste

Und brennt vor Verlangen, ihnen noch heut seine Aufwartung zu machen.

J. v. d. D.

So geschrieben — wurde dies Billet versiegelt, zugemacht, an die Behörde abgegeben und die Zusammenkunft kam glüklich, durch Vermittlung des weissen Elephanten zu Siam, zu Stande.

— — — — — —

Ueberhaupt muß ich hier bemerken, daß, je drükender der Zwang der Verhältniße wurde, die uns

und sehe mir fast die Augen aus, ob er denn nicht einmal die Strasse herauf kömmt: aber er kömmt nicht — er darf nicht kommen — denn meine Mutter hat es ihm so befohlen. Nun höre ich gar, daß er krank ist — gefährlich krank —: und wenn er nun kränker wird — und wenn er zulezt sich gar hinlegt und stirbt —: und wenn ich mir nun darüber die Augen ausweinte — wahrhaftig, ich glaube, wenn ich alsdann zu ihm träte, und ihn fragte: warum er mich denn so kränkte? so würde er mir zur Antwort geben: meine Mutter habe es ihm so befohlen.

Ich aber bitte und beschwöre dich, liebes Kousinchen, wenn du ihn siehst, daß du ihm sagst: Er solle leben, er solle für mich leben, und wenn ihn meine Mutter deßhalb befragt: so soll er nur antworten: Ihre Tochter hätte es ihm so befohlen."

Jeanette.

Wer hätte glauben sollen, daß zwey Herzen, die sich so verstanden, je entfremdet werden konnten? Und dennoch wurden sie es, und das durch die Schuld eines blossen Zufalls, der sich am Ende dieser Geschichte aufklären wird. Jeanette hatte mit ihrem

Vater und Onkel im Sommer des Jahres, wo unser Mißverständniß anfieng, eine kleine Reise auf's Land gemacht. Nach ihrer Zurükkunft bemerkte ich an ihr eine ungewöhnliche Veränderung. Sonst an öffentlichen Orten so munter und gesprächig — erschien sie nun kleinlaut, ernst, in sich gezogen, und beinah kalt. Nur ein junger und reicher Engländer, der sie überall begleitete, besaß die Kunst, sie durch seine Unterhaltung lebhaft zu machen. Einer Erklärung mit mir, über diesen Punkt, suchte sie auszuweichen. Selbst die Kousine konnte keine Auskunft geben. Eines Abends nun, in der schönsten Sommerzeit, bald nach Johannis, als ich mit meiner Schreibtafel, die jezt noch für mich beynah die einzige Zuflucht meiner Gefühle abgab, von einer einsamen Streiferey, auf Seitenwegen, von Heil'genbrun über Aller-Engel, die doppelte Lindenallee auf, die nach der Stadt führt, wieder zurükkehrte, bemerkte ich, als ich dem Landhause, das Jeanettens Großeltern bewohnten, näher kam, ein Paar weisse, weibliche Gestalten, die vor der Thür auf der Gartenbank saßen. Vor ihnen stand ein junger Mann in der Reitjake, und schon weit in den Weg herein konnte ich sie sprechen und lachen hören. Dieß verdroß mich nicht wenig — aber meine

Eifersucht erreichte den höchsten Grad, als ich, so schimmerigt es sich bereits anließ, ein gesatteltes Pferd gewahr wurde, das man an die Mauern des Gottesackers von Aller-Engel angebunden hatte, und das ich alsbald für das unsers jungen Engländers erkannte. Dieß sehen — mich um die Heken und Zäune des Kirchhofes heran schleichen — die Zügel des Pferdes sacht losknüpfen — es einige Augenblike darauf im Dunkeln mit seinen Hufen trappen, und seinen Herrn, mit beflügeltem Schritt und einem lauten „goddam" ihm nachlaufen zu hören — war eins. Mich, den der Weg nun wieder bey der Gartenbank vorbey nöthigte, erwartete nun das Glük, das mein Nebenbuhler dort im Stich ließ. Auch sah ich ganz deutlich, wie die beyden Frauenzimmer, die, schon aufgestanden, in's Haus wollten, bey meiner Annäherung wieder umkehrten, und von ihrem alten Plaz Besiz nahmen. Ein solches Zuvorkommen von Seiten des schönen Geschlechts gilt immer für eine Aufforderung, die ein Mann nicht ungestraft vorbeylassen darf: aber die Eifersucht macht ungalant, und da ich jezt blos ihren Eingebungen Gehör gab, so nimmt es gewiß Niemanden Wunder, daß ich mit tief in die Augen gedrüktem Hut, ohne nur einmal aufzusehen, geschweige denn

zu grüßen, bey unsern Damen vorbeylief. Wovon die Folge denn natürlich die war, daß sie beyde, wie der Bliz, von der Gartenbank aufsprangen, zu der Schwelle der Hausthür wieder zurükeilten, und daß ich bald darauf alle Thüren des Hauses bis in das Innerste der Zimmer, mit einer solchen Heftigkeit zuwerfen hörte, daß ich glaube, man habe den Schall davon von Aller-Engel bis zu St. Jacob vernehmen können.

Der Dorf-Kirchhof.

„Und was du der Minute ausgeschlagen,
„Gibt keine Ewigkeit zurük."

Einmal der Gelegenheit zu einer Erklärung ausgewichen, — wollte sich mir keine zweyte darbieten. In der Folge, und da sich nun auch von beiden Seiten das Gefühl des Stolzes einmischte, so daß keins von uns den ersten Schritt thun wollte, erschwerte dieß vollends jeden Versuch zu einer Aussöhnung. Trafen wir uns durch Zufall an öffentlichen Orten, so entstand eine ordentliche Art Wetteifer, durch Gleichmuth und erkünstelte Fröhlichkeit, uns wechselseitig zu beweisen, wie wir einander so entbehrlich wären, dem Scheine nach nämlich: — ich wenigstens war es nicht, der am leichtesten entbehrte:

denn auf mich bewies dieser gewaltsame Zustand einen so nachtheiligen Einfluß, daß ich mit jedem Tag elender wurde. Eine dunkle Schwermuth bemächtigte sich meiner ganz, und zerstörte bis auf den lezten Keim meine Jugend-Freuden. Zulezt erhielt ich denn auch von meinen Aerzten den tröstlichen Rath, den man gewöhnlich Patienten gibt, an denen die Kunst der Apotheken verloren ist, und der in der verbindlichen Adresse an die frische Luft und an ein Paar Postpferde besteht. Ich sollte reisen — und so wenig ich auch damals diesem guten Rath geneigt schien, so beschleunigte doch nachher ein Zufall dessen Ausführung schneller, als ich vermuthete. Eines Abends nämlich, als ich eben wieder auf meinem Lieblingsspaziergang unter den Linden zu Aller-Engel, alle Pläze meiner alten Freuden und Vergnügungen aufs Neue besucht hatte, gesellte sich der junge Engländer zu mir, mit dem der Leser schon sonst irgendwo in diesem Buch die vorläufige Bekanntschaft schloß. Der stillheitere Sommerabend — unsre beiderseitige Jugend und warmes, schwärmerisches Gefühl — so wie die Nähe und das Andenken der geliebten Gegenstände, die uns im Mondlicht umgaben: — alles stimmte zu einer vertraulichen Unterhaltung, die zulezt von Seiten des

Engländers mit dem treuherzigen Geständniß endete — „daß er liebe, und zwar in eine der ersten Patrizier-Familien von Danzig; daß er wieder geliebt werde, und daß das Mädchen Jeanette heisse.“ Mehr bedurfte es nicht, um jeden Laut von Athem, der noch in meiner Brust übrig war, stoken zu machen. Ich bezwang indeß jede unwillkührliche Aufwallung, die mich meinem Nebenbuhler verrathen konnte, und bat ihn, fortzufahren. Um die Zeit erklang die Gloke des Kirchspieles zu Aller-Engel; die Vesper wurde dort eingeläutet; das Thor des Kirchhofes stand offen, und wir schritten hindurch. Nah am Eingang desselben ist ein Beinhaus, nach alter Sitte der Vorfahren, oben mit dem Tod, der hier, wie billig, mit seinem Stundenglas den Vorsiz führt; unten mit einem schönvergoldeten Gegitter eingefaßt; das Ganze so niedrig, daß man die Gebeine des ehrlichen Landmanns, die hier schlummern, beynah mit der Hand ablangen kann. Da verblieben wir einige Minuten in stiller Betrachtung, indeß die Gloke fortläutete. Um uns spielte der Abendwind im hohen Gras, mit der Raute und den Kränzen von Flittergold; — und dann und wann hörten wir ihn auch die Metallthürchen der Gräber, die den Inschriften zur Deke dienen,

te alles zu; — denn meine Verwirrungen waren ohne Grenzen — und bestellte ihn auf Morgen in meine Wohnung. Er kam. Während deß hatte ich in einer Nacht ohne Schlaf Zeit genug gehabt, einen Plan auszusinnen, der mir die Mittel an die Hand gab, mich zugleich an meinem Nebenbuhler zu rächen, und den Stolz einer Ungetreuen zu demüthigen. Ich faßte nämlich den Entschluß, eins der ersten von mir an Jeanette geschriebenen Billets, das voll des feurigsten Ausdruks der Liebe war, dem Engländer zu dem verlangten Zweke mitzutheilen. Auch gewann meine List den erwünschten Fortgang. Mein Nebenbuhler war ausser sich vor Vergnügen, einen so treuen Dolmetscher seiner Gefühle zu finden, und eilte, was er konnte, von diesem Kleinod Gebrauch zu machen. Welche Ueberraschung indeß diese Kopie auf Jeanette, die im Besiz des Originals war, hervorbrachte, davon bin ich nicht völlig unterrichtet, da ich schon ein Paar Tage darauf Danzig, meinen bisherigen Aufenthalt, verließ. Ich gieng nun mehrere Jahre auf Reisen; ich besuchte die vorzüglichsten Städte von Deutschland; ich stürzte mich in einen Wirbel von Zerstreuungen; — und fand zu spät, daß keine Trennung im Stande sey, das Andenken einer ersten Jugendge-

liebten aus meiner Seele zu bringen. In wiefern indeß die zweyfache Untreu, deren Jeanette mich, so wie ich sie, beschuldigte, Grund hatte, oder eine doppelte Chimäre war, wird der Erfolg dieser Geschichte am deutlichsten ausweisen.

Der Vetter aus Preußen an die beiden Kousinen.

Unser gestriges Gespräch, meine schönen Kousinen, über unsern nun beynah zwey Jahre abwesenden Freund, hat Sie so neugierig gemacht, über seine frühere Jugendgeschichte nun noch nähere Erkundigungen einzuziehen. Sie wenden sich deßhalb an mich, und mir liegt es ob, daß ich diese Neugierde, so gut, wie ich kann, zu befriedigen suche. Das Allgemeine davon, z. B., daß Johannes erst in seinem sechszehnten Jahr anfieng, und in die reformirte Schule gieng; daß er bis dahin seinem Vater in der Werkstätte zur Hand gehen mußte, daß er schon früher große Lust bezeugte, Verse zu machen — — und was dergleichen mehr ist, was Einer dem Andern noch erzählt, ohne daß man auch nur um ein Haar breit klüger wird, wie sich dieß oder jenes in einem Menschen entwikelt hat; davon wird

Ihnen auch wohl schon zur Genüge bekannt seyn. Ich nun vollends bin ein abgesagter Feind von allen solchen psychologischen Entwikelungen, und Sie würden daher, meine schönen Kousinen, beyde mit ihrer Anfrage gerade an den unrechten Mann gekommen seyn, besäß' ich nicht zum Glük noch eine Korrespondenz aus jener frühern Jugendepoche, zwischen mir und meinem Vetter, die das Vollständigste ist, was er selbst Ihnen jezt über diesen Punkt liefern könnte.

Ich habe die Ehre, sie Ihnen hiermit beyzulegen, und lebe der freudigen Hofnung, daß, so wie Sie jezt seinen frühern Jugendschiksalen ihre Aufmerksamkeit schenken, Sie auch seinen spätern Lebensverhängnissen ihre gütige Theilnahme nicht versagen werden.

Der ich mit der vollkommensten Hochachtung
beharre u. s. w.

Jugendgeschichte des Johannes von der Ostsee, in Briefen an seinen Vetter in Preussen, zwischen seinem dreyzehnten und siebzehnten Jahr geschrieben.

Erster Brief.

Hochzuverehrender Herr Vetter.

Verzeihen mir mein Schreiben; danke für gütige Erlaubniß, und daß orthografische Schnizer darin, das kommt daher, weil mich mein Vater schon früh aus der Schul genommen, nemlich bey Herr Piler zu St. Petri und Pauli kaum 10 Jahr alt, und mich zu sich in die Werkstatt gethan. Künftiges Jahr, auf Tag Simon Judä, geliebt's Gott, bin ich nun 13 Jahr, und wachs alle Jahr ein Kopf höher, und wer mich sieht, freut sich daran, daß ich so groß bin — aber daß ich mich freute, wenn ich das sagte; so müßt ich lügen — denn ich denk so, ist Mancher groß und ein Esel dazu, und was hilft mir, daß ich groß bin, da ich nicht studieren kann — Wenn ich nun auch Einer würde, nemlich ein Student, ach Gott, Herr Vetter, das wäre meine Lust, aber mein Vater, der hat da

ben, wobey mir die Thränen über die Baken rollten. Da er das sah und wohl merkte, daß mit mir nichts auszurichten war, wurde er sanfter, und sprach: Nun, nun erschrik nur nicht, mein Sohn, eine Frage steht frey, und die Kirche zwingt Niemand. Da er das sagte, stimmten die auf dem Chor die Violine: so wandte er sich zu mir um, und fuhr fort: Komm mit, die Meß ist angegangen. Und das ist nicht blos der Pater Lambert, liebwerthester Herr Vetter, nein auch der Memnonist in der blauen Hand, und der St. Petri Kirchhof gegen über den grossen Schank hat, meint auch, wenn es nach Rechten gienge, so müßte ich Lateinisch und Französisch lernen, und die hohen Schulen besuchen, denn Kopf hätte ich schon dazu, mehr als zehn Andere. Ja, was hilft einen der Kopf, wenn man kein Geld hat, das ist nur eben so viel. Zwar mein Großvater, Monsieur Chalion, der ein französischer Schweizer ist aus Genf, und Französisch kann so perfekt, wie Wasser, hat mir versprochen, wenn es erst so weit wäre, mir mit dem Französischen unter die Arm zu greifen. Auch mein Onkel, Monsieur Grell, der Cantor von der französischen Kirche, der gibt ebenfalls Lektion darin — da kann es mir also nicht fehlen! Aber das Lateinische! Liebster Herr Vetter!

Das Lateinische! Apropos, da hab ich gehört, daß zu Königsberg in Preussen ein Collegium-Friedericanum seyn soll, wo arm und geringer Leute Kinder Latein lernten, so viel als sie wollten und mehr. Könnten es der Vetter nicht bewirken, daß ich dahin käme? Wollte auch deßfalls, wenn es nothwendig wäre, selbst an den König schreiben — wo nicht, wäre mir noch lieber. Geben mir der Herr Vetter doch mit einem guten Rath an die Hand, nur daß ich von dem verwünschten Metier loßkomme.

Der ich die Ehre habe mich zu nennen u. s. w.

Zweyter Brief.

Herr Vetter, wenn es nicht Gott's Wille ist, daß es bald mit mir zum Guten oder Schlimmen ausschlägt, so werde ich noch desperat werden und am Ende meinen Eltern davon laufen. Der Teufel verursacht mich so zu allerley und oft wünsche ich sogar, Gott verzeih mir den Wunsch, aber was kann ich davor, daß er mir vom Herzen kommt, daß mir nur wieder einmal so ein schwer Unglük passirte, wie das war, was meine Eltern an mir erlebten, als ich Anno 78. in dem heissen Augstmonat, von dem Kirschwagen ins Rad fiel und mir ein Bein brach Aber so gut wird's mir nicht wieder, liebster Herr

Vetter, geben Sie Acht, das war eine schöne Zeit, denn damals, so lang ich auf dem Bett lag und im Verbande zubrachte, das wohl 7 Monate währte, konnte ich lesen, was und so viel ich wollte und schnitt mir kein Mensch deßhalb ein schief Gesicht. Jezt und sobald ich nur ein weltlich Buch in die Hand nehme, heißt's gleich, ob mich der Satan schon wieder mit einem Historienbuch in der Werkstatt hat, und damit ist's nicht genug, sondern steht auch gleich mein Vater oder Mutter hinter mir, und nimmt es mir weg. Ach liebster Herr Vetter, das sind schwere Zeiten, die ich verlebe, und ist auch keine Hoffnung, daß mein Fortune je besser werden wird. Abends um Zwielicht und wenn die Andern in der Werkstatt Vesper halten, schleich ich mich fort und geh und hohl' mir ein Buch aus Herrn Brückners Lesebibliothek. Aber wo lesen, das ist die Kunst. Da trete ich denn auf die Beyschläge, wenn die Laternen brennen und lese, bis mir das Gesicht braunroth wird, und die Hände vor Kälte verklommen sind. Wenn ich darauf nach Haus komme, hab ich auch keinen gnädigen Herr Gott, da zankt mein Vater und meine Mutter auf mich ein, da sezt es saure Gesichter und oft wohl gar — Na was hilft's, einmal ist man in der Welt und

muß aushalten. Sehen Sie liebster Herr Vetter, daraus mach ich mir auch im Grund nichts, weil ich's von Jugend auf gewohnt bin, aber was mich mehr kränkt, als die Schläge, ist, daß ich in keinem Stück weiter komme. Da hab ich neulich von einem Autor gelesen, heißt glaub ich Lucian, und schreibt sich aus Samasota: der ist auch arm und geringer Leute Kind gewesen, so wie ich, und in der Werkstatt gestanden, so wie ich: und ist doch nachher ein berühmter und gelehrter Mann geworden. Dabey ist mir das Herz vor Freuden hoch aufgesprungen: aber so selig werd ich nicht, daß ich meinen Eltern die Freud' an mir erleben laß. Nun ich weiß, was ich thu, bis künftigen Sommer wart' ich noch, und wenn es da nichts wird, so seh ich zu, daß ich ein Schiff kriege, und dann liebster Herr Vetter, heißt's, auf und fort nach Batavia!

Der ich die Ehre habe u. s. w.

Dritter Brief.

Liebster Herr Vetter.

Das Einzige was mich jezt noch freut und tröstet ist die Musik, und da muß ich dem Herrn Vetter doch ausführlich erzählen, wie es zugegangen, daß ich mich jezt mit ganzem Fleiß auf sie applicieren

kann. Nämlich wir haben doch zwey Gesellen in unserer Werkstatt, Einer von Danzig und heißt Herr Ebert, der Andere aus dem Reich, und wir nennen ihn nur Monsiur Manheimer. Der erste, ein verständiger und gesetzter Mensch, schon bey Jahren, der zweyte aber, nämlich der Manheimer, etwas leicht und auch sonst den Kopf voll allerley Schelmstücke. Wie dieser nun gemerkt, daß ich an der Musik ein gar besonderes Wohlgefallen vespürte, so daß ich oft stundenlang vor dem Bohonschen Hause Winterszeiten, wenn Conzert war, stehen geblieben bin und zugehört habe, hat er eines Abends, als wir allein in der Werkstatt waren, zu mir gesagt: wenn ich wüßte Herr Johannes, daß ihr vor euren Eltern nichts wieder davon ausschwatzen wolltet, so wollt ich euch schon einmal wo mitnehmen, wo nicht allein Musik, sondern auch eine Auflage von Wein, Kaffee und hübschen Jungfern wäre, und Ihr Dinge zu sehen kriegtet, wie Ihr sie all Euer Lebtage noch nicht gesehen habt. Da ist mir vor Freuden das Herz aufgegangen, und sagte zu ihm: thut das ja lieber Herr Manheimer! Aber das sagte ich so in meiner Einfalt, und ohne daß ich die Folgen, die das haben könnte, bedachte. Wie nun Weihnachten herbey kam, mahnte ich ihn daran, was er mir versprochen hatte.

Und er trat zu meinem Vater und sagte: Meister, wollt Ihr wohl erlauben, daß ich mit Euerm Sohn ein wenig auf den Christmarkt gehe? Und mein Vater, der ein gottesfürchtiger Mann, auch sonst in allen Stüken sehr streng war, sagte darauf: Geht, seht aber wohl zu, daß ihr zu rechter Zeit wieder da seyd, keinen Schaden nehmt, und auch Niemanden etwas Ungebührliches zufügt! Somit gingen wir. Es war aber um die Zeit des zweyten Abends vor dem heil. Christfest, und wir hatten just Schneelicht mit Mondschein, so daß das Gedränge von Menschen auf dem Christmarkt fast groß war, und man weder einen Schritt vorwärts noch rückwärts thun konnte, ohne Jemanden auf den Fuß zu treten, oder von ihm getreten zu werden. Die Seilerbursche und Matrosen aber, deren viel auf dem Markt waren, nahmen allerley lustige Streiche vor. Denn bald nähten sie Leute, Frauenzimmer und Mannspersonen, ohne Unterschied, an ihren Kleidern, Ermeln und Rockschößen zusammen. Bald warfen sie wieder den alten Weibern ihre Körbe mit Wallnüssen, oder ihre mit ganzen Haufen von Pfefferkuchen, Lichtern und Laternen besetzten Tische um, und freuten sich dann über den Tumult, den es gab, wenn die Jungen brav auflasen und jene mit ihren Fäusten brav zuschlugen.

Zulezt hatten ihrer sogar Einige von dem Rathskeller, wo der Weinschank ist, Posto gefaßt, und wenn ein betrunkener Bürger aus dem Gewölbe an die frische Luft kam, so drängten sie ihn so lang, bis er in eine Fischbutte fiel, und die Karpfenweiber, die daselbst ihren Stand haben, mit ihren Fischnetzen ihn wieder nüchtern machten. Wir sahen das Alles so mit an, wie Jemand, der nichts zu thun hat, und standen bald da bald dort. Endlich und in der Gegend des Junkerhofes, vorn die Treppe herauf, gleich da am Eingang, wo die Zinngießer und die Leute, welche die großen Wachsstöcke verkaufen, ihre Buden haben, traten ein Paar fremde Gesellen an uns, auch aus dem Reich. Der Eine von ihnen sagte: guten Abend Gesellschaft! der andere aber fragte, ob es erlaubt sey mit uns Kompagnie zu machen. Wir antworteten, warum nicht, aber mir ahndete gleich nichts Gutes, besonders von dem einen Kerl, der den Huth queer über's Ohr gesezt hatte und recht desperat aussah. Er flüsterte dem Manheimer einige Worte in's Ohr, während er kein Auge von mir verwendete. Wie ihm dieser aber erwiederte: es hat nichts auf sich, es ist der Sohn meines Meisters! so gab er sich, wie es schien, zufrieden, und wir gingen weiter. Mittlerweile waren wir auch bey den Buchbinderladen vorbey,

hinten herum, wo die Lotterie gezogen wird, und die Tischler mit Schränken und Commoden ihre Ausstellungen hatten, dem Ausgange des Junkerhofes ganz nahe gekommen. Weil nun hier die Passage sehr eng ist, der bösen Gesellen aber, die aus Muthwillen stopfen halfen, viel waren, so geschah es, obgleich die Wächter genug schrieen, und mit ihren Stangen Luft zu machen suchten, daß dennoch einige ansehnliche Leute in Gedränge stecken blieben, Andere ihre Hauben und Hüthe verloren. Mich hatte der Strom der Menge mit solcher Gewalt in den Rücken gefaßt, daß ich wie unbeweglich vor einem jungen, sehr schönen und wohlgekleideten Frauenzimmer stand, die darüber in großer Verlegenheit schien. Aber denke sich der Herr Vetter nur ja nichts Arges dabey, daß ich mir etwa ihre Verlegenheit, so, wie die Uebrigen, zu Nutz gemacht: nein; ich stand blos dichte bey ihr, und sah sie an, und sie auch. Und ich sprach kein Wort, und sie auch nicht, sondern alles was ich that, war, daß ich mit geballter Faust wehrte, daß von den Uebrigen sie Niemand anrührte. Und ich konnte wohl merken, daß mein Betragen ihr gefiel, denn da das Gedränge schon angefangen hatte, sich zu verlaufen, blieb sie noch einen Augenblick stehen, und als sie weggieng, sah sie sich noch ein-

mal nach mir um, und wurde roth, und ich auch. Und so ist sie verschwunden und habe sie seitdem mit keinem Auge wieder gesehen. Aber daß ich dem Herrn Vetter meine Historie zu End erzähle, als das junge Frauenzimmer kaum weggewesen, ist der Manheimer an mich getreten, und hat mir gesagt, daß wir heut Abend bey Rekowsky's auf der Altstadt zubringen wollten, und in der Consternation bin ich ihm gefolgt. Zum Glück aber sind wir bey der Nonnenkirche vorbey gegangen, und die Thür von der Kirche ist offen gestanden, und mitten drin hieng eine Lampe, die leuchtete hell und klar, und eine Stimme hat dazu oben vom Chor ganz fein und lieblich gesungen. Da ist mir allerley eingefallen, meine Eltern, und was ich sonst von jenem Hause gehört hatte, das nichts Gut's war, und der Spruch aus der Bibel, wenn dich die bösen Buben locken, und habe alles in meinem Herzen erwogen und dabey gedacht, geh doch lieber in die Kirche, es ist besser. Und da ich diesen Schluß einmal fest in meine Seele gefaßt, so hat mir Gott auch die Gnade gegeben ihn auszuführen, denn ich habe mich alsbald darauf zu meiner Gesellschaft gewandt, und ihr Adieu gesagt. Und wie ich fortgieng, hörte ich wohl, daß sie mich hinterdrein auslachten, aber

ich kehrte mich nicht daran. Und wie ich erst drin in der Kapelle war, wurde mir auf einmal das Herz wieder leicht, und weinte viel und laut, und wo ich hinsah, in den Kirchstühlen und überall, stand das junge Frauenzimmer von heut Abend vor mir, und sah mich still und freundlich an. Und die Musik gieng fort, und die Lampe schien dazu, wie der Mond, wenn Vollicht wird, und mir war nicht anders, als ob ich den Himmel offen sah, und alle Engel niederstiegen und ihre Freude davon hatten, daß ich hier war. Und seit dem, liebster Herr Vetter, ist es, daß ich der Musik so gut geworden bin, und habe meinem Vater so lang und viel in den Ohren gelegen, daß er sie mich nun lernen läßt, nämlich bey Herr Domike auf St. Petri Kirchhof. Aber das junge Frauenzimmer habe ich noch mit keinem Auge wieder gesehen, und denke wohl, sie wird nicht von hier seyn. Aber wie sich doch Alles in der Welt so wunderlich schicken muß!

Der ich die Ehre habe u. s. w.

Vierter Brief.

Werthester Herr Vetter.

Ich mache auch Verse, und Monsieur Wedel, der Buchdrucker, nämlich der Aelteste, mit

dem ich noch zusammen bey Hrn. Engel in die Schule gegangen, hat vorigen Sonnabend, als ich für meine Eltern die Danziger Erfahrungen abhohlte, zu mir gesagt, daß sie gar nicht übel wären. Er meinte sogar, mit der Zeit könnte ich es noch weit bringen, und ein eben so berühmter Dichter aus mir werden, wie Herr B.., der Prediger zu Petershagen, der jetzo für unsere Stadt die vielen Gelegenheits-Gedichte macht. Aber das glaube ich nun und nimmermehr nicht, das sagt er nur so; gedenke aber doch mit Gottes Hülfe darin fortzufahren. Damit aber der Herr Vetter selbst einen Gustum davon hat, so nehme ich mir die Freyheit eine Probe hiermit beyzulegen. Bitte aber nur gehorsamst zu excusiren, wegen der falschen Reime und des uneigentlichsten Gebrauchs der Worte, oder wenn sonst etwas nicht recht ist, das bitte mir nur zu sagen, und will alles künftig besser machen.

Seefahrerlied.

Und als sie einst bauten den Thurm zu Bab'l
Da waren wir Alle noch nicht in der Welt,
Ich, der Patron und der Constab'l,
Und du kleine Hexe, die mir gefällt.
'sIst eine schöne lange Zeit,

Vom

auf ihn zu, und bat ihn, er möchte mich doch mitnehmen, aber er schlug es mir rund ab, und gieng fort. Und das verdroß mich nicht so sehr, als daß er gar kein Wort dazu sagte, denn eine Antwort hätte ich doch wohl verdient. Und ich gieng auf und ab am Ufer des Meeres, wie es aber gegen Abend kam, und die Sonne schon unter war, ist mir wieder ein Lied eingefallen, das ich dem Herrn Vetter, weil Ihnen das erste so gefallen hat, hier gleichfalls mittheilen will.

Der Knabe an der Ostsee.

Vögelein,
Jahr aus Jahr ein
Seh' ich an der Ostsee kommen,
Keiner hat mich mitgenommen
In ein fremdes Land hinein,
Vögelein.

Vögelein,
Jahr aus Jahr ein
Thut das Herz mir voll Verlangen
Nach der blauen Luft verlangen,
Hier auf diesem harten Stein,
Vögelein.

Vögelein,
Jahr aus Jahr ein,
Mögt' ich voll von Sehnsucht fliegen,
Meine Lust und mein Vergnügen,
In ein fremdes Land hinein,
Vögelein.

Sechster Brief.

Vorigen Donnerstag haben die Katholiken zu Schwarz-München doch groß Frohnleichnam und einen Umgang gehabt, und weil ich das gern mit angesehn, so habe ich meinem Vater schon frühe darum das Wort gegeben. Der hat es mir auch erlaubt, nämlich, wenn ich den Tag über fleißig wär, und brav arbeitete. Das habe ich auch gethan, auf den Abend aber, und wie es dazu kam, daß ich gehen sollte, machte die Mutter allerlei Einwendungen, und hatten es mir doch beide versprochen. Und ich war recht aufgebracht, und vergaß mich so in Wort n, daß sie mich schlug, und ich fortlief, und bei mir selbst schwur, ich wollte nie wieder meiner Eltern Schwelle betreten. Und wie ich mit diesem Vorsaz auf die Straße kam, sah ich Herrn Gutfall, ein alter Nachbar von uns, der über der Thür lag und mich anrief und fragte, was ich vor hätte,

oder wohin ich so eilig wollte. Aber ich antwortete ihm nicht, sondern lief bei ihm vorbei, als ob mir der Kopf brennte. Und er brannte mir auch, und die Füße dazu. Und ein paar Schritte von da traf ich auf ein alt Schifferweib, die hinkt auf einem Fuß, ihr Mann fährt auf Ostindien, und sie geht so in den Häusern von der Stadt, und verkauft ostindische Tücher. Und ich trat zu ihr und sagte: guten Abend Mutter, und sie antwortete, schön Dank, mein Sohn. Und ich fragte sie, ob sie nicht Jemand wüßte, der mich mitnähme nach Ostindien, weil ich grosse Lust hätte zur See zu gehen. Und sie gab mir darauf zur Antwort: wohl mein Sohn, wenn du das gedenkest, so komm du nur heut Abend zwischen acht und neun Uhr, wenn es finster wird, zu mir zwischen den Siegen, wo meine Wohnung ist, da will ich dir schon einen Patron und ein gut Handgeld dazu verschaffen. Und ich fragte sie weiter: wie es werden sollte, wegen meinen Eltern und der Nachfrage, weil die nichts davon wissen sollten. Und sie antwortete: damit habe es keine Noth, bis das Schiff aus dem Baum lege, wolle sie mich schon in ihrem Hause verbergen. Und wie die alte Hexe dies gesagt hatte, gieng sie ihres Wegs zu dem Memmnonisten in der blauen Hand, und ich mit

Gott des meinigen, nach der Kirche zu Schwarz-München. Und wie ich in die Kirche kam, sah ich, daß die Prozession schon angegangen war. Und der Herr Pater Prior gieng voraus mit dem Kreuz, und die andern Herrn Paters folgten ihm nach, und schwenkten das Weyhrauchfaß, so daß die Wolken blau bis an die Deke von der Kirche emporstiegen. Und dann kamen die singenden Brüderschaften, mit ihren Fahnen, und jeder eine geweihte Kerze in der Hand. Und der Zug gieng in den Kreuzgang, und ich stand vor Herrn Pater Lamberts Zelle, wo gegenüber das schöne Gemählde von Lazari Auferwekung von den Todten zu sehen ist. Und die Weiber, und was sonst eifrige Katholiken waren, die ihren Rosenkranz beteten, da sie merkten, daß ich wohl nicht ihres Glaubens, sondern ein Kezer seyn mochte, stiessen sie mich mit dem Ellenbogen, weil ich stand, und nöthigten mich, so lange, daß ich auch niederknien mußte. Und indem ich kniete, zeigte sich in der Entfernung ein rother Baldachin, und es gieng die Rede im Volk, daß darunter die heilige Jungfrau kommen und erscheinen würde. Und als der Baldachin vor mir stand, und ich meine Augen wieder aufschlug, ach! — Herr Vetter, liebster Herr Vetter, da erkannte ich in einem weissen Kleide, und

eine Myrthenkrone auf ihrem Kopf, dasselbe junge Frauenzimmer, das mir schon einmal, vor nunmehr einem Jahr, in dem Gedränge des Christmarktes erschienen war. Und sie sah mich wieder eben so still an, und gieng an mir vorbey, aber mir versagte, als ich aufstehen wollte, das Knie, und alle Lichter in der Kirche zitterten in dem blauen Weihrauch, und die Orgel erklang, wie eine Posaune, und das Singen von den Prozessions-Leuten versezte mir den Athem. Da rührte mir Gott das Herz, und ich betete voll Inbrunst und gelobte ihm, nie meine Eltern heimlich zu verlassen, sondern alles, wie es auch kommen würde, gelassen zu erdulden. Und wie ich nach Hause gieng, durch das Fischerthor, und wieder in das Quartier kam, wo meine Eltern wohnten, lag Herr Gutfall, unser alter Nachbar, noch über der Hausthür, und rief mich an, und warnte mich vor dem alten, bösen Schiffersweibe: ihr Mann sey ein Seelenverkäufer, und sie hätten schon viele junge Leute unglüklich gemacht. Und ich dankte ihm, und noch mehr Gott, der mich nun zum zweytenmal aus einer grossen Gefahr, wie durch einen Engel, so wunderbarlich errettet hatte.

Siebenter Brief.

Nein, Herr Vetter, daß das junge Frauenzimmer kein Engel gewesen, das laß ich mir nicht ausreden, nun und nimmermehr nicht. Herr Hutmacher John, in der Breitengasse, läugnet zwar, daß Engel sind, aber ich denke, wenn der liebe Gott sonst will, daß sie seyn sollen, so werden sie nicht erst bey dem Hutmacher John um Erlaubniß fragen dürfen. Mir ist es immer noch in frischem Andenken, was meine Mutter mir erzählte, als ich noch ein klein Kind war, wenn wir zur Winterszeit Abends um den Tisch saßen, die Mädchens spannen, und wir ihr dabey Etwas aus der Bibel vorlesen mußten. Da wurde sie einst von ihren Eltern, die auf Langgarten wohnten, nebst ihren zwey kleinen Schwestern nach Olivia zu einem Gärtner geschikt und sollte Blumen holen zu einem Bouket, und um eine Braut damit anzupuzen. Und es war um Weyhnachten und hatte viel und grossen Schnee gelegt. Und da sie in den Wald kamen, verirrten sie sich, und wußten weder Weg noch Steg. Da überfiel sie die Nacht, und von weiten hörten sie die Wölfe, die brüllten, weil sie hungrig waren. Und sie ängsteten sich sehr und weinten laut, und jedesmal, daß unsre Mutter so weit in ihrer Erzählung gekommen war, klammer-

ten wir uns an ihren Rok, und hielten uns fest an sie an, und das Licht auf dem Tische brennte blau und die ganze Stube war voll Bäume und Wölfe. Aber der Herr sendete seinen Engel mit einem feurigen Schwert, der stellte sich vor die Kinder, und die Wölfe konnten ihnen nichts anhaben. Und sie kamen glüklich aus dem Wald, und wie sie vor der Thür des Gärtners von Olivia standen und anklopften, hörten sie drinnen die Frau, die sprach, und die Klostergloke von drüben, die eben Eins schlug. Und sie lobeten Gott mit heller Stimme, nach glüklich überstandener Gefahr. Und so, liebster Herr Vetter, hat Gott einst meine Mutter wunderbar gerettet, und jezt mich auch. Ich denke darum immer, daß das ein gut Zeichen ist, und daß er noch sonst etwas mit mir vor hat; denn warum sollte er sich sonst so viele Mühe mit mir geben?

Der ich die Ehre habe u. s. w.

Achter Brief.

Liebster Herr Vetter.

Herr Drommert, der englische Informator, der ein guter Mensch ist, und seine Mutter auch, die am grünen Thor sizt, der hat mit meinem Vater gesprochen,

und ihm gesagt, er müsse mich durchaus studiren lassen. Mein Vater ist auch schon halb und halb dazu entschlossen, nämlich, wenn ich ihm verspreche, daß ich auch, wenn ich studire, noch ein Paar Stunden Tag's in seiner Werkstatt helfen will. Jezt geh' ich schon zweimal die Woche zu Herr Drommert, das hat er mir erlaubt, der gibt mir Lektion. Und weil ich kein Buch habe, so läßt er mich mit in seins einsehn, denn die reichen Patriciersöhne, die auch bei ihm das englische lernen, sind viel zu vornehm dazu. Die denken schon, wenn ihr Vater im Rath oder im Schöppenstuhl sizt, sie können die Nasen nicht hoch genug tragen. Besonders ist einer dabei mit einem weißen Federhuth, und einem Degen an der Seite, der wird jedesmal so roth, wie ein Puter, wenn ich ihm mit meinem Rok zu nah komme, und weiß doch für ganz gewiß, daß mein Vater, um den seinen zu bestechen, weil er Aeltermann, und jener Gewerkspatron ist, nur noch neulich zwölf Dukaten hat einwikeln müssen. Das ist wahr und wahrhaftig wahr, denn ich habe selbst dabei geholfen, und das Gold für meinen Vater unter dem Titel „dem Gewerk zum Besten verunkostet" in Rechnung gebracht. Sehen Sie, liebster Herr Vetter, so geht es bei uns in Danzig zu, aber was bekümmere ich mich um

die großen Hansen! Ich denke so, daß es keine Kunst ist, kein Tuch zu seinem Roke zu haben, wenn Eines sein Vater ein Spizbube ist.

Der ich die Ehre habe u. s. w.

Neunter Brief.

Liebster Herr Vetter.

Nunmehr geht es immer besser mit mir. Ich mache gute Progressen im Englischen, und neulich hat uns Herr Drommert eine Uebersezung aufgegeben; das Buch heißt Ossian, wär' auch leicht zu verstehen, wenn ich es nur selbst hätte. Indeß hab ich auch ohne das mein Glük versucht, und ist mir auch ziemlich gerathen, denn wie mein Aufsaz daran gekommen, hat mich Herr Drommert rechtschaffen gelobt, daß ich darüber fast roth geworden bin. Wie er vollends gesagt, was ich noch selbst nicht wußte, daß das Ding in Versen, und so geschrieben sey, daß keiner von den Uebrigen es eben so zu machen im Stande wäre, da haben die Patriciersöhne erst große Augen gemacht, und mich nicht anders angekukt, als ob sie mich mit ihren Bliken durchbohren wollten. Ich dachte, kukt Ihr. Und dabei hat es der gute Mensch nicht bewenden lassen, sondern er ist auch sporenstreichs und mit dem

Aufsaz in der Hand zu Herrn M. dem ersten Pastor von St. Petri Kirche gelaufen, der hat mit meinen Eltern gesprochen, und nun heißt es für ganz gewiß, daß ich künftigen Johannis zu St. Peter in die Schule gehen und Theologie studiren soll.

Zehnter Brief.

Liebster Herr Vetter.

Ich gehe nun schon ein Vierteliahr zu St. Peter beim Herrn Rektor Payne in die Schule. Es ist ein guter Mann, nur ein Bischen akkurat, besonders wenn das Schulgeld nicht auf den Punkt da ist. Da rumort er auf dem Katheder, wie nichts Gut's, und wirft die Bücher durch einander, daß ich immer denke, er wird mir noch eins an den Kopf werfen. Für den überschikten Dukaten danke dem Herrn Vetter ergebenst. Er kommt mir recht zu Paß. Johannis ist nicht weit und der große Examen zu St. Peter vor der Thür. Da müssen wir nun die Schule mit rothem Scharlachtuch ausschlagen lassen, auf unsere Kosten, und jeder Primaner muß sich noch einen blauen Mantel anschaffen, mit gestiktem Kragen und goldnen Lüzen. Mir stehen die Haare auf dem Kopfe zu Berge, wenn ich daran denke, wo lich all 'das Geld dazu hernehmen soll.

Apropos; jezt hab' ich schon 3 Informationen. Was ich bei Tag versäume, das hohle ich bei Nacht wieder ein. Da trink' ich Kaffee und stelle, um wach zu bleiben, die Füsse in kalt Wasser, und da muß ich sagen, daß das ein recht probat Mittel ist.

Der ich die Ehre habe u. s. w.

Eilfter Brief.

Neulich begegnete ich auf dem großen Kirchsteig von St. Peter unserm Herrn Kirchvorsteher M. Es war Sonnabend Nachmittag und die Herren von der Gemeinde sollten eben auf der Schule zusammen kommen. Da mein Vater nun Besucher ist, und was arme Kinder von der Gemeinde sind, für deren Kleidung zu sorgen hat, so kennt ihn Herr M. sehr wohl. Deßwegen rief er mich an, und that die Frage an mich, ob es denn wahr sey, daß mich mein Vater Theologie studiren lasse? Und ich erwiederte ihm hierauf geziemend, mit einem höflichen Bükling, auch mit entblößtem Haupte: "Ja, mit Ewr. Gestrengen Herrlichkeit Wohlvernehmen". Darauf fuhr er fort:" Wie? ohne Geld? "und dann, nach einer Pause, sezte er vor Erstaunen, und wie Jemand, dem, weil er dik ist, das Reden sauer wird, die Worte hinzu: „Und nachher" ? „Da gedenk'

ich mit Ew. Gestrengen Herrlichkeit Wohlvernehmen auf das hiesige Gymnasium zu gehen. "Und von da"? — Da will ich die Universität besuchen. "Und dann"? — Dann will ich ein reformirter Candidat werden. — "Er ist ein einfältiger Mensch." Ja, mit Ew. Gestrengen Herrlichkeit Wohlvernehmen, aber eben deßhalb will ich ja studiren. Ich konnte merken, daß ihn diese Antwort verdroß, denn er wandte mir alsbald den Rüken und ging. Und indem er ging, blieb ich ganz verwirrt stehen und sah ihm nach. Und der Junge des Todtengräbers Balthasar, der am Kirchsteige wohnt, und, weil er über der Thür lag, alles mit angehört hatte, lachte mich laut aus. Und ich wußte nicht, vor Scham und Verdruß, wo ich mein Gesicht verbergen sollte. Aber, liebster Herr Vetter, wie kann man nur gegen Jemanden, dem man nichts gibt, blos deßhalb, weil man selbst viel Geld und er keins hat, so grob seyn! Dieß Gespräch hat mich so betrübt, daß ich darüber, als ich zu Hause gekommen bin, die bittersten Thränen vergossen habe.

Der ich die Ehre habe u. s. w.

Zwölfter Brief.

Ehegestern bin ich bey'm Herrn Doktor Verpoorten examinirt, und den Morgen darauf von dem Famulus des Klosters zu Grau-München, in die zweyte Klasse introducirt worden. Ich dachte, die schwerste Prüfung hätte ich überstanden, als ich aus des Herrn Doktors Thür in den Kreuzgang trat, aber ich hatte mich geirrt, und das Schwerste stand mir noch bevor.

Denn als ich so heute früh, mit meinen Collegienheften, über den Graben, durch die Fleischergasse und in's Gymnasium gieng, stand der verwünschte Patricier, mit seinem weissen Federhuth, von dem ich dem Herrn Vetter schon sonst geschrieben habe, an der Klostergassen-Eke auf dem Piket. Da ich ihn nicht alsobald gewahr wurde, und den Huth auf zehn Schritte weit weg vor ihm abnahm, lief er, wie wüthend, auf mich zu, schalt mich einen K . . ., und schlug mir den Huth vom Kopf herunter. Ich knirschte mit den Zähnen, aber da noch mehrere zugegen waren, ich auch nicht sogleich, und auf den ersten Tag, Händel anfangen wollte, so verbiß ich meine Wuth, hieb gelassen und still meinen Huth auf, und gieng weiter. In der Stunde,

worin Herr Professor Straus die Vernunftlehre vortrug, saß ich sehr aufmerksam da, verstand aber beynah kein Wort davon, woraus ich den Schluß machte, daß meine Vernunft wohl noch für die Vernunftlehre nicht reif sey. Kaum, daß indeß die Stunde geschlossen, und der Professor aus dem Auditorium gegangen war, als der böse Feind schon wieder den Federhuth von heute früh unter der Thür des Kreuzgangs hatte, der auch sogleich bey seinem Eintritt, ein lautes "Sekundaner den Huth ab," in den Saal herein rief: worauf denn auch auf der Stelle ein und vierzig bis fünfzig Mitschüler, so fromm wie die Schafe, die ihrigen abzogen. Ich aber behielt den meinen fest auf dem Kopf, weil es mir beydes zugleich, feig und niederträchtig vorkam, mir also durch Wink und Willkühr eines Einzigen ein Gesez vorschreiben zu lassen. Wie er das sah, sprang er auf mich zu, und bedrohete mich mit Stokschlägen, aber nun war auch meine Geduld zu Ende, und meiner zwey guten Fäuste eingedenk, die es wohl ehedem mit viel Stärkeren, als Er, auf den Schiffswerften der Lestadie, hinter St. Petri Kirchhof aufgenommen, riß ich ihm den Stok aus der Hand, und als er darauf die Klinge zog, that ich ihm das Nämliche, zerbrach beyde, und warf

ihm die Stüken vor die Füße. Und damit begnügte sich mein Zorn keinesweges, sondern ich pakte ihn auch an der Kehle, und drükte ihn mit solcher Gewalt an die Mauer des Kreuzgangs, daß, hätte die Bestie nicht so laut geschrien, und dadurch Sukkurs bekommen, ich sie auf der Stelle — woran auch nicht viel gelegen gewesen, mit Gott und mit Hülfe meines guten Arms erdrosselt hätte. Nun aber bekam er, wie gesagt, Hülfe; es eilten Mehrere herbey, die mit ihren Fuchteln auf mich eindrangen; ich mußte der Menge weichen, und ihnen meinen Bukel hergeben, woraus ich mir aber auch nicht viel machte, indem ich nur froh war, daß ich mein Müthchen an ihm gekühlt hatte. Sehen Sie, lieber Herr Vetter, so muß ich mich hier durchbeissen, da heißt es recht, friß Vogel, oder stirb! Und was sie so gegen mich aufgebracht, ist blos mein Stand, und daß ich nicht von Jugend an mit ihnen studirt habe. Manchmal bin ich auch so desperat, ich möchte mich mit der ganzen Welt herum schlagen, wenn sie nur kämen, je zu zweyn und zweyn, die Söhne der Reichen und der Patricier, denn die allein sind Schuld an allem Unfug — ich wollte es mit ihnen Allen aufnehmen. Aber da kann ich lange warten,

die

die Meisten von ihnen sind feige Diebe, die nur ein Herz haben, wenn ihrer zwanzig bis dreißig mit Degen und Federhüthen auf einem Haufen sind.

Der ich die Ehre habe, u. s. w.

Dreizehnter Brief.

Gestern, liebster Herr Vetter, kam der Famulus die Treppe vom Pilatium herunter, und theilte unter Sekundanern und Primanern im Kreuzgang gedrukte Zedel aus. Da ich mir auch einen ausbat, und ihn auch erhielt, sah ich, daß es ein Lektions-Katalogus war. Darauf stand die Zahl der Collegien, die Professoren, die sie lesen würden, wie, wo, wann, kurz alles haarklein. Unter andern kündigte auch ein Herr Professor K., der sich als Professor Poeseos unterschrieben hatte, für das künftige halbe Jahr, ein Collegium Stili an. Das freute mich nun über die Massen, daß ich doch wieder was von der Dichtkunst hören sollte, auf die ich mich immer mit so grossem Eifer gelegt hatte, besonders da, wie es schien, die Vernunftlehre meiner Vernunft noch nicht angemessen war. Den andern Tag nun, früh um 10 Uhr, wie er die erste Stunde las, gieng ich, und hospitirte bey ihm. Ich hatte vor Freuden die Nacht kaum schlafen können, aber mir

ward wunderlich genug zu Muth, als mein Traum nun in Erfüllung gieng, und ein langer, hagerer Mann, während ich da saß, in einem blauen Plüsch-Rok in's Auditorium trat, sich auf's Katheder sezte, und mit hohlen Augen und einer noch hohlern Stimme, Einiges aus seinem Hefte herlas, wobey er beständig an seinem Stokknopfe sog. Schon hier dachte ich bey mir selbst: der sieht gar nicht aus, wie ein Professor der Dichtkunst: aber ich faßte mir jedoch ein Herz, und gieng, da die Stunde aus war, zu ihm. Er bewohnt ein Haus auf dem Klosterhof, ganz zulezt und dem Wall zu. Nach einem höflichen, aber sehr ernsten Empfang von seiner Seite, entdekte ich ihm von der meinigen, erst die Freude meines Herzens, die ich darüber verspürte, daß er Professor der Dichtkunst sey, und dann die Hoffnung, der ich Raum gab, weil ich selbst einige Stärke in diesem Fach fühlte, unter seinen Auspicien, gute Fortschritte darin zu machen. Aber hilf Himmel, was für ein Gesicht, das er bey diesen Worten aufzog. Er versicherte mich, daß er schon 15 oder 18 volle Jahr Professor der Dichtkunst sey, aber Gott sollte ihn bewahren, daß er je in seinem Leben einen Vers gemacht. Auch habe er seine Herrn Zuhörer immer davor gewarnt, weil eine lange und

vieljährige Erfahrung ihn gelehrt, daß aus Menschen, die sich dem Versemachen ergäben, in der Regel nichts als Taugenichtse würden.

Ich stand vor ihm, wie vom Bliz gerührt, und seitdem ist es mir immer, wenn mich Jemand frägt, ob ich auch Verse mache, nicht anders zu Muth, als ob ich ihm antworten müßte: Gott behüte, so gemein hab ich mich nie gemacht. Aber sagen Sie selbst, liebster Herr Vetter, ob es nicht kuriös ist, ein Professor der Vernunftlehre, bey dem man die Vernunft verliert, und ein Professor der Dichtkunst, der die jungen Leute warnt, daß sie keine Verse machen!

Der ich die Ehre habe, u. s. w.

Vierzehnter Brief.

Weil ich Theologie studiere, so muß ich auch bey'm Herrn Doktor Verpoorten ein Collegium hören. Es ist ein herzensguter Mann, und liest im Kreuzgang, aber man versteht nur nicht viel, weil es in dem Auditorium so sehr schallt, und er selbst eine undeutliche Aussprache hat. Die erste Stunde, die ich zu ihm kam, las er über den Spruch "im Anfang schuf Gott Himmel und Erde," dabey kam

es zu einer weitläuftigen Untersuchung über den Punkt, "wo dieser Anfang eigentlich angefangen, wo sein Mittel, und wo sein Ende sey." Zulezt verwirrte er sich selbst so in diese Fäden, daß ich nicht mehr wußte, wo mir der Kopf stand. Ich besann mich indeß noch zu rechter Zeit, daß die Theologie eine göttliche Wissenschaft sey, und daß sie, als solche vermuthlich, wie der liebe Gott selber, weder Anfang, Mittel, noch Ende haben würde. Die jungen Leute umher, die unter dem Katheder saßen, hörten indeß wenig auf seinen Vortrag, und schienen mit ganz andern Dingen beschäftiget zu seyn. Der Eine las Trenk's Leben, der zweyte Bahrdts Bibel im Volkston, der dritte wieder ein anderes Buch. Als ich Einem von ihnen mein Erstaunen über diesen Punkt zu erkennen gab, lachte er mich aus, und sagte, wo ich hin dächte, oder was ich wollte, der Doktor sey ein guter Mann, aber man besuche seine Vorlesungen blos deßhalb, um durch ihn ein gut Testimonium, durch dieses wieder ein gut Stipendium, und zulezt mit Hülfe beyder eine gute Pfarre zu bekommen. So sey der Lauf der Welt, man studiere ja nur um Brod zu haben, nicht aber um sich den Kopf mit scholastischem Zeug und unnüzen Spizfündigkeiten zu zerbrechen. Indem wurde

mit den Füßen gescharrt, und die Stunde nahm ein Ende. Der Doktor zog einen Zettel heraus, von dem er die Namen herlas, und diejenigen, die abwesend waren, mit einem Striche notirte. Als es an mich kam, riefen einige aus Bosheit: Abest, (er ist nicht da,) und weil der Virmagnificus schlecht sah, so bekam ich richtig einen Strich. Nach der Stunde aber gieng ich zu ihm, und klagte eben diejenigen, die gerufen hatten, als abwesend an. Sie wurden citirt, und provocirten auf Zeugen. Ich aber machte auch diese verdächtig, und behauptete, sie seyen gleichfalls nicht da gewesen. Der Doktor gerieth in nicht geringe Verlegenheit, und wußte am Ende nicht, wem er Glauben beymessen sollte. Ich schlug ihm aber das ganz simple Mittel vor, jeden von uns nach dem Inhalt seiner gehabten Vorlesung zu fragen. Das gieng er ein, und da nun keiner, weder von meinen Anklägern, noch von ihren Zeugen eine Sylbe davon wußte, so bestanden sie mit Schimpf und Schande, und ich hatte die Satisfaktion zu sehen, daß jeder von ihnen einen tüchtigen Strich bekame, der meinige aber, der schon auf dem Zettel stand, wieder ausgelöscht wurde.

Der ich die Ehre habe, u. s. w.

Fünfzehnter Brief.

Oft, liebster Herr Vetter, geht es mir im Kopf herum, wenn es nichts weiter mit den Wissenschaften ist, als um Brod zu verdienen, so hätte ich nicht erst ein Handwerk verlassen dürfen, um ein zweytes zu lernen; denn das erste war ja schon gut genug dazu. Da ist der Herr Professor Gralath, der die Historie liest. Jezt stehen wir in Griechenland, und er trägt seine Sachen recht aus dem Grund und oft mit vielem Wiz vor. Das ist ein Volk gewesen, o liebster Herr Vetter, so eins, denk' ich, wird wohl so bald nicht wiederkommen. Die studierten gewiß die Wissenschaften nicht um Brod, und die Söhne ihrer Patricier durften auch wohl nicht den Armen die Hüthe vom Kopf schlagen.

Ast enim vero sagt der Herr Professor Gralath, Griechenland ist kein deutscher Freystaat, und unsere Patricier-Söhne sind keine Griechen. Das glaub' ich selbst, und seitdem ich vollends bey Trendelenburg den Homer höre, und die Odyssee lese, hab' ich alle Patricier rein vergessen, und weiß Gott! Herr Vetter, es gibt Stunden, worin ich die Anwartschaft auf die erste Bürgermeisterstelle im Rath und Gericht der Stadt Danzig mit dem

zweyten Plaz bey dem göttlichen Schweinehirten Eumäos vertauschen könnte. Ein drittes Collegium, das mir zum Studieren wieder Lust macht, ist die Experimental-Physik. Ich habe mir Retorten und einen kleinen Distillier-Ofen angeschaft, und entwikelte oft bis tief in die Nacht die verschiedenen Luftarten. Ach, Herr Vetter, es ist was Göttliches um die Wissenschaften, ich fühle es wohl, wenn es nur nicht so vielen L.... einfiele, daß sie sich um's Brod damit abgeben wollten. Das darf ich indeß, wenn ich hier anders Stipendien haben will, Alles nicht laut sagen. Denn da ist der Organist von St. Petri, der Klügling heißt, und der, wie ihm auch seine Feinde lassen müssen, ein erzgescheiter Kopf ist, und auf das herrlichste die Orgel spielt, neulich darüber in schwere Untersuchung gerathen, daß er dem zweyten oder dritten Diakonus, der das lange Predigen und Singen liebt, den hundert und neunzehnten Psalm nicht hat ausspielen wollen, sondern ihn um viele Verse abgekürzt. Was Klüglings Freunde unter den Vorstehern waren, die haben ihn dadurch zu entschuldigen gesucht, daß der Mann ein Genie sey, und daß man es mit solchen Leuten so genau nicht nehmen müsse, aber da sind sie bey dem regierenden ersten Bürgermeister Herrn von C —,

der zugleich erster Kirchenvorsteher von St. Petri ist, übel angelaufen. Denn dieser, als das Oberhaupt aller Patricier, dessen Vater einst in Stadtdiensten Major gewesen, ist in der größten Hize aufgefahren und hat vermerkt, daß man in Danzig keine Genies, sondern blos Subordination brauche.

Der ich die Ehre habe, u. s. w.

Sechszehnter Brief.

Das viele Turbiren und Schikaniren macht mir böses Blut. Ich fühle es, ich fange an schlecht zu werden, und nur noch neulich erst habe ich ein recht boshaftes Stükchen, das ich doch dem Herrn Vetter erzählen muß, ausgehen lassen. Da ist ein Schusters Sohn, der logirt auf dem Pilatium, und sein Vater wohnt auf der Altstadt. Der Kerl, weil er hübsch ist, thut den ganzen ausgeschlagenen Tag nichts, als daß er vor dem Spiegel steht und sich puzt. Collegien hört er nicht. Mir hat er auch schon vielen Verdruß und Herzleid zugefügt. In der Stadt unterhält er viele Liebschaften, stolzirt mit Federhuth und Degen auf den Straßen herum, und wer ihn so sieht, muß eher glauben, daß sein Vater ein Prinz als ein Schuster ist. Auch verbirgt er auf das sorgfältigste seine Abkunft, und sein Vater,

der ihm doch das Geld zu seinen Großthuereyen herschießen muß, und dem er dafür, damit er doch was thut, wenn Neujahr kommt, die Rechnungen schreibt, darf ihn nicht anders, als wenn es finster wird, auf dem Pilatium besuchen. Ich glaube, er schämte sich die Augen aus dem Kopfe, wenn er einmal bey Tag, wenn er mit seinem blauen Mantel durch den Kreuzgang käme, oder wenn er mit den Andern auf dem Piket stünde, ihn anredete. Neulich nun, als ich auf dem Klosterhofe auf- und abgieng, klingelte er und rief, daß ich ihm ein Licht bringen sollte. Da die Kalefaktorin nicht zugegen war, mußte ich schon der Andern wegen gehorchen, und nolens volens seinen Bedienten machen. Wie ich aber mit dem Licht vor die Stube kam, sah ich daselbst ein sogenanntes Danziger Jungfermädchen, aus einem mir wohlbekannten Hause, die an der Thür wartete. Ich schloß daraus sogleich auf eine Bestellung, und hatte mich nicht geirrt. In der Stube fand ich ihn, mit einem Andern, aus Thoren, der neben ihm stand, und dem er so eben den Inhalt des von seiner Liebsten erhaltenen Billets mittheilte, das eine Einladung auf den Maskenball von heut Abend im Bohonschen Hause, und ein Engagement mit Demoiselle N. N. auf die erste Quadrille enthielt. Mich ließ

er so lang, wie diese Eröffnung dauerte, mit dem Licht in der Hand vor sich stehen und warten, bis ich nachher von selbst hingieng und das Licht auf den Schreibtisch setzte. Indem ich dieß aber that, fiel mir ein auf dem Boden liegendes Blatt Papier in die Augen, das wie ein Briefchen zusammengerollt, und des Inhalts war, wie es ihm wohl zuweilen sein Vater in den Abendstunden in die Feder dictiren mochte. Mich trieb die Neugier an, daß ich es aufhob und durchlas. So viel ich mich besinne, lautete es beynah wörtlich also:

Liebwertheste Mamsell!

Glauben Sie, daß ich das Leder zu meinen Stiefeln gestohlen habe? Kommen Sie mir nicht noch einmal wieder mit so einer verfluchten Proposition, oder ich werfe Ihre Magd, die sie mir bringt, die Treppe hinunter. N. N.

Sogleich kam mir der boshafte Einfall, von diesem Billet, bey der jetzigen Gelegenheit, wo irgend möglich, Gebrauch zu machen. Indem rief mein Amant, daß ich ihm das Licht halten sollte. Ich that es, und er siegelte zu. Nachdem er damit fertig war, gab er mir das Billet, mit dem Auftrag, es an die draussen vor der Thür stehende Jungfer weiter zu befördern. Das that ich aber nicht, sondern vertausch-

te es unterwegs mit dem meinigen. Nun möchte ich nur sehen, was seine Liebste für Augen machen wird, wenn ihr so, statt eines Billets vom Sohn, eins vom Vater zu Gesicht kömmt. Es ist boshaft, liebster Herr Vetter, ich gebe es zu, aber ich habe es nicht lassen können, weil es mir zu pläsant schien; denn er kann sich nun nicht anders, als dadurch aus der Affaire reden, daß er ihr geradewegs eingesteht, daß sein Vater ein Schuster ist.

Siebenzehnter Brief.

Der Sohn des Schusters hat mir den Tod geschworen, aber bis jetzt bin ich doch noch am Leben geblieben. Neulich indeß sollte es wirklich Ernst werden, und Er hat mir mit Einigen seiner Cameraden aufgelauert. Es ist meine Gewohnheit, daß ich jetzt in den schönen sternhellen Winterabenden, oft bis spät in die Nacht hinein, Schrittschuh laufe. Zwischen dem grünen Thor und den Speichern ist eine Bahn gefegt, und da gehe ich denn durch den Gang am Ankerthor, weil es mir am nächsten ist, und weil dort auch immer eingefrorene Schiffe und Gefässe stehen, auf deren Bord man sich die Schrittschuh bequem auf- und abbinden kann. Vorigen Freytag nun war ich wieder da, mutterseelen allein, und

verspätete mich, bis es drey Viertel auf Zehn schlug. Um diese Zeit ist es auf dem Eise nicht mehr recht sicher, weil alsdann die Hunde, die Tags über unter dem grünen Thor sind, zur Bewachung der Speicher, von den Wächtern ausgelassen werden. Sie sind aber so schlimm, daß sie selbst Menschen anfallen, und ihr eigener Wächter, wenn sein Schaafpelz nicht vorher viele Wochen in ihrer Kajüte da gehangen und den Geruch angezogen, Gefahr läuft, daß er von ihnen zerrissen wird. Im Sommer trennt sie der Fluß von der Stadt, und da hat es nichts zu sagen, aber im Winter, wenn der Strom gefroren ist, laufen sie über, und man muß sich sehr vor ihnen in Acht nehmen. Dieß fiel mir nun ein, wie es drey Viertel schlug, und gedachte bey mir selbst: jetzt mach, daß du fort kommst. Ich band mir demnach die Schrittschuh eilig ab, und gieng. Und wie ich zu dem Ankerschmidthor und in die dunkele Passage kam, hörte ich, draussen vor dem Eingang, Leute stehn und reden. Und der Eine von ihnen sagte: „paßt nur wohl auf, daß ihr ihn gleich zu Boden werft, wir wollen sodann unserseits auch über ihn herfallen.“ Und ich läugne nicht, daß mir bey diesen Worten Anfangs nicht wohl zu Muth war: wie ich aber mein Ohr genauer aufhielt, und merkte,

daß es blos der Sohn des Schusters mit noch einigen seiner Kameraden sey, so vergieng mir die Furcht, es wollte mir vor ihnen nicht bänger werden, wie einer Katze vor einer Armee Mäuse. Ich dachte aber daran, was nun zu thun sey. Da fiel mir ihre Zaghaftigkeit ein, und ich beschloß ihnen von dieser Seite zuzusetzen. Somit blieb ich, bis es zehn Uhr schlug, stehen, und wartete in dem Gang. Darauf aber hielt ich mir beyde Hände vor den Mund, und fieng ein solches Gebell an, daß die umliegenden Speicher hundertfältig davon wiederschallten, und meine Gegner nicht anders glauben konnten, als daß schon eine ganze Legion Speicherhunde auf ihrer Ferse sey. Sie nahmen deßhalb insgesammt die Flucht, und ich hörte sie noch lange nachher die Ankerschmidgasse bis zum langen Markt auf schreyen und laufen, und ich konnte mich nicht enthalten, zu lachen, weil die Bestien so gar feig und ohne Herz waren. Ich aber mit Gottes Hülfe bin gesund und munter nach Hause gegangen, und habe die ganze Nacht ruhig auf meinem Kopfkissen geschlafen.

Achtzehnter Brief.

Ich bin so eben einer dritten und sehr großen Lebensgefahr entronnen. Den zweyten Weihnachtsfeyer-

tag hatte ich mir schon früh vorgenommen, mit meinem jüngern Bruder nach der Legan Schrittschuh zu laufen, und dieser Plan wurde, wie der Nachmittag kam, auch wirklich ausgeführt.

Noch unter der Vesper liefen wir aus, und noch um drey Uhr waren wir aus den spanischen Reitern, und hinter dem Blockhause. Die ersten standen offen, und das Eis war, wie man sagte, ganz sicher, denn es giengen schon starke Schlitten und Frachtfuhren auf Elbing und Thoren; auch fuhren viele Leute. Wie wir eine Weile so fort gelaufen, sah ich hinter mir, wo mein jüngerer Bruder geblieben, denn da ich mit vollem Winde minder lief, als segelte, so befürchtete ich, er werde mir nicht nachkommen. Auch erblickt' ich ihn in der That schon in einiger Entfernung. Ich wollte nun stehen bleiben, und warten, bis er nachkäme, aber der Wind trieb mich so gewaltsam, daß ich ihm blos rückwärts einen Wink zu geben vermochte, und sodann wieder fortlaufen mußte. Was ich that, und wie ich mich umwandte — sah ich dicht zu meinen Füßen eine Oeffnung, aus der das Wasser schwarz und klar hervorsprudelte. Und ich erschrak, und wollte mich halten, aber es war zu spät, und ich fuhr mit aller Gewalt in den Strom hinunter. Dabey ver-

spürte ich ein solches Brausen in den Ohren, als ob alle Kanonen von den Danziger Wällen darin losgelassen würden. Und ich strebte, mit Händen und Füßen, um wo möglich wieder an die Oeffnung zu kommen, aber vergeblich, und nach und nach vergieng mir die Besinnung. Sollten es der Herr Vetter indeß glauben, daß es wahr ist? Wie ich merkte, daß es mit mir zu Ende gieng, und nachdem ich zuvor meine arme Seele Gott befohlen, stellte sich eine wahrhafte Neugierde bey mir ein, was es nun wohl weiter mit mir werden sollte. Indem fühlte ich eine Hand, die mich hervorzog. Und das war mein jüngerer Bruder, der, als er das Unglück sah, das mich betraf, eilig herzu gelaufen kam. Und obwohl die Fischer, die hier wohnen, und die auf sein Geschrey aus ihren Hütten und an das Ufer traten, ihn laut genug warnten, weil es ein gefährlicher Fleck sey, und er mögte sich nicht hinwagen — es ist nämlich eben da, wo Sommerszeiten, und wenn der Fischzug im Gange ist, die verfaulten Fische — oft ganze Böthe voll — in den Fluß geworfen werden, so daß von dem Oel, das sich daraus entwikelt, das Wasser im Winter nie zufriert — so ließ er sich doch dadurch nicht abhalten, mit einem treu brüderlichen Herzen mir zur Hülfe zu eilen. Und wie der Fluß mich

wieder heraufbrachte — denn zum Glück war ich gegen den Strom gelaufen — so ergriff er meine Hand, und hielt sie so fest, und drückte sie so heftig, daß ich die blauen Mahle davon nun wohl noch in vier Wochen werde mit mir herum tragen müssen. Und wie ich ihm zu schwer wurde — denn meine Kleider hatten Wasser gezogen — und über dem bin ich viel größer — und wie ich ihn mit mir nieder auf das Eis zog: so achtete er die Gefahr nicht, die ihm drohte, und obwohl er dem augenscheinlichen Tod entgegen gieng, so ließ er darum doch nicht los. Und als bey dem allmähligen Untersinken der Eistafel, die Stücken davon, die schärfer wie Glas waren, ihm das Gesicht und die Hände zerschnitten — und als er schon mit dem halben Leib im Wasser lag, und das Blut ihm aus den Kleidern drang — da schrie er laut, und weinte heftig — aber er ließ darum doch nicht los. Endlich und wie die Fischer mit ungestümem Zuruf in ihn drangen, und ihn auf's Neue ermahnten, „er solle auf seine eigene Rettung bedacht seyn, mich aber auf Gottes Gnade treiben lassen:" so schrie er lauter, und weinte heftiger — aber er ließ darum doch nicht los — bis zuletzt Haken und Stangen herbey kamen, und man uns beyde, mich an den Händen, und so wie mich mein Bruder

festhielt, ihn aber an den Füßen aus dem Wasser zog. Und wie ich wieder am Ufer stand, gieng mir der Kopf um, und ich konnte mich kaum aufrecht halten; aber mein Bruder fiel mir um den Hals, herzte und küßte mich so lange, bis ich wieder zum Bewußtseyn kam. Und so hat er es die ganze Nacht getrieben, und vor Unruhe kein Auge zugethan, sondern ist immerfort an mein Bett gelaufen, um zu sehen, ob ich denn auch wirklich noch lebte, und nicht unten in dem Wasser geblieben sey. — O liebster, theuerster Vetter, was ist es doch um ein Bruderherz, und wie ist mir das Leben unter den Meinigen, seit diesem Tage, wieder so lieb geworden.

Neunzehnter Brief.

Eine Begebenheit meines Lebens drängt sich jezt mit der andern. Kaum war ich gestern in meiner Eltern Hause angelangt: so erhielt ich auf heut die Einladung zu einem kleinen Liebhaberkonzert bei N.. in der Langgasse. Die älteste Tochter, die ein Paar Jahr auswärts in Pension gewesen seyn soll, ist, wie ich höre, wieder eingetroffen, und ihr zu Ehren wird eben das Conzert gegeben. Ich kenne sie nicht — aber nach ihrem Bruder zu schliessen, der mein Freund ist, muß sie ein höchst liebenswürdiges Mädchen seyn.

Er war selbst da, und hatte mich eingeladen: weil mein Kopf aber noch viel zu verwirrt war: so hatte es meine Mutter statt meiner zugesagt. Heut Abend also ging ich hin. Wie ich in das Zimmer trat, war das Conzert schon angegangen. Die Schwester saß am Flügel und spielte eine Sonate: ihr Bruder aber stand neben ihr, hinter dem Stuhl, und wendete ihr das Blatt um. Bald darauf nöthigte ihn ein klein Geschäft, daß er fort ging, und er übertrug mir das Umschlagen. Ich übernahm es sogleich und trat näher. Aber liebster Herr Vetter, wo soll ich Worte finden, um Ihnen mein Vergnügen, mein Entzüken und mein Erstaunen auszudrüken, wie das ganze Gefühl, das mich in diesem Augenblik übermannte, und aus meinem Kopf wie alle Besinnung trieb. — Ja, Sie war es selbst die Theuerste, mit der ich von frühester Jugend an, wie mit einem Engel, in Gedanken gelebt, der ich zu Gefallen Musik gelernt, die mich, wie eine himmlische Erscheinung, gelokt, — gelokt — und indem ich den Tönen, womit sie mich rief, gefolgt war, mich endlich hierher und in ihre Nähe gebracht. Wie war mir, als ich nun vor ihr stand und so freundlich und still, wie sie da saß, Sie betrachtete, Sie spielen hörte, und in ihrem Anschauen, in ihrer Gegenwart so glüklich war. Und

als die Sonate zu Ende ging, und ihre himmelblauen Augen sich aufschlossen, und wie Sie unter den vielen umstehenden auch mich und, zulezt nur mich gewahr wurde — und wie ihr schönes Auge, so oft es sich auf mich verirrte, sich eben so plözlich wieder niedersenkte, und eine sittsame bescheidene Röthe ihr Gesicht überzog — nein alle Sprachen müssen hier an Worten verarmen, um den Himmel von Gefühlen zu schildern, woran mein Herz in diesen Augenbliken so reich war. — Zum Glük, daß ihr Bruder in eben dem Moment herbey trat, der mich, als einen Unbekannten, seiner Schwester vorstellte. Sie verneigte sich vor mir mit unbeschreiblicher Anmuth, und fragte mich darauf in einem sanft verschüchterten Tone: ob Sie irre? oder ob es so sey, und Sie mich schon sonst irgendwo gesehen habe? Ich antwortete ihr: es sey wirklich so, und dankte ihr zugleich für die Mühe, die sie sich gäbe, sich eines so armen Jungens, wie ich, nach einem so langen Zeitraum, noch zu erinnern. Wir sprachen darauf viel allein und unter uns — denn ihr Bruder war wieder fortgegangen. — Und ich gerieth in ein grosses Feuer, fühlte mich wie über mich selbst, und sprach lang und mit anhaltender Begeisterung. Sie aber schien mich gerne anzuhören. Und wie ich

endlich auf den Punkt kam, wo Sie mir zuerst erschienen, und wie ich, nachdem Sie mir auf dem Christmarkt verschwunden, und ich sie erst, unter dem Baldachin in der Kirche, wieder gesehen — angefangen habe, sie für einen Engel zu halten, der mir immer nur zu Zeiten, wenn ausserordentliche Gefahren von mir abzuwenden wåren, durch Gottes besondere Zulassung erscheinen mußte: — nahm sie lächelnd das Wort und sagte: Schade, wenn das so ist, so bin ich wenigstens dießmal einen Tag zu spät gekommen, denn wie ich von meinem Bruder höre, sind sie schon gestern in grosser Gefahr gewesen: sehen Sie, und ich bin erst heut früh hier eingetroffen! Das sagte Sie nun, wie schon bemerkt, in einem scherzhaften Ton, und wandte sich darauf lachend von mir fort. Und so leicht nimmt Sie nun Alles; ihre Lippen öffnen sich, wie es scheint, nur, um zu scherzen, und Muthwillen zu treiben, und eben das ist es, was mir nur halb an ihr gefällt. Denn wenn ich so mit vollem Herzen neben ihr stehe: so denke ich immer, Sie wird mich auslachen. Und darum, liebster Herr Vetter, weiß ich auch nicht, ob es ein Glük oder Unglük zu nennen, ob ich mich freuen oder betrüben soll, daß der Engel, der bisher an dem Scheidewege meines Lebens gestanden, sich nun plöz-

lich vor meinen Augen zu einem Mädchen verklärt hat! —

Siebenter Brief.

Die Kousine an Jeanette.

Der Frühling ist wieder da, die Schiffarth offen, die Schwalben und Störche sind in den Bauernhöfen der Niederung, auch wird er zurükgekehrt, und wenn man um die Stadt spazieren geht, wo man hin sieht, da hängen jezt schon die Nester von Vögeln, und die Wälle sind ganz voll von Kindern, die singen, und Veilchen pflüken. Es ist doch was Prächtiges um den Frühling, Nettchen? und ich habe nichts liebers, als wenn ich so, das Strikzeug in der Hand, unter meinem Fenster da size, die Sonne scheint, und ich so die Marktweiber und Kinder den ganzen Tag hindurch „blaue Violen, Viol!" rufen höre. Auch muß wohl allen Geschöpfen ohngefähr so zu Muth seyn, weil man sogar die Hühner auf Höfen herum lustig zusammen schnattern hört, und der Hahn mit rothem Kamm und vorgespreizten Fuß so fürnehm thut, nicht anders, als wollte er auch ein Märzblümchen für seine Hennen aus dem geschmolzenen Schnee hervorkrazen. Neulich begegnete ich einem Jungen, der hatte Veilchen, einen ganzen Huthkopf

voll, die wollte er in die Apotheke tragen, bis ich ihn darum ansprach, und sie ihm um eine Kleinigkeit abkaufte. Aber es ist auch erstaunlich, liebes Kousinchen, was dieß Jahr die Veilchen gerathen sind. Vorigen Dienstag bin ich und die alte Anne Sophie, bey einem Spaziergang um den Wall, in ein Rundtheil gerathen, da stand dir ein Flek, der war doch nicht anders, wie blau Tuch, so besåt mit Veilchen, und wir hatten wohl eine volle Stunde mit Absuchen zu thun: so daß auch zulezt die alte Sophie einen ganz steifen Rüken kriegte vom vielen Büken, und zu mir sagte: „Mamsellchen jezt kann ich nicht mehr,“ — wir mußten also aufhören, und noch genug stehen lassen. Mådchen, sagt denn mein Vater, wenn er mich so über und über mit Veilchen beladen nach Hause kommen sieht: „du bist doch ein rechter Blumennarr.“ Und er hat Recht; denn wenn der Sonntag heran kömmt, und wir gehen zum heil. Geist in die Frühkirche, und ich habe kein Blumensträußchen vor: so ist mir immer, als könnt' ich der Predigt nur halb so andåchtig zuhören. Zum Glük sizen immer Weiber genug vor der Thür, die Einem ein Stökchen Goldlak oder ein Paar Duzend Veilchen gern um ein Paar Dreyer ablassen — und ich versåume nie die Gelegenheit, ihnen vor dem Eingang

zuzusprechen. Aber, liebes Kousinchen, wie steht es mit dem Briefpaket? Du hast es mir ja noch nicht wieder zurükgeschikt. Ich bin recht neugierig, zu wissen, wie dir sein Inhalt gefallen hat. Nicht wahr, nun siehst du wohl selbst ein, daß J. doch ein recht guter Mensch gewesen ist, und daß du ihm Unrecht gethan hast. Neulich, als ich zu dir kam, fand ich dich, wie du, mit dem Kopfe aufgestüzt, vor seiner Silhouette da sassest; und ich merkte wohl, daß du geweint hattest; denn deine Augen waren noch ganz roth. Je nun, gib dich zufrieden, liebes Kousinchen, geschehene Dinge sind nicht mehr zu ändern; J. ist fort, weißt du was? heirathe jezt zur Zerstreuung den Engländer! Es ist freylich sehr hart für dich, in Zeit von drey Wintern einen Liebhaber und beyde Eltern zu verlieren: aber es wird schon wieder kommen! Wir Mädchen sind ja doch einmal dazu da, daß wir heirathen: und wer weiß, wie lange es mit mir selbst noch ansteht. Denn ich muß dir nur sagen — aber ganz im Vertrauen — der Vetter, der bey der Armee in Pohlen ist, hat mir neulich geschrieben und gesagt, daß ich es keinem wieder erzählen sollte, wie, daß er bey'm König in grosser Gnade steht, und daß er nächstens um einen Grad avanciren und Hauptmann werden würde. Se

nun, weißt du, was du wissen sollst — aber verrathe mich ja nicht! — Adjeu, liebes Kousinchen!

Fünfter Brief.

Janette an ihre Kousine.

Hier, liebste Kousine, folgen die Briefe wieder zurük. Sie haben mir einen traurig-wehmüthigen Tag gemacht. Ja, auch mir war einst der schöne Wahn so süß, am Scheideweg des Lebens sein Engel gewesen zu seyn! Ach! ich fühlte in seiner Unschuld die meinige; denn wie konnte ich je glauben, daß er selbst diesen schönen Wahn so grob geschäftig zerstören würde! — Er hat es gekonnt! Es ist vorbey. Wie es gekommen, wollen wir nicht weiter untersuchen: auch bitte ich dich, deßhalb nicht wieder mit Fragen in mich zu dringen: genug, daß ich ihn, nach dem, was zwischen uns vorgefallen, auf ewig für mich verloren halten muß. Mag er nun fortfahren, wie er angefangen, roh und wild die Welt zu verkennen, und sich selbst in Andern zu befeinden: das Schöne ist ja doch nun einen Augenblik für ihn da gewesen. O Kousine, liebste Kousine, was ist diese Welt, wenn es nichts weiter ist, als das, was sie aus Herzen, wie das seinige macht? und wie — so frag ich mich wohl hundertmal selbst

des Tages, kann man bey so viel Unschuld und Harmlosigkeit in der Jugend, in späteren Jahren in Verbindung mit den Unsern, so treulos seyn? Zwar, wie ich höre, beschuldigt er mich vielmehr der Untreue — Er! — Ihm steht es auch an von Untreue zu sprechen; ihm, der zu der nämlichen Zeit, wo er mir die heiligsten Schwüre that; wo ich auf seine Versicherungen, wie auf ein Evangelium traute, das mir ein Engel der Liebe vom Himmel herunter brachte, hingieng — und mich an Eine — o Kousinchen, Kousinchen, ich erzittere; ich erröthe; mir erbeben alle Glieder; ich kann nicht, und meine Hand versagt mir den Dienst, so oft ich den Versuch mache, dir in seiner Schande zugleich die meinige niederzuschreiben.

Nachschrift.

Ungern seh' ich auch, aus einigen Andeutungen in deinen Briefen, daß du noch immer mit dem Hauptmann eine Korrespondenz unterhälst. Wie ich neulich von Jemand hörte, der von der Armee kam: so ist auch er ein Libertin von der ersten Art. Genug für dich, um mit ihm auf deiner Hut zu seyn. Ueberhaupt Kousinche, wenn du meinen Rath befolgen wolltest: so riethe ich dir, deinen Hauptmann laufen zu lassen.

Achter Brief.

Die Kousine an Jeanette.

Nein, mein liebes Kind, deinen Rath in Ehren, aber das geht nicht so geschwind, daß man einen Hauptmann laufen läßt, und noch dazu einen in Preussischen Diensten! Wo denkst du hin? Weißt du denn nicht, daß das Laufen für einen Hauptmann der größte Schimpf ist, den man ihm zumuthen kann? Und denn — nimm mir nicht übel — aber bey dir trifft auch das Sprichwort ein: Arzt, hilf dir selber! Zwar über die bewußte Geschichte will ich nicht weiter in dich dringen: aber es muß wohl was Besonderes bey ihr zum Grunde liegen, weil du mir sogar das Nachforschen darüber verboten hast. Nun möchte ich wohl wissen, was das ist, was dich und deinen Liebhaber so nah angeht, und was ich, als eure sonstige Mitvertraute, nicht auch wissen kann? Apropos! In der Stadt sagt man: du hättest dem reichen Engländer, der sich schon zweymal um deine Hand bewarb, auf's Neue wieder einen Korb gegeben. Nein, sag mir nur ob das wahr ist, und wie ich es anfangen soll, daß ich aus allem diesem ein wenig klug werde? Erst wird der Liebhaber wegen des Engländers, und dann der Engländer wegen

des Liebhabers, abgewiesen. Du nennst Diesen einen Ungetreuen, und du bist doch selbst die Erste, die ihm die Treue brach. Da mache nur einer ein Vers daraus! Zuerst bitte ich indeß, mich in blosser Prosa zu benachrichtigen, ob es wahr ist, daß du dem Engländer wirklich einen Korb gegeben? Dieser Umstand interessirt mich, und da du weißt, daß ich ausserordentlich neugierig bin; so wirst du mich ja wohl nicht lange warten lassen.

Sechster Brief.

Jeanette an die Kousine.

Ja, es ist wahr, liebes Kousinchen! So bald die Trauerzeit wegen meiner Eltern Tod zu Ende gieng: so hat der Engländer sich auf's Neue wieder bewogen gefühlt, um mich anzuhalten — und ich habe ihm auch auf's Neue wieder einen Korb gegeben. Ich merkte es lange schon, daß so etwas mit ihm im Gange war; denn jeden Sonnabend in der Regel erschien er vor unsrer Thür, wo, wie du weißt, die ganze Langgasse von den vielen Gärtnermädchen aus Stries und Oliva, die ihre Blumenwaaren in Körben und auf kleinen Tischen hier zum Verkauf auslegen, mehr einem Garten, als einer Gasse gleicht, und auch so duftet. Indem er nun von einem Stand

zum andern gieng: so schien es, als wollte er den ganzen Markt, an Tubrosen, Nelken, Tulipanen und andern der Jahreszeit nach noch seltenern Blumen, auskaufen. Alles das aber geschah aus Galanterie, und um nämlich mir, seiner zukünftigen Braut, ein Präsent damit zu machen: aber ich weiß die Zeit noch recht wohl, wo mir ein kleiner Rosemarinstrauß oder eine Rose von J's Hand weit lieber gewesen wäre. Jezt begießt meine Kammerjungfer die Blumen, stellt sie an's Ferster, und sieht darnach: mich bekümmert nur wenig, was aus ihnen geworden ist. Der Engländer beschwert sich über diese meine Gleichgültigkeit: aber mein Gott! was kann ich denn dafür, daß ich ihn, ungeachtet seines vielen Geldes, nicht leiden kann? Er sollte das merken, und mir den Verdruß ersparen: aber so hört er nicht auf, mich mit seinen Liebkosungen zu verfolgen. Ich weiß sehr wohl, daß die Stadt geneigt ist, mir jeden Schritt, den ich in dieser Sache gethan, ungleich auszulegen: aber ich weiß auch, daß er nicht die Stadt, sondern — mich heirathen will. Und soll denn etwa über ein Mädchenherz auf eben dem Fuß, wie über Hamburger Banko an der Börse, abgehandelt werden? Kurz und gut: ich bin fest entschlossen, nachdem meine Eltern todt sind, mich von Nie-

mand meiner Vorgesezten weiter tyrannisiren zu lassen. Ich will nach meinem Penchant leben und handeln. Und du, liebes Kousinchen, wirst es mir unter allen wohl am wenigsten verdenken, wenn ich nach der mir von J. zugefügten Beleidigung, Anstand nehme, irgend einem andern Manne meine Hand zu bieten; meine Hand, sag ich, denn von meinem Herzen würde doch so bey einer solchen Verbindung die Rede nicht seyn. Das besizt jener Ungetreue noch immer, so sehr ich mir auch diese zwey Jahre hindurch nun schon Mühe gebe, ihn mir ganz aus den Gedanken zu bringen. Es ist verwünscht, daß wir Menschen oft am wenigsten können, was wir am ernstesten wollen. Um indeß allem Gerede, was diesen Vorfall natürlich veranlassen wird, auszuweichen, will ich die Sommermonate auf dem Landgut unsers Onkels an der See zubringen. Von hier aus wirst du auch diesen Brief erhalten. Ach, Kousinchen, du glaubst nicht, wie glüklich ich mich hier in meiner Einsamkeit fühle, und welchen mir ewig theuern und angenehmen Erinnerungen ich hier auf jedem Schritt begegne. Kein Baum, keine Statüe, die mir nicht durch irgend ein Andenken einer frühern Liebe heilig ist! Bey meinen Spaziergängen am Meeresufer grüssen mich die alten Fischer, die, nebst

ihren Söhnen, die sonst wohl allerley Aufträge für mich und J. in der Stadt ausrichteten, beschäftigt sind, ihren reichen Fang zu ordnen, und eine Menge Fische aus dem Nez los zu machen. Die tiefgesunkene Abendsonne sizt dabey mit ihnen in dem Kahn, und Alles ist noch wie sonst, wo der Tag mit seinem Gewerbe zu Ende gieng, und wo ich ihn, der nun auf ewig für mich verloren ist, bald ruhig, bald wieder mit beklummenem Herzensschlag an dem rothen Gartenpförtchen erwartete. Schon oft habe ich daher an diesem Ort, und in den dunkeln Laubgängen, besonders wo die hohen Orangeriebäume stehen, wenn ich sie im Mondlicht durchgieng, während Alles um und neben mir eine andere Gestalt hatte, die Hand auf mein Herz gelegt, und mich selbst gefragt: Wie ist dir Jeanette? Was träumst du? Ist der Engel deiner fröhlichen Jugend unter den Rosen dieses Frühlings wieder aufgewacht, und darfst du seinen zutraulichen Einflüsterungen Gehör geben? Nein, Kousinchen, nein, es ist doch nur alles Täuschung, und ich werde nie wieder ganz glüklich seyn.

Neunter Brief.

Die Kousine an Jeanette.

Du hast meine Neugierde auf's höchste gespannt, liebes Kousinchen! Was ist denn das für ein ver-

wünschter Vorfall, dessentwegen du J. auf ewig für dich verloren halten mußt? Hat er sich denn wirklich einer so schimpflichen Untreu gegen dich schuldig gemacht, wie du in einem deiner vorlezten Briefe zu verstehen gibst? Nein, ich bitte dich darum, nur diese einzige Frage beantworte mir, und ich will dich sodann gern mit allen übrigen verschont lassen.

Nachschrift.

Apropos! Hast du auch schon davon gehört, daß die Preussen auf dem Marsch sind, und daß Danzig, wenn es sich nicht ergibt, eine sehr scharfe Blokade von ihnen bevorsteht? Der Großvater trifft jezt alle mögliche Vertheidigungsanstalten; er läßt schweres Geschüz auf die Wälle fahren, und ist überhaupt mit Leib und Seele für die Sache der Pohlen und für Kosciusko. Mich fragt er, wenn ich ihm kleine Einwendungen mache, gleich aufgebracht: „ob ich es etwa auch mit dem Feind halte?" Was soll ich ihm nun darauf antworten? Leider ist der Feind bey mir nicht mehr draussen, sondern schon lange in meinem Herzen einquartiret. Aufrichtig gesagt, liebes Kousinchen, so viel Furcht ich auch auf der einen Seite vor einer Belagerung habe, die uns bedroht: so freue ich mich doch wieder auf der andern,

wie ein Kind, daß ich vielleicht bey der Gelegenheit den Hauptmann wieder zu sehen kriege. — Adieu.

Siebenter Brief.

Jeanette an die Kousine.

Ja, du sollst es wissen, liebste Kousine, daß ich ihn liebte, mehr als ich ihm sagte, mehr als ich es selbst wußte. Was sage ich liebte? Daß ich ihn anbetete. Und wie könnte es anders seyn? Erzogen in den falschen Umgebungen der grossen Welt, begegnete ich an dem gefährlichen Ausgang des Lebens, wo das Kind sich in das Mädchen verliert, einem jungen Mann, bescheiden, schlecht von Thun und Geberden, von wenigen aber herzlichen Worten. So stand er eines Abends vor mir, und so wird er nun ewig vor meiner Seele stehn. Alles an ihm, bis auf die Einfalt seiner Rede, die mich zugleich beschämte und entzükte, erhöhte das Interesse, das ich seiner Person abgewann. Ach, er wußte nicht, daß in eben dem Augenblik, wo er mich seinen Schuzengel nannte, er mit dem vollsten Rechte zugleich der meinige war. Umsonst bediente ich mich Anfangs gegen ihn, was mir oft genug in deinen Augen zum Vorwurf geriethe — des Scherzes und des Muthwillens, als der einzigen Waffen, welche die Natur uns, als

dem schwächeren Geschlecht, gegen das stärkere verliehen hat. Bald jedoch mußte ich im Kampfe mit der Leidenschaft ihre und meine eigne Unzulänglichkeit erfahren. Die Stunde schlug, wo er mich sein, und ich ihn mein nannte, und unsre Lippen in Kuß und Schwur der ewigen Liebe sich einander begegneten. Aber welch eine bittere Prüfung, die mir nun nach dieser Hingebung bevorstand — als ich sehen mußte, wie diese Seele von reinem und unverfälschtem Gepräge, an die ich glaubte, auf deren Unschuld ich baute, nun im Cours des großen Lebens und der Welt auch eine gemeine Scheidemünze geworden war! Ja, liebes Kousinchen, ich habe Beweise, und unumstößliche Beweise dafür, daß J. ein Heuchler, und wenn ich mich eines härtern Worts bedienen darf, daß er ein Betrüger, ein hassenswürdiger Verführer ist! Aber genug, genug! Wozu alle Wunden wieder aufdeken! Laß mich schweigen, und mögen meine Thränen hier fortreden.

Sechster Brief.

Johannes von der Ostsee an seinen Vetter in Preußen.

O Vetter, liebster Vetter, wie oft habe ich mir gewünscht, noch ein Kind zu seyn, wie damals, als

die Hinterthür in meiner Eltern Hause offen stand, und ich hinaus sprang auf das Feld und auf die Schiffswerfte, die die Sonne bestrahlte, und mit andern Kindern Ball spielte. Glükliche Zeiten, als rings die weißen Segel der Ostsee in alle Weltgegenden einladend vor mir lagen, und jede jugendliche Hoffnung mit einem flatternden Lüftchen einnahmen. Wie oft habe ich, über den blauen Fluß gebogen, der in stolzer Abendruhe dahin zog, stundenlang zugehorcht, wenn alles rings um, bis auf das Echo in den Speichern, still war, und nur hier und da eine pohlnische Rohrpfeife Töne von sich gab, oder über die Gewässer daher, die ihr mit sanftem Geplätscher antworteten, eine Litthauische Schallmey rief. Alles dies ist nun vorbei; diese ungekünstelten Empfindungen lassen sich mit nichts mehr zurükkaufen. Da size ich nun, unter Büchern vergraben, forsche mit meiner Wünschelruthe nach Gold, und finde, wie Goethe sagt, nichts als Regenwürmer, lauter leidige Regenwürmer; genug, um alle Fischer der Ostsee damit reich zu machen. Ach! so ist es denn wahr, daß das alte Mährchen von dem Apfel des Paradieses sich mit jedem jungen Leben wieder erneuen muß! Gegessen hab auch ich von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses, von der

verbotenen Frucht, nach deren Genuß ich so lüstern war, und was ist mir für meine Neugierde geworden? Dies, mein Freund, daß das Paradies meiner Jugend nun auf ewig hinter mir verschwunden ist. Die Menschen sind hier, wie überall. Je mehr ich überhaupt die Welt betrachte, und die Gesellschaft, und was die Meisten in ihr sind und vorstellen; je mehr kömmt es mir vor, als ob die Natur ein besonderes Vergnügen daran fände, Hasen zum Trommeln, Eichhörnchen zum Springen und Pudel zum Apportiren abzurichten. Die Brotwissenschaften! — Ja, das ist das ächte Wort, sie sind die goldnen Schlüssel zu dem Himmelreich, in welchem ich keinen Stuhl verlange, weil Homer und Aristophanes in ihm von ihren Sizen verstoßen sind. Arme Psyche! Wie dauert mich der Zustand, in welchem du deine Tage unter diesem Menschengeschlecht hinbringst, wie deine Einkerkerung! Ist es nicht, als ob die Meisten dafür besoldet würden, dir die Flügel zu verschneiden oder sie dir auf den Rüken zu leimen, anstatt dich frei zu machen? Arme, verirrte Freundin! Ich sehe dich, wie du auf einem glüklichern Gestirn dastehst, und selig verschwisterten Geistern von deiner mühseligen Wallfahrt im Staube erzählst.

Angelangt auf feuchtem Erdendamm,
Als ich wieder zum Bewußtseyn kam:
Da umstanden, mit Geschrey,
Weiber, Kinder, Eins, zwey, drey,
Hundert tausend, meine Schritte;
Nahmen mich in ihre Mitte:
So erging ihr Machtgebot:
„Hier ist Korn — verschaff uns Brod!
„Hier sind Stiere — schlag sie todt!
„Hier sind Häute — mach uns Schuh!
„Thor, was gaffst dem Himmel zu?
„Schönes Kleid, mit schönen Nähten
„Ist dem Erdenvolk von Nöthen!"
Schöne Schuh, aus schönen Häuten:
So geziemt es hübschen Leuten!
Mußt es machen, wie wir Alle;
Sorgen für die Pfleg' im Stalle,
Sorgen für den Pflug und Stier!
So erklang ihr Zuruf mir,
Jeden Abend, jeden Morgen:
Denn vertieft in grobe Nahrungssorgen
Hat der himmlisch schöne Tag,
Der für mich schon auf den Bergen lag,
Ihnen, um den Leib bekümmert,
Nie geleuchtet, nie geschimmert.

Da ergriff mich banges Sehnen,
Und ich weint, in stillen Thränen,
Auf dem dunkeln Erdenplan
Heil'gen Sternenlichtes Tag heran.
Endlich hast du nun geendet,
Wieder meinen Lauf gewendet,
Zu der schönen Sternenflur.
Habe Dank, o meine Mutter du, Natur.

Ja, mein Freund, der Erdball ist weiter nichts, als ein Limbus von Verdammten, wo metamorphosirte Kothkäfer, und Fetische aller Art, die göttlich Papillionen und Psychen vorstellen wollten, im Schlamm und mit vorwärtsgehängtem Kopf ihre Furchen ziehn. Und diese Mißklänge werden ewig so fortklingen, bis sie den Schlaf der Todten zerschreyen, und die Posaune des lezten Gerichts-Engels sagt, daß es genug ist. Nein, es ist kein Traum, und die Larven, die wir Löwen, Bären, Tiger, Adler, Elephanten nennen, haben wirklich einmal im Rath der Götter mit gesessen, und zu einander gesagt: „Lasset uns Menschen machen, ein Ebenbild, das uns gleich sey!" Und da sizen sie nun die Repräsentanten des göttlichen Ebenbildes, auf Vieren, aber nicht mehr wie sonst verbärt — verholzt — verpelzt — versteint — wiewohl immer noch mit Pelzen, auf

Steinen und Hölzern, und bärenhaft genug — auf Zweyen da — der Frosch mit dem Storch — der Wolf mit dem Lamm, der Adler mit der Taube — an Einem Tisch, ja oft sogar vor Einem Couvert: schneiden sich Gesichter und Complimente; möchten sich lieber verschlingen, und erinnern sich dann wieder, daß alles das wider die Etikette läuft. O Frösche, lieben Frösche, thut mir den Gefallen, seyd aufrichtig, und gebt der Heucheley und ihrem Anhang auf ewig den Abschied! Mich dünkt, so viel ihr davon schwazt, daß ihr human seyd: — wenn ich Euch ansehe — und die Krokodille — und die Bären — und den Himmel — und die Nacht und eure Könige, die Störche — und die übrigen Klöze, die in den Sümpfen herum schwimmen — der ganze Erdball dennoch nichts weiter, als ein altes, verfallenes winklichtes, gothisches Schloß, mit unzähligen windigten Kreuzgängen, Brunnen und Zugbrüken, in dessen drey Etagen, dem Wasser, der Erde, und der Luft, allerley gute und böse Geister mit einander Verstekens spielen und Spuk treiben. Schaafe, geliebten Schaafe, warum wollt ihr den Wölfen durch euer immerwährend und ewiges unnüzes Predigen den Appetit verderben! Und ihr, die lezten in der Rangordnung, aber nicht die lezten in der

Zahl, vielgeliebten, geneigten und ungeneigten Kohlköpfe, werthgeschäzte Herrn, Gönner und Freunde! bedenkt: daß die Form eines Kopfs zwar allerdings ein Vorzug ist, der Respekt verdient, wenn er nämlich zwischen den rechten Schultern sizt: aber daß das Exemplar, das ihr davon zwischen den eurigen tragt, meist euch selbst zu weiter nichts nüzt, als daß ihr — um was denn am Ende? und warum so viel Aufhebens? — ich will es nur mit dem gelindesten Ausdruk heraussagen — daß ihr damit Kohl macht. Nein? so sind wir denn wirklich hierunten am Erdball Alle sammt und sonders in einem dunkeln Spiel befangen, und nur wie Larven in einen großen Redoutensal eingepreßt, über den der Mond, wie ein blasser Kronleuchter, mit schwachem Schimmer, herabhangt.

Wirklich, wirklich, liebe Masken!
Darf ich bitten, Ihren Namen?
Meine Herren, meine Damen,
Allerseits, die ich hier sehe,
In der Ferne, in der Nähe,
In den kalten, warmen Zonen,
Colibris, Papillionen,
Störche, Papageyen, Affen,
Alles, was nur ist erschaffen,

Bären, Elephanten, Biber,
Und Herr Kohlkopf, Sie mein Lieber,
Und die Demuth der Olive,
Pferd und Esel inclusive,
Und die Majestät der Eiche,
Rosenstok und Dornensträuche,
Und was zwitschert, fliegt und flattert,
Was auf Fluß und Meeren schnattert:
Alles, Alles spielt Redoute,
Und ihm ist recht wohl zu Muthe.

Welche Wischnusverwandlungen! Das Närrischste ist, daß es dabey so toll und bunt über Ek geht, daß oft ein Freund — oder was hier gleich ist — ein Professor — oder ein Kohlkopf — oder ein Baum — oder ein Vogel dem andern begegnet, und ihn verkennt, auch wohl voll Ehrerbietung sich ihm naht, und ihm seinen Namen in die Hand schreibt — oder in das Herz — oder in die Taze — oder in die Pfote — oder auf den Bukel — oder auf den H.....n — oder wohin Ihr sonst wollt. Daher befällt mich allemal ein geheimes Grauen, so oft ich in diesen Spalt der Ewigkeit, in diesen Riß des unendlichen Weltalls, in diesen Abgrund voll ewig gährender Naturkräfte herabblike, in welchen eure Newtone und Kante herabsteigen, um die ewigen Gesezta-

keln des Schiksals abzuhohlen, und eure Affen herauf kommen, um das Pergament ihres Adelsbriefes geltend zu machen, sich mit Kronen und Scepter im Sonnenschein anzulegen, daß es funkelt und funkelt bis es aus ist — und die Wappenschilder über ihrer Gruft den Tag heucheln und die Steine das prahlende Leben Lügen strafen. Vive la Bagatelle! rief der im Wahnsinn dieser Betrachtungen verlorne Swift aus, und in der That — haben die Bären, die Störche, die Wölfe auf dem Erdball einmal ihre Rolle zu Ende gespielt, und er wird in Ruhe versezt: so kenne ich keine passendere Grabschrift für ihn, als eben diese: Vive la Bagatelle! — Von Jeanetten, bitte ich Euch, kein Wort mehr! Nach dem, was sie mir bereits angethan, ist nichts, was ich nicht noch von ihr erwarten muß. Ich bin auf Alles gefaßt: nur mag ich nicht fort und fort von Euch daran erinnert seyn.

Siebenzehnter Brief

des Johannes von der Ostsee an seinen Vetter in Preußen.

Ich habe Einiges druken lassen, das Beyfall gefunden: aber da kommen auch schon die bedächtigne Leute, die meinen, der viele Beyfall müsse mir den

Kopf schwindeln machen, und ich werde nun auch wohl hingehen, wie die Meisten, und mich an die Großen hinan drängen und die höhere Gesellschaft, und die feinern Cirkel besuchen, und mit meinem Wiz bey ihnen brilliren, und mit ihnen pokuliren, schmaruziren, medisiren — und — und — Nun ja, lieber Vetter, Ihr kennt und wißt, worauf ohngefehr Alles bey mir hinausläuft.

Einst an der Ostsee niederm Stand entflohen,
Sollt' ich den Großen dieser Welt und Hohen,
Geführt von Gott in Erdenschiksals Schranken,
So wollt' es streng sein Rathschluß — nichts verdanken.
Wer hat in dunkler Werkstatt Labyrinthe,
Die Hand gereicht dem hülflos armen Kinde?
Wer zu der Dichtkunst heiteren Bezirken
Gelenkt des muntern Knaben Thun und Wirken;
Bis heil'ge Gluth sein Innerstes durchbrannte:
Bis er Homer entzükt den Seinen nannte;
Mit Aristophanes den Bund geschlossen,
Und Thränen ihm beschämt vom Auge flossen?
Ja, ich erkenn' dich, Himmlischste der Musen,
Du eigne, angestammte Kraft im Busen!
Durch dich hab' ich gelernt der Welt entsagen,
Und Alles für die Kunst erdulden — tragen.

Als einst des Weltmeers Fluthen mich umstürmten:
Wo waren sie, die Retter, die mich schirmten?
Wer lehrte mich im Sturm den Nachen bauen?
Den ich beschritt, voll heil'gem Selbstvertrauen?
Als Ihr mir helfen solltet — spracht Ihr Tadel:
Als Ihr mich lobtet — fühl't ich eignen Adel:
Drum weint' ich Thränen, wenn sie Beyfall lachten,
Und schwur's und hielt's — sie ewig zu verachten.

Nachschrift.

In ein paar Tagen geh' ich von hier nach Wien. Ich habe von dieser alten Residenz so viel und mancherley gehört, daß ich endlich neugierig geworden bin, sie selbst einmal in Augenschein zu nehmen. Wie sagt Ihr? Jeanette heirathet den Engländer nicht? Wirklich nicht? Ist das wahr? Oder wollt Ihr mich mit dieser Mähre nur zum Besten haben? Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Meine Jugendgeschichte — schreibt Ihr ferner — hätte sie gerührt. Kann sie denn noch von irgend etwas auf der Welt gerührt werden? Auch soll sie ihren guten Humor verloren haben. Das thut mir leid — aber das wird sich schon wieder einstellen. Sie muß nur erst den Engländer heirathen und dann — schon daß

Sie mich in einem ihrer lezten Briefe an die Cousine, wie Ihr sagt, bald einen Heuchler, bald einen Betrüger, und zulezt gar einen hassenswürdigen Verführer nennt, ist ein guter Anfang dazu, und sie muß nur so fortfahren. Noch will es mir nicht zu Kopf, aber am Ende, wenn sie recht fest auf dem ihren bleibt, werde ich es doch wohl selbst glauben müssen.

Briefe aus Wien.

Erster Brief des Johannes von der Ostsee an seinen Vetter in Preußen. Das Donauschänzchen, oder die kleine Tyrolerin.

Die Sonne ist herauf; es ist fünf Uhr; die Luft umfließt mich stillheiter; die Gloken schlagen hell aus; den Himmel verklärt ein reines Blau, und die Perlenfrische des Morgens verspricht einen angenehmen und lichtreichen Sommertag. Zu meinen Füßen spielt die Donau in wiederkehrender, sanfter Krümmung. Hinter mir liegt dampfend die Stadt. Mehr vorwärts erhebt sich die Landschaft aus Nebeln, oder verschwimmt im Aether, wie in einem blauen Amphitheater von Bergen. Ich size mit dem Rüken gelehnt an die Pfosten der kleinen Donaukapelle des oft besuchten Wasserheiligen Johannes von Ne-

pomuk, bey dem die frommen Schiffer der Donau so häufig um gut Wetter zur Fahrt vorsprechen. Früh-morgens hört man hier die Messe lesen, und um die Vesper herum erschallt das Ave, das von gläubigen Seelen gebetet wird. Die katholische Kirche rühmt sich nicht ohne Grund, daß sie in jedem Anliegen des Lebens einen Vorsprecher bey Gott hat. Den armen Bauer in Böhmen, dem sein Schwein wegläuft, läßt der heilige Antonius, der an der Landstraße steht, und dem die Sorge für Trift und Feldhuth empfohlen ist, nicht lange in Ungewißheit seyn. In Bayern wurde sogar für eine kranke Kuh Messe gelesen; und eine arme Dienstmagd, die am niedrigen Heerd von Zahnweh geplagt wird, hat eben so gut ihren Schuzpatron, wie ihre vornehmere Herrschaft im Visitenzimmer, die ein anderer Plagegeist heimsucht — Was mich freute, war, daß es mit allen diesen Dingen hier noch so ziemlich ernst gemeint ist. Schon der Ton in den gedrukten Anschlagzetteln, womit die Thüren der Kapelle des heiligen Nepomuk überall beklebt waren, und die eine Einladung für fromme Pilgrimme, auf das nahe bevorstehende Wallfahrtsfest nach Mariazell enthielten, zeugte hinlänglich davon. Ich kaufte mir in der Folge ein Paar Wallfahrtslieder, und von

einem derselben ist der Schluß so herzlich und naiv, daß ich ihn dir doch hersezen muß. Er heißt:

„Wir gehen fort — und du bleibst da,
„Behůth dich, Gott, Maria!

Wahrlich, wer eine Andacht dieser Art zu verspotten; wer eine einzige Seele, voll von so fromm vertrauender Kindlichkeit, in ihrem Glauben an das Höh're irre zu machen im Stande ist, verdient nicht, daß man ihn Mensch nennt, oder daß ihm je, in Zeiten der Noth, ein treuer Freund, wie ein hülfreicher Engel von oben, erschienen ist — —

Die Gloke schlägt Sechs. Die Hand des Morgens, die über die Flüsse und Quellen der Erde ihre Rosen ausstreut, hat nun den grauen Flor des Nebels von der Donau ganz hinweggezogen, und ich entdeke dahinter eine Menge neuangekommener Flöße, Schiffe und Fahrzeuge, die unzählige fremde Zugvögel aus dem Reich und aus Schwaben in das gelobte Land herüberbringen. Die Schwaben sind besonders bey dem Wiener sehr beliebt; theils wegen der ihnen eigenen Jovialität; theils auch wohl wegen der ihm so nahe verwandten Etourderie. Diese lustigen Gäste gehen so weit, wie die Donau fließt, und so lange ein Schwabe die Ufer dieses Flusses sieht, glaubt er auch immer noch, daß er zu Hause sey. Droben indeß bey Preß-

burg in Ungarn und weiter hinauf, soll ihnen die Lust zum Reisen doch ein wenig verbittert werden. So wie der Schwabe nämlich einmal an Ort und Stelle ist, besinnt er sich bald, daß die Donau nicht wieder rükwärts fließt, da steht er nun, wie das Bäurlein des Horaz, krazt sich verlegen in dem Kopf, und wartet am Ufer, ob das Wasser nicht etwa abläuft, um zu Fuß nach Augsburg zurükzugehen — oder singt auch wohl. Ihre Gesangweisen sind lieblich, und, wiewohl ungekünstelt, dennoch nicht ohne Ausdruk. Hier ist eine davon:

"O wär' I doch ein Vögle,
Und flög mit volle Segle
Von dir zurük, Stadt Preßburg!
In's liebe Reich nach Augsburg!"

Auch dießmal fand ich mehrere dieser neuen Ankömmlinge, beydes männlichen und weiblichen Geschlechts. Ich sah hübsche Mädchen — aus Ulm und Augsburg, die zum Theil, weil es noch früh war, auf den Flößen dasaßen und ihre Toilette machten. Andere waren schon so weit damit fertig, daß sie von ihren Landsmänninnen, die bereits Stadtdienste angetreten, auf dem Schiff Besuche annahmen. Da hätte man nun die Freude beym wechselseitigen Begrüssen, das Kosen und das Gepappern, in der so

naiven, schwäbischen Mundart hören sollen: "Je Nannerl, je Bäbli, seynd' S oder seyn' S nit? Behüt' S Gott! was seyd' S schwarz geworden." Und nun wieder einander beym Kopf gekriegt, und geherzt, gedrükt und geküßt, daß es eine Lust anzusehen war. Mittlerweile war auch ein Fahrzeug mit Früchten — wo ich nicht irre, aus Tyrol — angeländet. Der Schiffer desselben hatte kaum ein Brett ausgelegt, und die Strike am Ufer befestigt, als die Wiener Obstweiber auch schon mit ihren Körben von allen Seiten herbey eilten und seine Waaren in Beschlag nahmen. So schien es einem bereits ältlichen Mann. Er stand am Mast und empfieng die Weiber freundlich genug. Dies mochte indessen nicht immer bey ihm der Fall gewesen seyn — wenigstens schloß ich es daraus, weil Eine derselben zur Andern sagte: "Schau den Säpeli! Der hat sich heut gewiß holt mit seinem Herr-Gott ausg'söhnt, weil er gar so freundli ausschaut!" Der Schiffer zog einen ellenlangen Fraz auf: aber die Alte ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern klopfte ihm vielmehr die Baken, faßte ihn ans Kinn und fuhr fort: "jezt schau ist schon anders, und jezt schaust halt wieder wie ein Bär aus!" — Des Schiffers Tochter, die dabey stand, und ein kleines, munteres, ungefähr fünfzehn

jähri-

jähriges Ding war, das sich auf dem Verdek mit Tabakrauchen die Zeit vertrieb, und sich dabey auf ihren Fersen in bequemem Zeitmaaß hin und her wiegte, hörte den Einfall und lachte laut — ja fast unmäßig. Dieß ärgerte den Vater nun immer mehr, der zulezt mit einem rechten Ingrim seine Aepfel auszählte. Während dessen rukte die Kleine sich bedächtig ihren Strohhut wieder zurecht, den ihr der Muthwille einiger junger Bursche, die mit auf dem Schiffe waren, von hintenzu ins Gesicht verschoben hatte. Ihre eine Hand spielte mit dessen Bändern, in welchen ein Sommerwind flatterte; mit der andern hielt sie die Pfeife; blies den Rauch munter vor sich weg in die blaue Luft; freute sich, wie ein Kind, über die Wirbel, die es gab, und wenn es unten im Wasser hübsch nachkräuselte, gukte sie auch dort hin. Alles das so unbefangen, so adrett, so niedlich, daß man wohl sahe, daß das Rauchen ihr eine alte, ja lebenslängliche Gewohnheit war. So wenig ich sonst ein Liebhaber desselben bin: so kann ich dich doch versichern, daß es sich diesmal hier auf dem Wasser, und unter der ländlichen Umgebung von weissen Fruchtkörben recht allerliebst ausnahm. In diesem sorglosen Treiben und Thun verstrichen ihr und mir die Momente. Ich sah sie mit Vergnügen an: ja oft

hätte ich ihr um den Hals fallen, und sie küssen mögen, so ein kekes und dezidirtes Ansehn, wie es der kleinen Schifferin gab: — wäre nur ihr Vater nicht dabey gewesen! Aber der spielte seine Rolle als Bär fort, und blieb sauertöpfisch nach wie vor, bis daß kein Apfel mehr im Korbe war. Wie es damit ganz auf die Neige gieng, trat ich auch noch hinzu, und kaufte mir einige Duzend, die mir die Kleine nicht nur zuzählte, sondern auch selbst in die Tasche stekte. Da konnte ich nun nicht umhin, als das niedliche Gesicht mir so nahe war, daß meine Kleider fast die ihrigen berührten, daß ich sie nicht anfaßte, und sie um einen Kuß bat. Und sie gab mir einen. Aber in dem nämlichen Augenblik, und als ich meine Bitte um einen zweyten wiederhohlte, wurde sie blutroth, wandte sich züchtig verschämt von mir weg und sagte, indem sie mit einem herzlichen Händedruk wie zum Abschied ihre Hand in die meinige legte: "Schau wenn du halt einmal ins Tyrol kämmst!" — — In diesem Augenblik war ich wirklich mit ihr unter dem glüklichen Himmel ihrer Heimat, mitten in Tyrol, und in ihres Vaters Baumgarten. Lebe wohl, mein holdes Kind! wir werden uns nie wieder sehen — aber möge der Engel der Unschuld, der heut noch so sichtbar an deiner Seite stand, auch künftig nie von dir weichen!

Das Donauschänzchen
oder die fünf und zwanzig Kürassiere.

Die Gloke schlägt eilf. Die Mittagsstunde rükt heran. Der Markt kommt mehr und mehr in Bewegung. Ueberall auf dem Schänzel herrscht nun ein regerer Umtrieb. Dem Waarenhaus gegenüber geben sich die verschiedensten Stimmen von Hannaken, Böhmen, Slawaken, Räzen, Griechen, in den possierlichsten Dialekten, dem Ohre zu vernehmen. Eisen aus Kärnthen, Töpferwaaren aus Krems, ungehauene Steine aus Augsburg sind angekommen und werden aus- und eingeladen. Einige vornehme Ungarn verdingen bey einem Schiffer einen zwanzig Faust hohen Hengst, der wieder nach Ungarn zurük soll. Ein Kroat, mit einem ungewöhnlich großen Hahn, hat sich in den Vorgrund postirt, und erregt allgemeines Aufsehen. Er singt, im gebrochenen Deutsch, ein lustiges Kroatenliedchen, worin er sich den Wiener Mädchen als Freyer empfiehlt. Es versteht sich, daß er dabey die Eigenschaften seines kroatischen Herzens in ihr möglichst günstiges Licht sezt. So z. B. heißt es in einer Strophe:

"Der Kroat gut Mann, nit übel,
Geld im Sakerl, groß Verstand;
Kenn sie Knoblauch; kenn sie Zwiebel;
Geben sie Kroat die Hand!"

Nun widerstehe, wer will, einem Freyer, der so reizende Anerbietungen macht! Aber vielleicht ist der Kroat doch so dumm nicht. Während er nehmlich singt, sind mehrere seiner Kameraden damit beschäftigt, den umherstehenden Zuschauern die Taschen auszusuchen. Und so scheint denn dieser Plan, mit einem grossen Hahn und einem lustigen Liedchen auf die Neugier der Wiener zu wirken, in der That nicht übel berechnet zu seyn. Dieser Auftritt ist noch kaum vorbey, als schon ein zweiter erfolgt. Ein vorbeyruderndes Schiff hat, durch Anstossen, drey Mädchen, die auf einem Floß stehen, und Wäsche ausspülen, einen Korb davon mit in die Donau gerissen. Sie stehen nun auf dem Floß, und schreyen, wie die Sabiner, ihren Räubern und dem Flusse mit aufgehobnen Händen nach, der aber, eben so wie jene, seine Beute unerbittlich davon trägt. Noch nicht getröstet über diesen ersten Verlust, betrift sie schon der zweite: daß, während sie einem gerechten Schmerze Raum geben, ein listiger Dieb hinter ihnen heranschleicht, und die noch übrige Wäsche aus den Körben leert. Man ist so eben mit dessen Nachsezung beschäftigt, als ein neuer noch unerwarteterer Vorfall, der sich in der Gegend der Badehäuser ereignet, die Aufmerksamkeit der Zuschauer theilt und

sie von dem Diebe hinweg, und zulezt ganz auf sich lenkt. Unterwärts der Donau nehmlich, wo diese Häuserchen in einer anmuthigen Einfassung von grünen Bäumen da liegen, und durch ihre zierlich gereimten Inschriften die Vorübergehenden, bey der jezigen warmen Sommerwitterung, zum Baden in ihrer erfrischenden kristallenen Kühle einladen: da, wo leicht geschürzte junge Mädchen, den ganzen Tag hindurch, in zwey Reihen da stehend Wasser im Fluß schöpfen, es mit ihren weissen Eimern in's Haus tragen und so durch ihren Fleiß — und mitunter auch wohl durch den halb eröffneten Anblik ihrer Reizungen — die im Kühlen und vor der Thür da sizenden Badegäste auf das angenehmste belustigen — entsteht ein plözliches Auflaufen im Volk, das mit jeder Minute immer mehr überhand nimmt. Ich höre Stimmen im Einzelnen, die ächzen; andere, die laut aufschreyen, und wieder andere, die mit verborgenen Seufzern ein „Jesus Maria!" über das andere ausrufen. Besonders stellen sich die Weiber so ungebehrdig, daß ich wohl vermuthen muß, daß ihnen das Schlimmste widerfahren sey. Ich erkundige mich bey einer derselben, die mir zunächst steht, und eine Frau von ächt österreichischem Embonpoint ist, was ihr fehle und warum sie so schreye?

aber „Jesus Maria! 25 Kürassiere! das ist Alles, was mir gelingt von ihr herauszubringen. Dieß Deficit — aus einem solchen Munde, macht mich nur noch neugieriger. Um die Mitte des Tumults, und wie er eben zu seiner rechten Höhe angewachsen ist, werde ich vollends einen grossen und vierschrötigen Kerl gewahr, der sich mit ausserordentlicher Mühe und Anstrengung durch die Menge hindurch arbeitet. Der Schweiß steht ihm dabey in hellen Tropfen vor der Stirn, die er auch nicht abwischt, vermuthlich damit ein jeder die Wichtigkeit seines Postens sogleich aus diesem Ecce signum! erkennen kann. Mich läßt sein Aeusseres, auf den ersten Anblik, in ihm ein respektables Mitglied irgend einer deutschen Rettungsanstalt vermuthen; und sein nachheriges Betragen zeigt hinlänglich, daß ich mich in dieser Vermuthung nicht geirrt habe. Er trägt lange, streifigte Pantalons, so etwa wie die Schiffer von Regensburg; ein Nez, eine Stange, und ausserdem noch allerley Geräth, zum Auffischen. Sobald die Weiber seiner ansichtig werden: so schreyen sie einstimmig: „schau, schau, da ist der Regensburger, der wird sie halt wieder auffischen!" Ich wende mich nun auch an ihn mit einer Frage, erhalte aber fürs erste keine Antwort. Nur auf mein wiederholtes

Ansuchen wird mir endlich — ein Bescheid heraus-gepoltert, der darauf hinausläuft: daß 25 Kürassiere in die Donau gefallen sind! Bey diesen Schrekens-Worten ergreift auch mich das allgemeine epidemische Fieber, und ich muß nolens volens ausrufen, was die Weiber um mich noch nicht zu rufen aufgehört haben, nehmlich: Jesus Maria! und 25 Kürassiere! Zugleich fasse ich den Vorsaz, mit dem Strom des Volks auf gut Glük fortzuschwimmen, und mich an meine Regensburger Ordinari anzuschliessen. Unterwegs habe ich die schönste Gelegenheit, die Bemerkungen der Zuschauer über diesen Vorfall einzusammeln. Sie sind zum Theil widersprechend genug. Nach der Aussage einiger sollten die Kürassiere von dem hohen Donauufer ins Wasser geplumpt seyn. Andere dagegen behaupteten fest: sie wären beym Baden ersoffen. Wieder andere wollten wissen, daß sie vom Ufer abgeglitscht, und durch die Schwere ihrer Kürasse sogleich zu Grunde gezogen wären. Ueber die Zahl konnte man sich am wenigsten vereinigen. Sie wurden von etlichen auf 35, von andern auf 50, von wieder andern gar zulezt auf 100 angesezt. Doch sah man auch vernünftige Leute, die von der zuerst angegebenen Summe, nehmlich von 25 keinen Mann nachlassen wollten — übrigens aber im ganzen

Detail der Sache auf das bewundernswürdigste Bescheid wusten. Mit alle dem hatte jeder Recht — besonders blieben die Weiber so fest auf ihrer Meinung, daß ich immer befürchtete, es würde noch zulezt bey ihnen vom Schelten zu Schlägen kommen. Das Ungewitter zog indeß, nach einigen unschädlichen Entladungen — die meist von oratorischer Art nur mit kalten Blizen einschlugen, für dies Mal noch glüklich an uns vorbey: und so eben waren wir auch an Ort und Stelle angelangt. Das Erste, was mir hier in die Augen fiel, war ein Invalide, der einem neben ihm stehenden Schiffersmann etwas erzählte, und dabey beständig mit einem Finger in die Donau wies. Dieser schien ihm mit grossem Interesse zuzuhorchen. Das ist er! das ist er! hört' ich bey seinem Anblik die Weiber aufs Neue, und mit ihrem gewöhnlichen Lärm wieder ausrufen. Welcher? fragte der Regensburger. „Der Invalide!" Und nun gieng er auf ihn zu, und bat ihn: er möchte ihm doch die Stelle zeigen, wo die 25 Kürassiere in die Donau gefallen wären. Der Invalide aber gab ihm kalt und troken lachend zur Antwort: „schau Regensburger, dies Mal bist halt zu spät kommen!" Wie? nahm dieser hastig das Wort, so sind's halt schon wieder rausgefischt? „Richti kurirt!" Je wenn

denn? „Vor einem halben Jahr." Die Kürassiere? „Narr! die Kürasse!" Und nun kommt es zwischen ihnen zur Erläuterung: wie daß der Invalide dem neben ihm stehenden Schiffersmann erzählt, daß vor nunmehr einem halben Jahr eine Kiste mit 25 Kürassen von dem hohen Donau-Ufer ins Wasser gefallen sey; daß die Weiber dieser Erzählung mit halbem Ohre zugehorcht, ein Wort mit dem andern verwechselt, und aus den 25 Kürassen — 25 Kürassiere gemacht. Natürlich, daß sich nun, nach so aufgelöstem Mißverständniß, und da der Irrthum allgemein dafür erkannt wird, einer vor dem andern zu schämen anfängt, und die am lautesten gewesen, sich am stillesten davon schleichen: aber das verhindert nicht — und für Jemand, der Wien kennt, wird diese Bemerkung nicht neu seyn — daß nicht noch heute, morgen und übermorgen Leute genug am Ufer stehen, und sich einander den Plaz weisen werden, wo halt die 25 Kürassiere in die Donau gefallen sind."

Zweyter Brief aus Wien.

Die Residenzen.

Hat man Eine grosse Residenz gesehen, so kennt man sie ziemlich alle, das ist in der Regel, sie sind und können in den Hauptpunkten nur wenig verschie-

den seyn. Auch erklärt sich das Räthsel sogleich, sobald man nur die Ingredienzien einer jeden ein klein wenig in Erwägung zieht. Zuerst ein 70 bis 80,000 Mann zu Pferd und zu Fuß, mit Flintenkolben auf ihren Bukeln, mit Bajonetten auf den Spizen, mit Messern an der Seite, mit Dolchen in ihrem Gürtel, mit ein Paar Pistolen an ihrem Sattel, und oft zum Ueberfluß noch mit einer Pike in der Hand, um ihren Feind, den ihnen ein Dritter bezeichnet, damit anzufallen, niederzurennen, zu erschiessen, oder, falls er mit allen diesen Waffen verfehlt wird, zu durchbohren und zu durchstechen. — Ferner einige 100,000 meist friedliebende ruhige Leute, oder die sogenannte Bürgerschaft, bestehend aus einer Anzahl Bankiers, Caffetiers, Krämern, Hausirern, Materialisten, Droguisten, Bankerottisten, Aubergisten, die sich alle nur ersinnliche Mühe geben, die ersten Artikel des menschlichen Lebens und Unterhalts, oder was sonst dazu gehört, als: Brod, Fleisch, Fisch, Mehl, Milch, Zuker, Caffee, den Leib des Herrn und die Hostie selbst nicht ausgenommen, nach Maas und Gewicht, nach Qualität und Quantität zu verringern, zu verfälschen, zu verderben und zu vergiften; auch gerne ein solches ehrliches Gewerbe in Ruhe und Friede und bis zu ihrem Tod fort-

treiben möchten, wenn sie nur nicht so oft dabey von der verwünschten Polizey unterbrochen würden.

Diese Polizey nun, die einen gar langen Arm hat, den sie durch ein Paar tausend Spione, die sie von Morgen bis an den Abend über die ganze Stadt in Patrouillen ausschikt, geltend macht, um allen solchen im Dunkel schleichenden Greueln, Betrug und Unbillen nachzuspüren oder vorzubeugen — dabey aber das besondere Unglük hat, daß sie ihre Laterne meist dann erst anzündet, wann sie Niemand mehr braucht. Ihr zur Seite das gleich respektable Korps der Justiz, auch mit einem langen Arm — aber mit noch längern Fingern, mit seinen 20 oder 50,000 dienstbaren Geistern, Richtern, Anwalden, Schikanenschmiedern, Aktenbindern, Kanzleydienern und Sekretarien, die ausdrüklich dafür besoldet sind, um alle Papiermühlen im Lande reich, und alle Wittwen und Waisen arm zu machen. Dann einige 20,000 Dames de Plaisir, die von der Liebe öffentlich Profeß machen — und einige 100,000 Dames de Palais, die es in's Geheim thun, d. h. mit Beybehaltung der nöthigen Dehors, und deßhalb scheel sehen, wann jene ihnen in's Handwerk pfuschen. Beyde Arten von Courtisanen indeß weit geübter in der Kunst, Neze zu verfertigen, um Simpel zu fahen, als Käfige, um sie fest zu halten.

Zulezt, zwischen allen diesen Schelmen, Dieben, Richtern, Clauselmachern, Prüden, Cokettten, falschen Spielern, Geldmünzern, Bankoverfälschern, Weinschenken, Kippern, Wippern, Vagabunden und Libertins, einige hundert oder tausend gutmüthige Thoren, die sich alle Sonntage die vergebliche Mühe geben, sich einen schwarzen Rok anzuziehn, einen erhöhten Ort zu besteigen, und mit einem Feuereifer, daß ihnen der Schweiß dabey von der Stirne läuft, den leeren Stühlen und Bänken ihres Kirchspiels die zehn Gebote vorzupredigen, während diejenigen, die drauf sizen und ihnen zuhören sollten, weit entfernt sind, und sie vielleicht, ohne Scham und Scheu, in demselben Augenblik zu übertreten kein Bedenken tragen. — Nun ja — Das sind die Ingredienzien einer jeden europäischen Hauptstadt, und wenn es noch keine gäbe, so würde dies ein recht gut Recept für den Teufel, um eine zu machen, seyn.

Dritter Brief aus Wien.

Von den vier Elementen daselbst.

Sollte man nicht glauben, wenn man einen Blik in die vorzüglichsten Hauptstädte Europa's wirft, daß die Menschen, nachdem sie den Thurmbau zu Babel in die Höhe aufgegeben, ihn nun in die Länge und

in die Breite wieder fortsezen wollten? Auch ist es sichtbar, wie sehr Gott die Sprache der Arbeiter dabey verwirrt hat. Wenn man, nach dieser Einleitung, mich um die Definition einer Hauptstadt ersuchte, so würde ich antworten: Eine Hauptstadt ist ein Ort, wo in der Regel alle vier Elemente nichts taugen. So wie überall in dem Punkt, so ist es denn freylich auch hier in Wien. Erstlich — das Feuer brennt nicht; denn die Gebäude sind so massiv und feuerfest, daß bey einer Feuersbrunst selten mehr als ein Stokwerk in Brand geräth. Daß ein ganzes Haus abbrennt, davon ist beinah kein Beyspiel. Kaum daß man daher, wenn es im ersten Stok brennt, sich die Mühe gibt, daß man im zweyten ausräumt. Zweytens — die Luft. Diese ist, wie es sich schon von selbst denken läßt, nicht mehr Luft, sondern vielmehr ein Extrakt von Kohlendampf und Fiakerstaub. Ich habe hier halbe Regimenter mit vorgehaltenen Schnupftüchern marschiren sehen. Drittens — die Erde ist eben so wenig Erde, als Luft Luft, oder als das Feuer die nämliche Substanz, sondern im Gegentheil ein feines, fliegendes Augenpulver, das beydes, Augen und Lunge, zugleich anfrißt; daher auch Niemand so leicht, wer von Fremden sich länger hier aufhält, ohne eine Lungenentzündung davon kömmt.

Sonntags Abends, oder sonst nach einem solennen Spaziergang, sieht man die Laternen auf dem Glacis nur dunkel, und wie Sternchen, hindurchschimmern. Die Fußgänger selbst, die denn zu Tausenden auf der Rükkehr aus dem Prater — diesem Himmel der Wiener — begriffen sind, gehen über und über in Staubwolken gehüllt, und geben für Jemand, der die Wallfahrt einer Caravane von Mecca, die eben aus den Wüsten Arabiens zurükkömmt, nie an Ort und Stelle zu sehen Gelegenheit hatte, ein recht interessantes Bild davon. Was die Natur betrifft — so schön sie übrigens um Wien ist — so erhält sie doch auch unter diesen Umständen ein oft ziemlich leidtragendes Ansehn: ohngefähr so, als hätte sie, um ihre Staatsuniform zu schonen, einen grauen östreichischen Staubkittel übergezogen. Will man daher des Grün's der Blätter und der Bäume froh werden, so muß man erst eine Leiter ansezen, und sie mit seinem Schnupftuch ein wenig abstieben. Viertens — das Wasser. Davon wäre auch viel zu sagen. Im Ganzen hat es seine Natur verändert, und ist lauwarme Milch geworden. Dafür ist umgekehrt die Milch nicht etwa — blos Wasser, — nein behüte Gott! — kontrair — sie ist eine recht chemisch-künstliche Composition: mir wenigstens kömmt

vor, daß sie durch ihre Weisse die Milch eben so gut repräsentirt, als die Bankozettel durch die ihrige — das Silber. Die Geschichte erzählt von Leuten, die zur Zeit einer grossen Theurung über Gips gelaufnes Wasser getrunken, und solches Himmelsmilch genannt: die Wiener sind mit dieser Himmelsmilch im eigentlichsten Verstande heimgesucht; denn sicher haben die Kühe an dem, was sie hier Milch nennen, den allerwenigsten Antheil. Da nun Wasser und Milch in unverfälschter Qualität so selten zu haben sind, so ist es wohl kein Wunder, daß man die Wiener im Sommer den ganzen Tag über vor den Linnonizelten sizen und Gleie essen sieht. Um auf das Vorige zurük zu kommen — so kann man demnach den Kampf des Menschen mit den vier Elementen aus der Zauberflöte hier tagtäglich erneut sehen; und Schikaneder kann sich rühmen, daß er in seinem Stük die Natur nicht nur nachgeahmt, sondern sie sogar übertroffen hat.

Es ist nämlich eine alte Unart unsers Geschlechts, wo die vier Elemente Null sind, zusammen zu laufen. Wo ich nicht irre, war es Kain, der, nachdem er seinen Bruder Abel erschlagen, hingieng, und zur Zerstreuung die erste Stadt baute. Vermuthlich war es eine Hauptstadt, und wer weiß, ob sie

sich nicht auch nach ihrem Stifter Kainsruh benannte. Wenigstens paßt dieser Name recht gut für jede Residenz; denn wo sich irgend einem Winkel der Erde ein solches Paradiesgärtlein eröffnet: da pflegt die Stapelgerechtigkeit des Gewissens auch immer ziemlich flott und frey zu seyn. Während unzählige Sirenen am Ufer sizen und singen, und die ihnen entgegensingenden Gimpel mit der Musik ihrer Kehlen zum Besten haben, sieht man nicht die Gebeine der vielen Erschlagenen, die an den Gestaden trostlos umherliegen. Gegen Einen Ulysses, der sich die Ohren mit Wachs verstopft, gibt es hundert, die sich lieber einen Fasan in's Maul stopfen. So niederschlagend nun diese Betrachtung im Ganzen ist: dennoch lehrt die Erfahrung aller Zeiten und Völker, daß die Bewohner jeder Provinz dem gesegneten Pays de Cocagne ihrer Hauptstadt, diesem Schlaraffenland, wo ihnen nach allem Vermuthen die gebratenen Tauben nur so in's Maul fliegen, schaarenweis zuströmen. Welche — besonders für Fremde, drükend strenge, ja oft chinesische Maasregeln man zu Wien auf der Polizey zu nehmen gezwungen ist — blos deßhalb, damit die Stadt nicht übervölkert wird — davon an einem andern Ort! Wie ein solches Phänomen überhaupt zu erklären sey: darüber bitte ich

nicht

nicht mich, sondern die gütige Natur zu befragen, die oft, in ihren anscheinend leeren Räumen, mit ihren Schöpfungen am freygebigsten ist, die den Essig bevölkert, und im Kleister des Buchbinders ein neues Universum anlegt. Gegen Millionen Milben, die nur durch ihre Menge zu bedeuten wissen, und sich zusammen auf ihrem Standpunkt glüklich fühlen — sey es nun auf einem Blatt — oder in einem Käs — oder in einer Stadt — denn in philosophischer Hinsicht ist dies völlig eins — gilt keine weitere Einwendung, und sie haben Recht, den Adler auf seiner einsamen Steinklippe zu bedauern. Aber der Adler hat auch Recht, wenn er mit der Schärfe seines Auges die Sonne ausmißt, und mit Verachtung auf die Ameisenhaufen zu seinen Füssen herabsieht. Wem die Farben in diesem Gemählde hart oder unfreundlich vorkommen, den bitte ich zu bedenken, daß sie von einem Kleinstädter gerieben sind: ein berühmter deutscher Dichter hat uns neulich mit einem Stük dieses Namens beschenkt. Die vornehmen Ansichten eines Residenzbewohners sind darin unverkennbar. Wohl — so mögen denn die, welche sich durch gegenwärtige Darstellung beleidigt fühlen, hingehen, und sich an jenem erheiternden Bilde Trost's erholen! — Daß die Wiener übrigens ein äusserst gut-

müthiges Völkchen sind, ist nichts Neues, und braucht hier nicht erst wiederholt zu werden. Auch ist ihr Patriotismus weit weniger drükend — als der unsrer Nachbarn. Den Vorwurf, daß sie zu viel essen, wissen sie diesen, durch die Replike des Hungers, oft recht nekisch zurük zu geben. So erzählte mir neulich ein lustiger Wiener bey Tisch: wie daß einst der Inspektor eines berühmten Naturalienkabinets in Preussen vornehme Herren und Damen aus der Provinz herumgeführt, und ihnen die Seltenheiten des eignen Landes in Pausch und Bogen vorgewiesen. Als er damit — ich weiß nicht wie bald — zu Ende gewesen, hätten die Herumgeführten noch bey einigen Vögeln verweilt; besonders hätten die Damen oft und recht neugierig gefragt: was denn das für allerliebste Hühner wären? Da habe der Inspektor erst eine gute Weile aus Patriotismus stillgeschwiegen; nachher aber habe er mit feyerlicher Amtsmiene das Wort genommen, und ihnen geantwortet: „das seyen Fasanen, die, wie man ihm für gewiß gesagt, in Böhmen und Oestreich auch gegessen werden sollen." Wo ich nicht irre, so nannte er gar Berlin als den Ort, wo diese Anekdote passirt sey. Si non e vero, e ben trovato.

Die Prozessionen.

Ein Hauptzug im Volkscharakter des südlichen Deutschlands ist, ausser der schon sonst irgendwo erwähnten Liebe zu Guckkasten, — auch die zu Prozessionen. Der Hang, sich an einander anzuschliessen, fortzuschlendern, auf öffentlichen Pläzen müssig da zu stehn, und Maulaffen feil zu haben, ist hier sehr verbreitet, und kömmt schon, sobald man nur einen Fuß von Dresden nach Prag sezt, in merklichen Unterschieden zum Vorschein. Daher die enorme Menge von Bettlern, die hier, so wie in Pohlen die Galgen, und in Sachsen die Zwetschenbäume, die Zierden der Landstrassen ausmachen. In Wien selbst hat dieser Prozessionsgang seinen höchsten Gipfel erreicht. Der Ort dazu braucht auch nicht eben eine Kirche zu seyn: das versteht sich von selbst. Es gibt hier Prozessionen aller Art, wo nicht in den Prater, doch auf die Bastey, wenn nicht auf diese, doch auf den Kohlmarkt, oder über den Graben; daher auch die Strohstühle vor den Caffeeschenken den ganzen Tag über daselbst nicht leer werden. Wenn es sonst nichts zu sehen gibt: so gewährt denn doch das immerwährende Gerassel der Equipagen, und die in schnurgerader Linie auffahrenden Fiaker ein amüsantes Schauspiel. Alles dies möchte indeß noch

hingeben: aber zum Unglük ist dieser beliebte Prozessionsgang auch in die Geschäfte der Wiener eingeführt, und daraus denn der hier eben so beliebte Canzleystil entstanden. Für ein Amtsgeschäft, dem ein oder ein Paar tüchtige Männer gewachsen wären, sieht man daher häufig in den Büreaus fünf bis sechs hohle Figuranten angestellt. Während der Eine schreibt oder rechnet, schneidet der Zweyte mit der wichtigsten Amtsmiene — Federn; der Dritte hält schon das Siegellak in seinen Händen parat; der Vierte klingelt nach Licht; der Fünfte bringt es, indeß der Sechste mit grossen Schritten, und die Streusandbüchse in der Hand, im Zimmer auf und ab spaziert, ganz voll von der pflichtgemäsen Erwartung, da zu seyn, wenn auch ihn nun der Staat auf seinen Posten ruft. Was mich nur wundert, ist, daß hier nicht auch jedes Punktum, jedes Comma und jedes Semicolon seinen eignen Officianten hat. Für die Regularität der Canzleygeschäfte müßte diese Einrichtung besonders ersprießlich seyn. Daß dieselben sich etwas tournieren, ist in der Regel. Nur wenige Canzleyen, auch in dem übrigen Deutschland, möchten hiervon eine Ausnahme machen. Man gewöhnt sich daran, wird man in ihnen von Pontius zu Pilatus geschikt, und am Ende dennoch gekreuzi-

get; ja was das Schlimmste ist, man kann es oft nicht Umgang haben, daß man die dreißig Silberlinge noch obendrein selbst bezahlt. Ueberhaupt ist dem Wiener nichts verhaßter, als das Sizen und nichts lieber als — das Schlendern. Im Leben, wie in Geschäften, ist dieß sein Lieblingsgang, und der Schlendrian steht bey ihm hoch angeschrieben. Daher ein berühmter Staatsmann auch wohl Recht hatte, zu bemerken, daß es diesem Volk, zur Führung der Geschäfte, nicht sowohl am Kopf, als vielmehr — an dem dazu nöthigen Hintern fehlte. Doch ich will hier jezt abbrechen, da ich hoffen darf, noch manches Interessante über diesen Punkt in einem der nächstfolgenden Briefe beyzubringen.

Vom Wiener Kanzleystil

oder Fortsezung von den Prozessionen.

Jede Kunst, jedes Geschäft in der Welt will als solches auf einen idealen Mittelpunkt bezogen, will in eine ideale Einheit concentrirt seyn. Ohne diesen idealen Mittelpunkt, ohne diese ideale Einheit verwirrt den, der es treibt, die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, und er selbst oder das Geschäft geht unfehlbar, unter dem Streben nach Detail, zu Grunde.

Wie in allen Künsten, wie in allen Geschäften, ist dieß bey der Regierungskunst, bey dem Regierungsgeschäft noch besonders der Fall. Wo man, zum Beyspiel, um nur gleich mit einem Fach, das mir in Wien am nächsten liegt, den Anfang zu machen — dem Kriegsdepartement — durch klug eingeführte Administrationsberichte, dem Regenten die Uebersicht des Ganzen nicht erleichtert: wo man umgekehrt ihn in die Nothwendigkeit versezt, von jedem Sattelknopf, jedem Pferd, jedem Montirungsstük im Einzelnen eine belästigende Notiz zu nehmen: da wird entweder, um mit Glük am Ruder zu sizen, und der Regierung genug zu thun, die Allwissenheit eines Gottes erforderlich seyn, oder jede Administration, aus einem höhern Gesichtspunkt betrachtet, Null werden. Der lezte Fall ist der schlimmste. Denn wo das Auge des Staats schläft; wo keine höhere Wachsamkeit den Unterbeamten im Zügel hält, und ihm so zu sagen die Pflicht aufnöthigt, von jedem Habersak, jedem Brod, und, wenn ich mich streng ausdrüken darf, von jedem Schlafkreuzer, minutlich, ja augenbliklich Rechenschaft abzulegen: da kann der Staat nie des Zustandes seiner Casernen, Lazarethe, Feldapotheken, kann er folglich auch nie des Summums seiner eignen Kräfte gewiß seyn.

Vollends da, wo ein träger Canzleygang die Zugänge zum Thron, aus bösem Willen oder Ungeschik, anstatt sie dem Einfluß eines wohlthätigen Lichtes zu eröffnen, verstopft; wo die Canzleybücher zu einer Größe anwachsen, daß zwischen Verhandlungen und Beschlüssen sich eine Scheidewand, wie zwischen den Akten der Gerichtsstube und denen des Weltgerichts, aufbaut; wo die Prozesse mit der Menschengeschichte altern, und die Allwissenheit eines Erzengels erfordert wird, um, zum Beyspiel, unter den tausend Nummern der Canzleyregistraturen, denen der Name Wimmer einverleibt ist, den Wimmer, oder das Wimmern, das eben gesucht wird, herauszufinden; wo, eh' man ein Menschenwohl zu Stande bringt, zehn Menschen hinsterben, und zwar die Interessenten aus dem Türkenkriege samt und sämtlich, aber noch lange nicht ihre Rechnungen alle ad acta gelegt sind; wo, über das Monate und Jahre lange Nachschlagen in staubigen Fascikeln, alte Augen anfangen müde und junge Augen blöde zu werden; ja wo zulezt, um das Summum alles dieses Unsinns voll zu machen, ein armer Teufel von Cavalleristen, der 11 Jahr, 10 Monate und 8 Tage hindurch getreu und ununterbrochen sein Pferd ritt, bis der Tod machte, daß er es, wider sein Verschulden, in einer

hizigen Attake gegen den Feind absaß, sich mit seiner Anfrage: Ob er, dieses Unglüksfalls ungeachtet, sich des von Sr. K. K. Majestät auf einen zwölfjährigen, getreuen Dienstritt gesezten Douceurs von 6 Dukaten zu erfreuen habe? durch 48 — sage acht und vierzig Instanzen — hindurch arbeiten muß, eh' von Seiten des höchsten Reichsoberhaupts hierauf Resolution kömmt: — wo, sag' ich, das Detail irgend eines Administrationswesens sich einer so überlästigen, ausschließenden Herrschaft anmaßt: da wird, da muß der Staat jeden höhern Gesichtspunkt im Staube hundertjähriger Akten bald aus dem Auge verlieren, und wenn nicht plözlich, so wie hier, ein Deus ex machina erscheint, das Ganze unausbleiblich zu Grunde gehn. — Dieser Deus ex machina war für Wien der Erzherzog Karl. Eine der ersten und wohlthätigsten Maßregeln seiner neuen Regierung gieng dahin, den schleppenden Canzleygang abzukürzen, und durch die Einführung allgemeiner Administrationsberichte, dem Regenten die ideale Uebersicht des Ganzen zu erleichtern. Jeder untern Stelle des Departements wurde daher aufgegeben, ihrem höhern Amt, Branche, Provinz, worunter sie ihren Stand nimmt, von ihren Vorfallenheiten im Dienst, das Besonderste und Merkwürdigste periodisch beyzubrin-

gen, und so den höhern Behörden in die Hände zu arbeiten. Unter diesen lag es dem Hofkriegsrath, als einer der höchsten, ob, durch immer getreuere und verkürztere Auszüge des Besondern in's Allgemeinere, aus den vielen Spezialberichten einen Generalbericht zu verfertigen, der in vierteljährigen — jezt halbjährigen — Ansichten dem Kriegsministerium, und durch dieses wiederum dem höchsten Reichs-Oberhaupt vorgelegt, dasselbe in den Stand sezte, sich die nöthige Anfrage, über das Gesamt-Befinden der Armee, des Reiters, Pferdes, Fußvolks, durch die ganzen östreichischen Erblande in den entferntesten, wie in den nächsten Provinzen, ohne weitere Dazwischenkunft, selbst und befriedigend zu beantworten. — Gut — vortreflich, als Wunsch, als Ideal jeder gut eingerichteten Regierungsform überhaupt, die, woran wohl kein Zweifel ist, sich der Gottheit in eben dem Grade nähert, als ihre Kenntniß, von dem Ganzen, das sie beherrscht, und eben hierdurch wieder die Möglichkeit zu schleunigen Abhülfen aller Art, zunimmt: aber — aber wie jeder, der Oestreich, und besonders Wien kennt, bedauernd hinzusezt: wie viel, das sich der Ausführung einer solchen Maxime in der Wirklichkeit entgegen stellt! Zuerst die zahlreichen Protokoll-Tische, mit ihren subalternen Schrei-

bemaschinen, denen man eine Schreibefeder in die Hand stößt, die sodann auf gut Glük, und von selbst fortläuft: — dann die alten Referenten, die am Pergament des tausendjährigen Herkommens hängen, und statt ihres Kopfs, eine staubige Dekretirmaschine auf den Schultern tragen. — Wahrhaftig Einem sollte alle Lust vergehen, an irgend eine Reform in diesem Punkte zu glauben, so lang man noch überall auf Menschen trift, die sich nicht schämen, ein Paar Aktenstöße an Dinge zu verschreiben, an die ein guter Kopf eben so viel Federstriche wenden würde, und die, mit der Nothdurft all' ihrer fünf Sinne vertraut, nicht im Stande sind, 5 Begriffe selbst nothdürftig zusammen zu reimen! Kurz — es gehörte der ganze entschlossene Muth des Erzherzogs Karl dazu, um, wie ein zweyter St. Georg, es mit diesem Lindwurm in den dunkeln Windungen der Canzleygänge anzubinden, und nicht unwillig zu werden, wenn, wie geschehen ist, "Ein Referent, von dem hofkriegsräthlichen Departement, sich in zwey Compilaten, wovon jedes 65 Bogen enthält, auf die nakte Abschreibung der Nummern des Protokolls beschränkte, und dieses blose Verzeichniß für den Administrations-Be-

richt selbst auszugeben, kein Bedenken trug."

Durch die im Druk erlassene Instruktion zur Verkürzung der Kanzleymanipulationen, erhält man besonders einen tiefen Blik in die Beschaffenheit der ehemaligen Hofkriegskanzleyregistratur. Es wird genug seyn, hier nur anzumerken: daß eins ihrer Hauptregister in der Art geführt wurde, daß es immer ein halbes Jahr a dato zurük blieb; daß man sich folglich nie über das Praesens bey ihm Raths erhohlen konnte. Mit dem Praeteritum war es noch schlimmer bestellt. Hier herrschte eine so heillose Verwirrung unter den Rubriken, daß z. B. bey dem Namen Wimmer, in jedem Jahrgang des zulezt geführten Krieges, mehr als 1000 Nummern angetroffen wurden, die man folglich alle nachzuschlagen hatte, wofern man mit seinem Gesuch an's Ziel wollte. Daß dazu oft eine Wochen- und Monden lange Arbeit erforderlich war, bedarf keiner weitern Auseinandersezung.

Die Einrede der Verfertiger dieses Registers, "daß das Nachschlagen darin ein Werk eigends dazu gehaltener Registraturbeamten seyn und bleiben müsse" ist eben so lächerlich, wie wenn ein Lexikograph, auf eine ungeschikte Art, sein Wörterbuch so einrichtete, daß man ihn jedesmal, wenn man einen Artikel

darin aufsuchte, selbst müßte mit der Post kommen lassen. Da also vom Præsens nichts, vom Præteritum wenig, und vom Futurum noch weniger gefunden werden kann, so möchte man wohl fragen: wozu nuzen diese Register überhaupt? Antwort: um einige Duzend Menschen mit Heben, Tragen, Aufschlagen und Zumachen in Athem zu erhalten — oder, nach meiner obigen Ansicht, um dem in Wien so beliebten Prozessionsgang nichts in den Weg zu legen. Bey dem Buchhalterey-Personale muß dieser besonders arg gewesen seyn. —

Der Erzherzog selbst, da, wie er sagt, alle bisherigen Maasregeln nichts helfen und fruchten wollten, so auch alle angewandte Zucht zur Aufrechthaltung einer bessern Ordnung in den Geschäften desselben vergeblich gewesen, hat einen doppelten Abschnitt, ein *Praesens* und ein *Praeteritum* gemacht. Das Præsens soll künftig, wie es sich gehört, *à jour* seyn — Stund' und Glokenschlag ist ihm angesagt, — und bey jedem Seitensprung in ein conträres Tempus, soll es, bis es wieder à jour ist, Gage cariren. — Das *Praeteritum*, bestehend in einem Ausschuß von 90 betrauten Beamten, die, wie den Aushub, so den Kern des ehemaligen Hofkriegsrath-Buchhalterey-Personale ausmachen, soll die aus dem Türken-

krieg und dem lezten französischen zurükgebliebenen Berge von Rechnungen auffsummiren, als durch deren Nichtablegung der Vermögensstand so vieler Unterthanen in der östreichischen Monarchie auf das bedenklichste gefährdet wird. Urlaubsgesuche werden nur auf einen Tag, Scheinkrankheiten gar nicht gestattet. Einmal aus dem Præsens gefallen, wurde mit Verkürzung der Gage; zweymal — mit Dienstentlassung bestraft. Wem die Strenge solcher und ähnlicher Maasregeln zu hart dünkt, oder wen sie gegen das Ganze dieser Verfügungen einnimmt, der beliebe doch ja das schon oben angeführte Beyspiel mit dem Dragoner, wo ich nicht irre, vom Regiment Nassau, des Näheren zu erwägen, damit er sieht, wie ein Geschäft bey dem K. K. Hofkriegsrath durch 48 Hände zu laufen hatte, bevor der neue Minister das Kriegsministerium antrat. — Er wird sich sodann bald überzeugen, daß, sollte der Erzherzog wirklich mit diesen 48 Händen fertig werden, nothwendig ein Arm, wie der seinige, und ein Kopf, wie der des Herrn Staatsraths von Faßbender erforderlich war. Nur diese günstige Constellation von Umständen konnte es bewirken, daß der alte Hofkriegsrath, dem diese neuen *Tempora* durchaus nicht in den Kopf wollten, sich zulezt mit allen seinen

Protestationen dennoch aus dem Præsens in das Præteritum verwiesen sah.

Noch ist zu bemerken, daß diese neue Centralverwaltung des Kriegswesens, durch blosse Einziehung von Copialgebühren für Lohnschreiber und andere unnüze Chargen, dem Staate, nach einem gedrukten Ueberschlage, 50 Personen und 75,530 fl. an Besoldungen erspart, wobey die Schreibematerialien noch nicht einmal mit gerechnet sind, so daß sich noch anderweitige Ersparungen hoffen lassen. Die kollegialische Behandlung aller Geschäfte fällt ohnedies weg. Diese hatte darin ihr Unbequemliches, daß z. B. Einem in der Schuh- und Montirungs-Kategorie wohlbewanderten Hofrath doch ein in die Korn- und Mehl-Kategorie einschlagender Antikel durchaus fremd seyn konnte; item, daß ein Anderer, der sich ganz vortrefflich auf Gewicht und Maas von Brod und Korn verstand, dennoch sehr schlecht mit dem Längenmaas eines Rekruten Bescheid wußte, indeß ein Dritter, der sich wohl dazu schikte, bey einer Censur, nicht aber bey einem Baskuzischen Gestüt in der Bukowina Vorstand zu seyn, aufs Haar sagen konnte: ob ein Buch? — nicht aber: ob eine Stute, erga Schedam, zu verleihen sey? Allen solchen Uebelständen ist nun, durch die Formirung en-

gerer Ausschüsse, glüklich abgeholfen, und Niemand wird ferner über Dinge ad vota genommen, als über die er, durch erprobte Sachkenntniß, ein kompetentes Urtheil abzulegen im Stande ist. Gebe nur Gott, daß das Ganze nicht wieder eingeht, und der verhaßte Kanzleyzwang auch in andern Fächern — besonders im Schulfach — einem freyern Wirken in Oesterreich immer mehr Plaz macht. So lang er aber hier, wie bis jezt, seinen bleyernen Scepter ausstrekt, wird man sich umsonst in diesem Staate nach hinlänglich tüchtigen Geschäftsmännern umsehen, und das brave österreichische Volk, was gewiß etwas besseres verdient, wird für den Ausländer mehr das demüthigende Schauspiel eines durch Kirchen- und Schulen-Polizey nothdürftig zusammengehaltenen Haufens, als den einer vernünftig regierten Nation abgeben.

Schlußbriefe.

Die Kousine an Jeanette.

Danzigs Besiznahme durch die Preussen.

Nun wird es wirklich Ernst mit dem Kriege. Die Patrouillen ziehen den ganzen Tag durch die Stadt, und die Preussen stehen dicht vor den Thoren. Schon

haben sie Danzig zwey Mal aufgefordert: aber die Einwohner, und was sonst gute Patrioten sind, wollen nichts von Uebergabe hören. Wenn die Blokade indeß nur nicht zu lange dauert; denn sonst befürchte ich doch, daß der Patriotismus bey den Meisten einen Stoß bekommt. Freylich ehmals und in der russischen Belagerung, da ist es noch weit schlimmer gewesen, und da hat es gar oft geheissen:

„Hunger und Durst,
„Kein Fleisch, keine Wurst;
„Kein Bier, kein Schmalz;
„Kein Gewürz, kein Salz;
„Nichts zu gewinnen;
„Nichts draussen, nichts drinnen!"

Welches Verschen aus den alten Danziger Chroniken mir mein Großvater so oft her rezitirt, daß ich es nun auswendig kann: aber das sind auch wohl bessere Zeiten gewesen, wie jezt, wo das Laster unter den Menschen herrscht, und immer Einer den Andern aus Eigennuz bevortheilt. Daher kannst du auch gar nicht glauben, liebes Kousinchen, mit welcher Art von schauerlichem Vergnügen ich immer den Großvater von diesen Zeitläuften erzählen höre. Ich freue mich jedes Mal recht, wenn er auf das Chapitre kommt: wie die Russen vor der Stadt gestan-

standen; wie sie Schanzen aufgeworfen, und darauf so viel glühende Bomben aus ihren Kesseln hereingeworfen — wie bald hier, bald da in den Strassen davon das Feuer aufgegangen; hier ein Haus, und dort eine Kirche gebrennt an deren Dächern und Mauern deshalb, bis auf den heutigen Tag, auch noch häufig die Stükkugeln zu sehen sind; und wie wohl die Danziger alles dieses Unglük hätten von sich abwenden können, wenn sie nur den edlen König Stanislaus seinen Feinden hätten ausliefern wollen: so hätten sie das doch nicht gethan, weil sie ehrlich und brav waren: sondern fest beschlossen, sich lieber unter den Ruinen der Stadt begraben zu lassen; und wie der König, der sich denn auch der Treue dieser seiner alten Schuzgenossen auf das freudigste bewußt war, auf Langgarten und der Reeperbahn, als wo die wenigsten Bomben hinfielen, und sich daher die meisten Leute versammelt, zwischen ihnen, wie unter seinen Kindern umher gegangen, die Betrübten getröstet, die Bedrängten aufgerichtet, die Armen unter seinen Schuz genommen; auch Brod, Fleisch und Mehl genug unter ihnen austheilen lassen: bis endlich, da der Noth kein Ende geworden, und aller Widerstand vergeblich gewesen, er bey Nacht, verkleidet, in einem armen Fischer-

kahn und auf der Weichsel geflüchtet sey: und wie darauf Gottes Hülfe so sichtbar an ihm offenbar worden, daß ein Mal sogar, als er in einem Bauerhause an der Weichsel auf dem Boden lag und schlief, die Kosaken, die ihn suchten, schon unten auf der Diele waren, und ihn doch nicht fanden, sondern unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Vor Allem aber und insbesondere die grausend fürchterliche Nacht, wo die Russen, wie Verzweifelte, auf die Aussenwerke der Stadt, und an dem sogenannten Hagelsberge Sturm liefen. Da — während das Schiessen und Bombardement, so wie das Anschlagen der Betgloken, so heftig fortgeklungen, daß alle Häuser in der Stadt davon erschüttert, haben die ganze Nacht hindurch die Kirchen aufgestanden, und die Prediger mit den Schwangern, Kindern und Säuglingen, die sich an die Altäre geflüchtet, andächtiglich gebetet: während, was erwachsene und namhafte Männer gewesen, muthig in die Zeughäuser gestürzt, zu den Waffen gegriffen, und, ohne Unterschied des Standes und der Person, Alle für Einen und Einer für Alle auf die Wälle getreten und freudig ihre Brust dem grimmigen Feinde, zur Schuzwehr für sich und die Ihrigen dargeboten: wohl wissend, daß, wenn es dem bär-

tigen Moskowiter und Russen gelänge, im Sturm die Stadt zu erobern, er auf seine Art weder des hülflosen Greises, noch des Kindes im Mutterleibe verschonen würde. Und wie Gott denn auch diesen muthigen Männern Gnade zum Werk gegeben, so daß, wie der Morgen angebrochen, und der Tag geleuchtet, an zwey tausend Erschlagene an dem Berg und in den Schanzen dagelegen, die zum Theil von dem Geschüz getödtet, zum Theil von den Sturmbalken zerschmettert worden; daher denn auch die Stätte, wo man sie begraben, bis auf den heutigen Tag das russische Grab genennet wird. Alles das, liebes Kousinchen, und das Vertrauen auf Gott, das jene Menschen so stark machte, und wenn ich unsere jezige junge Mannschaft dagegen ansehe, macht mir Kummer und stimmt mich zu traurigen Empfindungen für die Zukunft. Ich kann es dir nicht verhehlen, wie ich oft denke, daß es denn doch auch ein grosses Gefühl geben muß, einen Bruder, einen Sohn oder einen Geliebten in der Armee zu haben, der Einem auf eine solche Nacht „guten Morgen" sagt. Jezt rennen sie in die Zimmer, mit vorhängenden Armen, wie die Sandbauern, und nehmen sich kaum Zeit, uns, ihren Schwestern, ein flüchtiges Bon jour zuzurufen; und damit ja Alles in ihren

Uniformen recht nach der Steknadel sizt, so verdrängen sie uns fast von der Toilette. Glaube mir, liebes Kousinchen, der Großvater hat Recht, die alte reichsstädtische Kraft unter uns ist eben aus; und es wird uns daher um kein Haar besser gehen, als wie es bereits Thoren und Elbing vor uns gegangen ist. Gestern mußte ich ihm aus der Hamburger Zeitung das neue russische Manifest vorlesen. Wie ich darauf an die Stelle kam, wo es heißt: daß Ihro beyderseitige Majestäten, um künftigen Jakobinischen Unruhen vorzubeugen, das ehemalige Königreich Pohlen, im Namen der hochgelobten einen und untheilbaren Dreyeinigkeit, zu theilen beschlossen hätten: so lachte der alte Mann laut auf, und erzürnte sich so heftig, daß er seine Brille gegen den Boden warf, und sie in tausend Stüken zersprang. Als ich sie aufhob, und ihn befragte: warum er das gethan? gab er mir zur Antwort: liebes Kind, wir brauchen in Danzig keine Brillen mehr: die nun kommen, werden uns deren genug aufsezen.

Schlußbriefe.

Die Kousine an Jeanette.

Danzigs Besiznahme durch die Preussen.

(Fortsezung.)

Die hiesigen Fleischer, die vereinigt gleichsam ein wohl berittenes und wohl disciplinirtes Kavalleriekorps vorstellen, haben sich gestern auf den Weg gemacht, und sind den Herren Preussen förmlich entgegen gerükt. In der Stadt vermutheten wir alle Augenblike, es würde zwischen ihnen und dem Feinde zu einem recht blutigen Scharmüzel kommen: aber Gott sey Dank, es ist doch noch alles so ziemlich friedlich abgelaufen. Wie sie nehmlich auf die Anhöhen gekommen: so haben sie gleich beschlossen, sich bloß auf der Defensive zu verhalten. Die Herrn Preussen dagegen, als geübte Taktiker, haben ihren Wortheil besser wahrgenommen: sie sind ihnen immer näher und näher gerükt, bis sie sie zulezt von allen Seiten eingeschlossen. So bald sie dieß Manöver bewerkstelligt, ist ein preussischer Kapitain hervorgetreten, der dem Fleischer-Korps zu verstehen gegeben, „daß ihre Position so sey, daß sie wohl daran thun würden, sich ihnen auf Gnad' und Ungnade

zu ergeben. Aller Rükzug sey förmlich abgeschnitten, und sie wären folglich Prisonniers." Das hat aber den Fleischern gar nicht zu Kopf gewollt, die behauptet, daß ein solches Verfahren gegen alle Kriegsmanier sey, weil keiner von ihnen bis jezt weder einen Schuß noch einen Schwerdtstreich gethan. Aber Kriegsmanier oder nicht: daran haben sich die Herrn Preussen wenig gekehrt, sondern sie, zusammt ihren Pferden, mit sich fort in Prison geführt, und noch obendrein sie ausgelacht und zu ihnen gesagt: „Es ist eure Schuld, und warum habt ihr euch überrumpeln lassen!" Unter solchen Aspekten ist der Donnerstag angebrochen, der für viele recht traurig gewesen, weil sie an diesem Tage hätten in der Stadt seyn und einschlachten sollen, um Sonnabend früh ihre Fleischerschragen vor dem Junkerhof wieder aufzurichten. Zum Glük hat sich denn noch ein mitleidiges Herz, ein Offizier, gefunden, der sich der armen Leute erbarmt, und die ganze Sache dem kommandirenden Herrn General vorgestellt, der denn auch ein Einsehen darein gehabt, und unter dem feyerlich abgenommenen Wort und Versprechen: „daß die Herrn Fleischermeister nicht mehr gegen Se. Königl. Preussische Majestät in diesem Kriege die Waffen führen wollten", dem ganzen respekta-

blen Korps den freyen Abzug vergönnt. Von bisherigen Kriegsvorfällen ist dies so das Wichtigste. So bald wieder etwas vorfällt, liebes Kousinchen, will ich dir es gleichfalls zu wissen thun.

Schlußbriefe.

Die Kousine an Jeanette.

Danzigs Besiznahme durch die Preussen.

Fortsezung.

Gestern Abend ging ein Gemurmel im Volke, daß der Rath beysammen sey, um wegen der Uebergabe der Stadt an die Preussen zu deliberiren. Vor dem Rathhause auf dem Langenmarkt und in der Langgasse, so wie vor dem Junkerhof und der Börse, stand daher spät bis zehn Uhr, und noch tiefer in die Nacht hinein, Alles voller Leute, die warteten. Oben brannten die Lichter, und unten hielten die Kutschen, die aber diesmal vergeblich gekommen schienen. Erst spät um Mitternacht ging der Rath auseinander — wie man sagt — aus Furcht, und um nicht von dem Volke — insultirt zu werden. Heut, in aller Frühe, heißt es nun, sollen die Schlüssel der Stadt an den Feind übergeben werden. Das Volk ist durch dies blosse Gerücht auf das Aeusserste gebracht, und ich fürchte, es kommt zu unruhigen

Auftritten. Es schreyt, es flucht, es heult, es winselt laut durch die Strassen, und bezeugt seinen Unwillen, so wie seinen Abscheu davor, daß eine so alte und berühmte Stadt, wie Danzig, auf deren Wällen und Basteyen die guten und tapfern Vorfahren, zur Vertheidigung der Freyheit, ihr Blut vergossen, nun, durch Verrätherey einiger weniger, und ohne Schwerdtstreich und Schuß, in Feindeshände fallen solle. „Führt Uns auf die Wälle!" — so hört man sie rufen — „wir sind noch die Alten — aber ihr seyd verkauft! Hole der T..... den Pruß! Hole der T..... die Braunmäntel! Führt uns auf die Wälle! auf die Wälle!" So geht das Tumultuiren fort, und besonders zeigen sich die Fischer und Matrosen in ihren Worten und Handlungen ganz ausgelassen: — denn da die Stadt so nah am Meer liegt, wo ihr Gewerbe immer den ergiebigsten Fortgang hat — so haben diese Leute von jeher, und vielleicht mit Recht, sich gleichsam als die einzigen und wahren Hansen, das heißt, als die Stifter derselben angesehen, und wo in öffentlichen Angelegenheiten von der Freyheit die Rede gewesen, immer ein kräftiges Wort mit darein gesprochen. So sind sie denn auch diesmal nicht zu Hause geblieben, sondern in grosser Menge und schaarenweise aus ihren

Quartieren herbeygeströmt. Jede Rathskutsche, der sie in ihrem Laufe begegnet, haben sie angehalten, und den darinnen sizenden Rathsherren, durch ihre ungestümen Fragen: „Wie es nun mit der Stadt stehe? wie mit den Preussen? und was weiter damit werden solle?" gar manchen Tropfen sauern Angstschweiß ausgepreßt. So weit habe ich geschrieben, als plözlich und unvermuthet eine Kanonade von unsern Wällen sich hören läßt. Sie zieht sich vom hohen Thor, bis hinunter nach den Rundtheilen von St. Jakob, und ist so heftig, daß alle Fenster in der Stadt davon erklirren und schüttern. Wir befinden uns alle in der grösten Consternation. So eben kömmt auch Johann, des Großvaters Bedienter, den er ausgeschikt, mit der Nachricht wieder zurük: „wie daß viele aus dem Volk mit brennenden Lunten auf der Strasse laufen; daß sie das Zeughaus gestürmt; sich vor die Pulverwagen gespannt; sie auf die Wälle gefahren; den vor den Laffeten stehenden Danziger Schildwachen die Grenadiermüzen abgeschlagen; das Pulver damit eingeladen; die Kugeln auf gut Glük, und so viel ihrer nur irgend in den Lauf wollten, nachgestopft; ein Matrose richtet die Kanonen, und mehreren Mennonisten und Hutmachern in Petershagen, Sandgrube und Neu-

garten, seyen bereits die Fenster eingeschossen. Dagegen drohten die Preussen, wenn die Kanonade nicht sogleich aufhörte, die Stadt zu bombardiren, was sie um so leichter können, da sie, wie man sagt, den Bischofsberg bereits inne haben. Ich zittere und bebe am ganzen Leibe, und Gott weiß, was dabey noch am Ende herauskommen soll!

Schlußbriefe.

Die Kousine an Jeanette.

Ach, Kousinchen, liebes Kousinchen, denke dir das Unglük! Gestern ist dir dem armen Hauptmann, bey dem Einmarsch der Preussen in die Stadt, auf der hohen Thorschen Brüke, das Bein durch eine Kanonenkugel abgeschossen worden. Ich erfuhr es erst spät um 9 Uhr, und die Nachricht hat mir einen solchen Schrek eingejagt, daß ich davor die ganze Nacht kein Auge zugethan. Er wird von Jedermann bedauert, weil er es unter Allen gerade am wenigsten verdient hat. Die Mama schikt oft hin, und läßt sich nach ihm erkundigen; ich noch öfter. Wie sie dazu kömmt, weiß ich nicht; das seh' ich nun aber wohl klar ein, daß sie von meinem Verhältniß mit ihm auf das Genauste unterrichtet ist, und es auch nicht ungern sieht, daß es fort-

dauert. Neulich hat er meine Kammerjungfer vor sein Bett kommen lassen, und sie gefragt, ob sie nicht auch meyne, daß es desperat sey, daß ein armer Kerl zugleich sein Herz und seinen Fuß in Danzig verlieren müsse? Mariechen, die vom Lande, und etwas einfältig ist, hat ihn nicht sogleich verstanden, und so hats denn eine Pause gegeben. Eine Weile darauf aber ist er im Reden fortgefahren, und hat sie weiter examinirt, nämlich: Ob sie wohl glaubte, daß ein armer Krüppel, wie er, der bereits mit einem Fuß im Grabe sey, es noch ferner wagen dürfe, sich um die Hand ihres schönen Fräuleins zu bewerben. Da hat denn aber Mariechen, die in solchen Stüken, wo es auf Treu und Glauben ankömmt, keinen Scherz versteht, ihm frisch weg geantwortet: das sey eine rechte Stadtfrage; denn wenn man einmal Jemanden gut sey, so werde man ihm ja deßhalb nicht gram, weil er einen Stiefel oder einen Handschuh weniger habe. Und weil sie das so gut gesagt, so habe ich dem Kind mein weiß Taffent-Negligeekleid geschenkt. Das kann sie sich waschen mit Gummi, und nachher aufschwefeln, da wird es wieder so gut, wie neu; das Band dazu will ich ihr extra kaufen, nämlich auf den Jahrmakt, zu Dominik; denn für jezt, ach Gott! — da habe ich ganz

andere Gedanken im Kopf! O Jeanettchen, wenn ich nur einmal den Hauptmann besuchen und sprechen könnte! Aber für mich allein schikt es sich nicht, und die Mama werde ich wohl schwerlich dazu bewegen können, daß sie mit mir hingeht. Ungeachtet seiner vielen Schmerzen soll er doch noch recht lustig seyn. Denke dir nur! Da hat er neulich den Todtengräber von St. Salvator, der für sein abgeschossenes Bein, auf dem dortigen Kirchhof zu begraben, ihm eine Rechnung von acht Gulden abgefordert, als er sie ihm gebracht, vor sein Bett kommen lassen, und nachdem er ihm das Geld von Heller zu Pfennig ausgezahlt, ihn gezwungen, daß er ihn in der Art darüber hat quittiren müssen: „daß die Begräbnißkosten für das linke Bein des Herrn Hauptmanns bereits gehörig entrichtet, und die dafür bezahlte Summe, bey etwa künftig zu erfolgendem respektiven Hauptbegräbniß, auf das Pünktlichste in Anschlag gebracht werden sollte." O Kousinchen, was sind die Männer doch für hartherzige Geschöpfe! Sage mir, wie man, unter solchen Umständen, nur noch scherzen kann! Mir wenigstens ist gar nicht lustig dabey zu Muth, und es gehen mir allemal die Augen über, so bald ich nur daran denke.

Schlußbriefe.

Der Vetter aus Preussen an Johannes von der Ostsee.

Wie geht es Euch in Wien, liebster Vetter? Ich habe das Malheur gehabt — wenn es noch in einer Belagerung wäre — aber nein, so ist es blos in einer verwünschten Blokade, daß mir mein linkes Bein abgeschossen ist. Zur Satisfaction indeß hat mich das Schiksal neulich mit der Hand eines der schönsten Mädchen beschenkt. Ihr errathet leicht, daß hier von Niemand anders die Rede seyn kann, als von dem liebenswürdigen Kousinchen Eurer ehemals von Euch so angebeteten Jeanette. In diesem Augenblik sizt sie neben mir, und bittet mich, recht viele Grüsse und Empfehlungen an Euch auszurichten. Zugleich läßt sie die Versicherung hinzufügen, daß Jeanette Euch noch immer herzlich gut sey, und daß es vielleicht blos von Eurer Gegenwart abhange, daß sie sich mit Euch aussöhne, und am Ende noch ganz die Eure werde. Benuzt diesen Wink, theuerster Vetter, und anstatt daß ihr so auf gut Glük in der Welt herum steuert, seyd lieber darauf bedacht, in den Hafen der Liebe, der sich Euch hier eröffnet, einzulaufen! So bald wie Ihr könnt, kommt zurük nach

Danzig, und seyd gewiß, wir alle wollen Euch mit offenen Armen empfangen. Nach Verlust meines Beins, was wohl ein gutes halbes Jahr her ist, bin ich überhaupt ein ganz anderer Kerl geworden! Ich lese nicht nur Bücher, sondern schreibe auch Glossen an den Rand, und fange sogar an, vor den Gelehrten selbst einigen Respekt zu bekommen. Daß ich meinen Abschied — und zwar als Major habe — ist Euch auch etwas Neues! Seht, so belohnen sich Verdienste in der Welt. Ihr könnt nicht glauben, wie wohl es mir thut, nach den Strapazen einer solchen Kampagne in den Armen eines hübschen Mädchens auszuruhn. Uebrigens sind in Pohlen nur wenig Lorbeeren zu holen gewesen. Zum Teufel mit euern Patrioten! Haben die Kerl nicht überall in der Campagne, und wenn wir unterwegs, etwa wegen einer Niederlage der Pohlen, oder eines Siegs der Russen, ein vernünftiges Te Deum angestimmt, uns ein lautes „Thad däum *) laudamus" unter die Nase gesungen! Auf die falsche Nachricht vom Tode des Kosciusko, und daß ihn ein russischer Kosak, mit dem Zuruf „Finis Poloniæ!" in der Schlacht vor Krakau mit seinem Säbel niedergehauen, hat ein vornehmer hiesiger Kaufmann Trauer angelegt,

*) Thad dæus Kosciusko.

und sich überhaupt den Vorfall so zu Herzen genommen, daß man noch immer befürchtet, er werde närrisch werden. Eben so ist an einem uns Allen wohlbekannten Ort, bey einem ähnlichen Lob- und Dankfest, das Volk wie rasend auf die Orgel gelaufen und hat den Organisten gezwungen, statt eines:

„Herr Gott dich loben wir"

ein:

„Wenn wir in höchsten Nöthen seyn,
„Und wissen weder aus noch ein"

mit allen Registern anzuziehen, und, von Anfang bis zu Ende, mit seinem Tremulanten auszuhalten. Alles das macht die Furcht vor dem Bischen Gene, wodurch etwa der Handel, bey Einführung unserer Accise, bedroht wird. Seyd Ihr nun auch ein Patriot von der Art, so thut Ihr besser, Ihr bleibt dort: wo nicht — so sollt Ihr uns willkommen seyn. Wollt Ihr nach unserer Pfeife tanzen, so wollen wir auch nicht scheel sehen, wenn Ihr Euch Pfeifen aus unserem Rohr schneidet. Adio.

Schlußbriefe.

Jeanette an die Kousine.

Zu deinem neu angetretenen Stande, liebes Kousinchen, wünsche ich dir von Herzen Glük. Uebri-

gens habe mich entschuldigt, bestes Kind, daß ich gestern nicht selbst bey der Hochzeit erschienen bin. Du mußt mir den grillenhaften Vorsaz, nun nie wieder mit einem Fusse die Stadt zu betreten, schon zu Gute halten. Damit du aber nicht weiter mit Fragen in mich dringst, und mich beschuldigst, daß ich vor dir, als meiner ältesten Freundin, noch ein Geheimniß habe, so will ich dir heut, als an deinem ersten Hochzeitmorgen, entdeken, was ich bisher drey Jahre hindurch sorgfältig vor dir verschwiegen habe. Nur ist meine Bedingung dabey, daß du mein Geheimniß gegen Niemand ausplauderst, am allerwenigsten gegen deinen Gemahl. Du kannst wohl denken, daß ich des vielen Geredes in der Stadt über meine Angelegenheiten überdrüßig bin, und daß es nach und nach anfängt, mir übeln Humor zu machen. Du weißt, es sind nun ungefähr vier Jahr — und J. befand sich noch in Danzig — als ich mit meinem Vater und Onkel eine Lustreise in das sogenannte Danziger Werder machte. Wir fuhren durch Jüttland und bey Dirschau längs dem Damm, denn wir beschlossen zugleich die umliegenden Gegenden in Augenschein zu nehmen. In einem Dorf nun, unweit der Weichsel, begegnete mir der sonderbare Vorfall, daß ich in einem kleinen Bauerhause,

hause, wo wir abstiegen, den Schattenriß, was meynst du, von wem? — von J. an der Wand und unter dem Spiegel hängen fand. Mein Erstaunen war schon an sich nicht gering, und es erhöhte sich noch um einen Grad, als ich aus dem Munde einer artigen, kleinen Bäuerin, die im Hause herum sprang, und die Wirthschaft besorgte, erfahren mußte, daß dieser Schattenriß ein Präsent von einem jungen Herren aus der Stadt sey, der ehedem öfter hier gewesen, und den jungen Mädchen im Orte fleißig zugesprochen. Sie hätten beynah alle ein Andenken von ihm aufzuweisen; wer aber am schlimmsten mit ihm weggekommen, das sey Adam Ehrenbergers Hannchen, unten in der Hakelbude, an der Fähre. Wer ist denn Adam Ehrenbergers Hannchen? fiel ich hier hastig und voller Neugier in's Wort. Je, kennen Sie denn die nicht? sagte sie, und schien über meine Frage ganz verwundert zu seyn. Ihr Vater hat die Wirthschaft in der Hakelbude, unten an der Weichsel. Auch hält er ausser dem Schank noch die Fähre, und Hannchen ist das schönste und wohlhabendste Mädchen im Ort. Wenn Sie wollen, so will ich Sie selbst zu ihr hinführen, Sie können nachher alles Uebrige aus ihrem eigenen Munde erfahren. Ich nahm das

Anerbieten an, und wir machten uns zusammen auf den Weg. Das Häuschen lag, wie sie es beschrieben hatte, unten an der Weichsel und dicht bey der Fähre. Es hatte eine recht romantische Lage. Scheunendach und Gehöft, Alles hieng voller Schwalbennester, und man sah die kleinen Gäste, wie sie häufig durch die offen stehende Thorfahrt auf und abflogen, Lehm in der Weichsel anfeuchteten, und selbst bis unter die Balken der Wohnstube an ihren Hängebettchen fortmauerten, ohne daß sie sich durch irgend jemand der Ab- und Zugehenden in ihrer Arbeit stören ließen. Seitwärts dem Hause, und längs der Weichsel, zog sich ein grosser Baumgarten. Die Sonne beschien ihn lieblich, und aus dem dunkeln Laube sah man die Aepfel mit halb rothen Baken reif und glühend hervorhangen. Die Thür des Gartens stand angelehnt. Auf der Schwelle saß Hannchen, vor sich ein Spinnrad, und ein Kind auf dem Schoos, dem sie, um es einzuschläfern, so eben die Brust gab. Sie mochte ungefähr ihr siebzehntes Jahr angetreten seyn, und schien mir eins der regelmässigsten, und schönsten Gesichter, die ich mein Lebetage gesehen habe. Ich trat auf sie zu und begrüßte sie freundlich. Sie erwiederte meinen Gruß mit einem eben so freundlichen Nikkopf, und ich beschloß darauf,

mich mit ihr in ein Gespräch einzulassen. Anfangs that sie zwar etwas blöde, aber nach und nach verschwand ihre Schüchternheit. Und da ich sie mit halb lachender Miene einmal fragte: von wem denn das Kind sey? so erzählte sie mir mit vieler Naivetät und Offenherzigkeit ihre ganze Geschichte. Vor ungefähr anderthalb Jahren — so fieng dieselbe an — sey sie mit ihrem Bruder zu Schlitten, jenseit der Weichsel, auf eine Leichenpredigt gefahren. Der Sohn des Pfarrers im Orte, der ihr schon lange nachgegangen, den sie aber nie wohl habe leiden können, sey mit von der Parthie gewesen; denn da er eben die Weihnachtsferien bey seinen Eltern zugebracht, so habe ihn ihr Bruder auch dazu eingeladen. Unterwegs hätte er ihnen nun allerley lustige Geschichten von einem weitläuftigen Vetter oder Anverwandten von sich erzählt, den er schon lang einmal bey ihnen einzuführen versprochen hatte, aber immer nicht Wort gehalten — wie Hannchen schalkhaft hinzusezte — vermuthlich aus Eifersucht, und damit er ihn etwa bey ihr nicht ausstäche. Nun habe es sich aber gerade so geschikt, daß sie in der Kirche und an der Kanzel, während der Leichenpredigt, einem recht wohl gewachsenen und schönen jungen Mannsbild gegenüber sey zu sizen gekommen.

Dieses habe sie in einem fort angesehen, und sie sey dadurch so in ihrer Andacht gestört worden, daß sie auf die Worte des Predigers nur wenig Acht gegeben, und auch, während des Singens zur Orgel, die Augen mehr auf ihn, als auf ihr Gesangbuch gerichtet. Nach geendigter Kirche — da diese gleich unten an der Weichsel gelegen — habe sich denn alles, Jung und Alt, durch die mittelste Thür gestürzt, und jedes habe das Erste seyn wollen, um seinen Schlitten, mit Knecht und Pferden, herbey zu rufen. Das Gedränge, das darüber entstanden, sey fast groß gewesen; auch habe es sich der Fremde gut zu Nuzen zu machen gewußt, denn er sey ihr zwey Mal so nahe gekommen, daß er ihr recht vertraulich die Hand gedrukt. Sie habe es müssen geschehen lassen, oder ob sie sie ihm wieder gedrukt? — das wußte sie nicht mehr so recht genau: genug ihr Bruder, der dieß wohl bemerkt, und den Fremden nicht gekannt, hätte den Pfarrerssohn darum gefragt: ob er nicht wüßte, wer dieser Fremde sey? aber der habe stokstill geschwiegen, und sich ganz unwissend gestellt. — So hätte sie sich denn halb traurig, nicht mehr von ihm zu erfahren, mit den Ihrigen wieder zur Rükfahrt angeschikt; denn es sey schon spät geworden. Uebrigens wären ihrer wohl an zwanzig Schlitten im

Zuge gewesen, und sie hätten immer, Einer hinter dem Andern, die Bahn gehalten. Wie sie nun so ein Paar Stunden fortgefahren, sey es noch einigen aus der Gesellschaft beygefallen, in ein nah an der Weichsel gelegenes Wirthshaus einzukehren: und sie, als die Lezten im Zuge, hätten sich es freylich auch müssen gefallen lassen. Beym Aussteigen, wo sie sich zuerst in das Haus verfügt —; denn ihr Bruder und der Pfarrerssohn seyen noch draussen geblieben, um die Pferde mit Heu zu versorgen, weil, vor der Menge von Leuten im Krug, nur schwer ein Unterkommen mit dem Geschirre zu finden gewesen — auch auf der Diele sey sie schon auf mehrere Bekannte gestossen: wie sie aber in die Stubenthür getreten, so hätten die meisten Leute aus ihrem Orte an den Tischen umher gesessen. Sie habe darauf den Alten am Ofen guten Abend gesagt, und sich zu den Jungen an's Fenster gemacht. Plözlich aber und wie sie kaum ein paar Minuten da gesessen, sey der nehmliche Fremde von heut aus der Kirche auch wieder erschienen. Erst habe er sie freundlich gegrüßt, und sodann sie noch freundlicher befragt: ob sie nicht ein wenig auf ihrer Bank zuruken und ihm Plaz machen wollte. Da sie ihm nun dieses nicht abschlagen können, so sey er nach und nach so zutraulich mit ihr

geworden, daß er seine schwarze Samtkapuze mit Bändern, die er gegen die Kälte aufgehabt, abgenommen, sie ihr aufgesezt, ihr die schwarzen Bänder auf das manierlichste unter dem Kinne zugebunden, und nachdem er ihr dabey recht schelmisch unter die Augen gesehen, ihr einen Kuß gegeben und zu ihr gesagt: Es läßt dir allerliebst. Da hätten nun die andern Bauermädchen, einige aus Mißgunst, andere aus Unverstand an den Tischen herum angefangen zu lachen, und sie selbst hätte es halb und halb verdrossen, daß er so kurz mit ihr abhandelte: wiewohl sie es wieder um Alles in der Welt nicht hätte über ihr Herz bringen können, ihm etwas Unangenehmes in Worten dafür zu erweisen, oder ihn auch nur scheel deßwegen anzusehen; theils weil sie überhaupt von Natur zu blöde sey, und denn auch, weil sie wohl bey sich gemerkt, daß sie anfange, ihm recht gut zu werden. In demselben Augenblike — denn wir waren allein — an der Fähre gab es auch kein Geschäft, und Hannchen konnte demnach ungehindert in ihrer allerliebsten Geschwäzigkeit fortfahren. Das Rauschen der Weichsel akkompagnirte sie dabey auf eine so angenehme Art, daß die schönste Musik in Noten es nicht besser gekonnt hätte. Das Kind schlief und die Seele der Mutter

schien so ungetrübt, wie der Spiegel des Flusses, der die Abendbilder des Ufers ruhig in sich aufnahm. „In demselben Augenblike, fuhr sie fort, hörte ich ein Gespräch hinter mir, und daß Einer zu dem Andern sagte: Je, da finden sich ja ein paar recht alte Bekannte! Wie ich mich nun umsah, war es mein Bruder und Einer aus Stolpe, der sonst auch fleissig in unserm Hause gewesen, jezt aber schon seit mehrern Jahren uns nicht mehr besucht hatte. Da ich mich ihm zu erkennen gab, so wünschte er mir einen guten Abend: und dann hörte ich ihn zu meinem Bruder fortreden: Wenn es dir recht ist, nahm er das Wort, so vertauschen wir mit einander die Pläze in dem Schlitten! Mein Bruder antwortete ihm: Wenn es meine Schwester zufrieden ist, so kann ich es auch schon geschehen lassen! Jener aber bemerkte: mir könne es ja gleich viel gelten, mit wem ich nach Hause fahre, und er wolle mir schon einen recht lustigen Gesellschafter aussuchen. Indem war auch der Fremde, den ich darum gebeten, weil ich aus der Bank wollte, an der Eke aufgestanden, und jenen Beyden näher unter die Augen getreten. Und nun gab es erst allerley lustige Geschichten, wie sie einander gewahr wurden. Denn wie es zur Erläuterung kam, so hörten wir, daß dieser Fremde

und der Freund von Stolpe nicht nur einander schon lange kannten; sondern auch, daß jener der nehmliche Vetter sey, den der Pfarrerssohn schon so oft versprochen hatte bey uns einzuführen, obgleich er ihn heut vor der Kirchthür so geflissentlich vor uns verläugnete. Wir freuten uns alle über den glüklichen Zufall, und lachten zugleich nicht wenig über seine Eifersucht. Die Sache aber wegen des Tausches der Pläze im Schlitten kam nun bald und mit Aller Einwilligung zu Stande: so daß kaum ein paar Minuten hingiengen, als schon mein Bruder mit seinem Gastfreund aus Stolpe im Schlitten saß, und davon fuhr. Beym Einsteigen sagte er noch zu mir: Gib Acht Hannchen, du wirst deine Noth mit ihm haben! Er meinte nehmlich den Pfarrerssohn. Ich aber verstand den Fremden. Und wir hatten wohl beyde Recht. Denn kaum, daß er fort war, so kam der Pfarrerssohn. Wie dieser nun bemerkte, was hier vorgegangen, so stellte er sich Anfangs recht freundlich: nachher aber machte er allerley Einwendungen, die meist darauf hinaus liefen: „ja wann wir nur zu dreyen in dem Schlitten Plaz hätten!" Und war doch nichts als ein blosser Vorwand; denn wir waren ja auch zu dreyen in dem nehmlichen Kutschschlitten hergefahren. Endlich riß

meinem Gesellschafter auch die Geduld, und wie er sah, daß weder Bitten noch Zureden half, und Jener mit keiner Mühe zum Einsteigen zu bringen war, sondern immer draussen stehen blieb und Komplimente schnitt und uns anzuhören gab: „er könnte auch wohl zu Fuße gehen" so nahm er mich freundlich bey der Hand, und sagte: Lassen wir den Narren laufen, liebes Hannchen! die Andern sind schon ein Stük vorweg, und wir haben zu thun, daß wir sie einhohlen! Somit gab er den Pferden an unserm Klingelschlitten die Peitsche, und wir fuhren fort, ohne daß wir uns weiter um ihn bekümmerten. Der Abend war recht schön, der Mond schien hell, und wir hatten eine sehr vergnügte Nachhausefahrt. Unterwegs wußte ich nicht, wie es zugieng: aber ich kann mich kaum besinnen, daß ich irgend einem Menschen, in so kurzer Zeit, so gut geworden wäre, wie diesem Fremden. So daß mir der Abschied von ihm auch ordentlich schwer wurde, und als wir vor der Thür standen, ich ihn bat, doch vorher noch ein wenig mit mir in's Haus zu treten. Und da er nun mit mir in's Haus trat, — und wir hier standen, und er mich in seinem Arm hielt, und mich herzte und küßte, so dünkte mich der Abschied von ihm noch schwerer — und ich bat ihn doch vorher noch ein

wenig mit mir in die Stube zu treten. Und wie er nun mit mir in die Stube trat, und meine Eltern ihn aufs leutseligste empfiengen: so schwazten wir mit einander bis tief in die Nacht, und sassen noch beysammen auf, als der Wächter im Dörfchen eilf Uhr rief. Um diese Zeit stekte mein Vater den Kopf aus der Kammerthür, und sagte: Kinder, nun nehmt das Licht, und geht zu Bett! — Und das war recht gut, denn wer weiß, wären wir länger aufgeblieben, wo ich sonst noch den Fremden gebeten hätte, mit mir hinzugehen. Den andern Morgen hatte er schon frühe um fünf Uhr sein Pferd bestellt: aber ich wußte es doch dahin zu bringen, daß er erst den Nachmittag fortritt, und auch noch ein Stük von dem Abend zugab. Als er fort war, wollte mir weder Essen noch Trinken schmeken und ich legte mich zu Bett, denn ich verspürte heftiges Kopfweh. Auch klagte meine Mutter seitdem öfter, daß es mit der Arbeit gar nicht mehr so wie sonst fort wolle. So verstrichen fünf Monate, ohne daß ich Etwas von dem Fremden erfuhr, und obgleich er mir nicht aus den Gedanken kam, so hatte ich doch nicht den Muth, mich bey meinem Bruder oder bey dem Pfarrerssohn nach ihm zu erkundigen. Bis auf Pfingsten lezt Feyertag, voriges Jahr, wo meine Eltern eben

jenseit der Weichsel auf einer Kindtaufe, bey einem reichen Bauer im Danziger Weeder ausgebeten waren, und erst spät wieder zurükkehrten, und mein Bruder auch nicht zu Hause war, wo es sich denn traf, daß, als ich eben nach der Vesper in unserm Baumgarten auf und abgieng, und mir Himmelsschlüsselchen suchte, und den Bienen, die mich dabey umsummten, mit einem abgebrochenen Lindenzweige abwehrte, daß ich plözlich jenseit der Weichsel ein Trappen, wie von einem Pferde, hörte, und bald darauf ein Rufen vernahm, das zu drey verschiedenen Malen wie Hannchen in meine Ohren drang. Ich wurde neugierig, und gukte erst über den Zaun, und dann durch ein Loch, das in unserm Hollunderbusch war, und da sah ich denn ganz deutlich, daß es mein Liebster sey, der so eben jenseit der Fähre von seinem Pferde abstieg. Ich erschrak heftig, und konnte mich kaum aufrecht auf meinen Füssen erhalten. In der ersten Angst lief ich sogar in den Garten, und verstekte mich unter die Bäume. Nach und nach aber kam ich wieder zur Besinnung. Und wie ich ihn aufs Neue rufen hörte, so gedachte ich daran, daß es sich denn doch nicht schiken würde, wenn ich ihn länger wollte warten lassen, und daß er ja ein Recht habe, so gut wie jeder Andere über die

Fähre zu sezen. Mit diesen Gedanken faßte ich mir Muth, und gieng an die Weichsel. Als ich aber an das Ufer kam, zitterten mir die Hände aufs Neue, und ich konnte die Strike, womit die Fähre befestigt war, nicht auflösen. Ich versuchte es mehrmal — aber immer war es, als hätte es nicht seyn sollen, daß ich mir mein eignes Unglük über den Fluß hohlte. Indem kam des Pfarrers Tochter aus dem Ort gegangen, die Beatchen hieß, und meine sehr gute Freundin war. Diese half mir, und wir stiessen nun glüklich vom Ufer. Unterwegs bat ich sie, mir doch für den Abend Gesellschaft zu leisten, was sie mir auch zusagte, und zwar mit den Worten, sie hätte mich ohnedies besuchen wollen. Dieß machte mich noch getroster, und ich ruderte frisch zu. Als wir meist hüben waren, und ich schon die Haken auslegte, um damit das Land zu hohlen, plagte den Fremden die Neugier, und konnte vor Ungeduld die Zeit nicht abwarten, sondern sprang mit gleichen Füssen in den Kahn. Und der Kahn gerieth darüber in ein so heftiges Schwanken, daß er Wasser schöpfte. Aber der Fremde kehrte sich nicht daran, sondern mitten in der Gefahr fiel er mir um den Hals, und herzte und küßte mich so viel, daß ich fast anfieng, mich seiner Liebkosungen vor der Jungfer Pfar-

rerin zu schämen; denn ich dachte doch: sie möchte es etwa ihrem Vater wieder erzählen: denn im Punkt des Bruders da war ich schon eher sicher, weil sie mit dem auch nicht auf einem allzu guten Fuß stand. Nach und nach wurden wir ruhiger, und giengen alle drey zusammen Hand in Hand auf und ab in dem Baumgarten. So vertrieben wir uns die Zeit mit mancherley Gespräch, bis es zehn Uhr schlug. Um die Zeit kam die Magd aus der Pfarre, und rief ihre Jungfer ab. Und wie sie gieng, fiel es mir ein, daß ich auch noch Manches in der Küche zu beschiken hatte, und wollte mit fort: aber der Fremde wollte mich nicht loslassen. Wir befanden uns aber damals gerade in dem kleinen Gartenhäuschen, hinten an der Weichsel, wo mein Bruder sich so gern aufhält, besonders an dem einen Fenster, was ihm so lieb ist, weil man dort im Sommer die ganze Nacht die Wellen an den kleinen Uferkieseln plätschern hören kann, und der Mond immer doppelt, nehmlich zugleich oben am Himmel und unten im Fluß scheint. Und ich sagte dem Fremden auch den Grund, warum ich fort wollte: und daß es nicht fein stehe, so man einen Gast habe, daß man nichts zu Abend seinem Mund biete: aber er gab mir zur Antwort: Hannchen ich bin heut wohl 15 Meilen

deinetwegen geritten, und müd und hungrig genug: aber gieb mir nur einen Kuß, das ist Alles, was ich von dir zu Abend verlange; dabey hielt er mich noch fester wie vorher um den Leib gefaßt. Und es dauerte mich sein und ich gab ihm einen. Wie ich aber sah, daß er dringender wurde, und noch einen und dann wieder einen begehrte: so suchte ich mit guter Manier von ihm los zu kommen, und lief fort. Aber was halfs? Ungefähr zwanzig Schritte von da am Eingang der Haselstauden, die so dicht verwachsen sind, links bey der Allee am Wasser, und wo mein Bruder die dunkle Jasminlaube mit den zwey neuen Rasensizen angelegt, hat er mich doch wieder eingeholt, und mich zu sich in's Dunkele und auf seinen Schoos wieder gezogen. Und ich gab ihm die schönsten Worte, mich doch nur noch das eine Mal wieder loszulassen: aber er sagte: in Ewigkeit nicht! da habe ich ihm denn Alles vorgestellt — wie daß meine Eltern nicht zu Hause wären, und daß es nicht wohlgethan sey, wenn zweyerley Geschlecht so lange im Dunkeln bey einander bleibe: aber das hat alles nichts geholfen, und was das Dunkel anbelange, da hat er gemeint: es sey ja damit so arg nicht, und wenn der Mond durch die Laube scheine, so könnten wir ja einander gerad in's Gesicht sehen. Und da

hat er auch recht gehabt — und da er auch sonst in jedem Stük meine Scrupel zu beruhigen gewußt, so sind wir dann bey einander geblieben, bis es fast spät wurde: und wie schon alle Sternlein am Himmel zu Bett gegangen, und es um uns so finster wurde, daß ich meinen Liebsten nicht mehr sehen konnte, sondern nur noch fühlte, daß sein Othem mir nahe war, und hörte, wie er flüsterte und mir Liebesworte sagte, daß er mich immer fort in seinen Armen hielt, und mich herzte und küßte, und der Nachtwind so kühle durch die Blumen und den Jasmin im Garten gieng, aber das Gesicht mir dennoch von seinen Küssen glühete; da sind wir immer noch allein in der Laube gewesen, denn meine Eltern sind erst den folgenden Morgen darauf zurükgekommen. Und so ist denn das Unglük geschehen, ohne daß ich es selber gewußt habe. Und wenn mich Jemand darum befragte, und noch bis auf den heutigen Tag: so könnte ich zuschwören, daß ich nicht weiß, wie es zugegangen. Denn so schien es alles Liebes und Gutes, was er mir anthat; ist aber doch ein Schelm gewesen — wie sich nachher und durch die Folge gezeigt hat. Anfangs wollten mich meine Eltern aus dem Hause stossen: aber jezt Gottlob sind sie auch wieder beyde besänftigt, und meine Mutter fängt an,

auch dem Kinde recht gut zu werden. Indem rief eine Stimme aus einem Fenster des Hauses, das der Fähre gegenüber in einen Wallnußbaum gieng: Hannchen, wo bleibst du so lange mit dem Kinde? das Essen ist fertig. Das ist meine Mutter, sagte die Kleine, ich muß gehen, damit ich sie nicht böse mache, weil sie mich sonst auf den Dienstag nicht in die Stadt läßt. Ich fragte sie, was sie denn in der Stadt wollte? Ey, sagte sie, ob ich glaubte, daß ihr auch nicht einmal verlangte, ihren Liebsten wieder zu sehen? Auf meine weitere Erkundigung, ob sie denn auch wüßte, wo sein Logis sey? sagte sie: O ja! und nun nannte sie mir pünktlich von J....s Eltern das Wohnhaus. Sie sey zwar selbst, sezte sie hinzu, nie da gewesen, aber des Müllers Tochter aus dem Ort, die bisher die Verpflegungsgelder für sie abgeholt, und die mitgehe, werde sie schon zurecht weisen. Zulezt zog sie noch ein Briefchen und Quittungen aus ihrem Brustlaz hervor. In beyden erkannte ich J...s Hand. Dieser lezte Schlag traf mich so heftig, daß ich mich an einen Baum lehnen mußte, um nicht umzufallen. Hannchen merkte kaum was vorgieng, denn so eben hatte ihre Mutter sie zum zweyten Mal gerufen, und sie trippelte mit dem Kinde, das fest schlief, in ihren Armen

men fort, und in's Haus. Wie mußte ich sie um ihre Ruhe beneiden, ich, die indeß betrübt am Ufer der Weichsel stand, und nur dem Einen Gedanken in meiner Seele Raum gab, daß der Verräther diese Quittungen zu der nämlichen Zeit, vielleicht zu der nämlichen Stunde unterzeichnete, als er mir schriftlich und mündlich die heiligsten Eidschwüre der ewigen und unverbrüchlichsten Treue that. Seit diesem unglüklichsten Tage meines Lebens, liebes Kousinchen, gewöhnte ich mich daran, alle Personen des zweyten Geschlechts als die unversöhnlichsten Feinde des unsrigen zu betrachten. Anfangs — ich gestehe es dir — faßte ich den Plan, J.. durch Eifersucht zu quälen, weil ich wohl merkte, daß er noch einen Rest alter Zuneigung gegen mich in seinem Busen besaß; aber nun bin ich auch damit zu Ende, und ich fühle nur zu bestimmt, daß mein Herz unter der Wunde, die ihm dieser Verräther geschlagen, allmählig verbluten wird.

Schlußbriefe.

Der Vetter aus Preussen an Johannes von der Ostsee.

Seit fünf Monden bin ich nun verheirathet, und meine Ehe hat den glüklichsten Erfolg. Da

führt aber der Teufel von ungefähr und vor wenig Wochen den verwünschten Hauptmann zu mir in's Haus, mit dem ich einst in Pohlen die Campagne machte, und nachher zwey Jahr zu Möwe in Garnison lag. Du kennst diesen lustigen Zeltkameraden, und weißt, wie er ist, wenn er einmal ein Glas im Kopfe hat, und in's Schwazen kommt, daß er da nicht wieder aufhören kann.

Zum Unglük mußte ihm denn auch just meine Geschichte mit dem artigen Hannchen Ehrenberger aus der Hakelbude an der Weichsel buchstäblich bekannt seyn. Meine Frau, das versteht sich von selbst, weiß von dieser Aventüre kein Wort, sie ist so schon zur Eifersucht geneigt, — und ich lieb' es nicht, über solche Artikel den Weibern Beichte zu sizen. Genug — seitdem du fort bist, hab' ich das Ding klug eingefädelt, und ein Anderer hat die Commission übernommen, dem artigen Kind die Verpflegungsgelder für das Unterpfand unserer Liebe in meinem Namen auszuzahlen. Nun gut — da kommt also das Gespräch bey Tisch auch beyläufig auf unser Leben in der Campagne, und der Hauptmann erzählt einen lustigen Streich nach dem andern. Ich werde nicht glauben, daß meine Frau zuhorcht, denn sie war eigentlich nicht in der Stu-

de, obgleich sie ab und zuging, und sich bald am Schrank, bald wieder am Schenktisch etwas zu schaffen machte. Plözlich aber, und wie die Rede auf das Duzend Schattenrisse kommt, die du mir einst nach Dirschau hast schiken müssen, und die ich, obgleich sie von dir waren, doch sämtlich unter meiner Firma daselbst unter artige Landmädchen ausgetheilt, wendet sie neugierig den Kopf um, wird aufmerksam, und frägt: ob sich vielleicht unter den Beschenkten auch zufällig ein gewisses artiges Hannchen Ehrenberger aus der Hakelbude an der Weichsel befunden? Und da der Hauptmann die verfluchte Sottise begeht, diese Frage mit Lachen und mit einem noch bedeutendern: „Eben die!" zu beantworten, so wird meine Frau blutroth, und verläßt das Zimmer Augenbliks, und in der grösten Consternation. Ich hab' es ihr gleich angesehen, daß sie Verdacht schöpfte, und möchte rasend werden, daß ich diesem Besuch nicht zuvor kam; denn jezt geht sie im Hause herum, schneidet Gesichter, macht Glossen und Anspielungen, kurz sie treibt es, wie alle Weiber, wenn sie die Eifersucht quält, und es ist mit ihr gänzlich kein Auskommen! Ich wollte daher, daß der Teufel, so wie er mein linkes Bein geholt hat, auch den Esel von Hauptmann holte,

und seinen Besuch, und die Bouteille Wein, die er bey mir ausstach — und — und —! Kurz ich bin in einer Desperation, um mir eine Kugel vor den Kopf zu schiessen, und hab' es dem Kerl zugeschworen, sobald er wieder über meine Schwelle kommt, so werfe ich ihm meine Krüke unter der Thür an den Kopf. Somit Gott befohlen!

Schlußbriefe.

Jeanette an die Kousine.

O Kousine, liebe, theuerste Kousine, die Trunkenheit meiner Freude über den Vorfall mit den Silhouetten, ist so groß, daß ich dir mein Beyleid über deinen ehlichen Verdruß nur mit schwachen Worten bezeugen kann. Dem Major, deinem Mann, — vergib es mir — aber ich möchte ihm um den Hals fallen, und ihn dafür küssen, daß er — verzeih es mir — so ein Spizbube ist. Im Grunde hat sich ja hier auch Niemand zu beklagen, ausser Johannes, und dem artigen Hannchen Ehrenberger. Was dich betrifft, so geschah ja Alles längst vor deiner Bekanntschaft! Und jezo vollends kannst du ganz sicher seyn, da der Major so nur einen Fuß hat, folglich den hübschen Mädchen nicht wie sonst nachlaufen kann. Kenne sie nur erst, diese Hann-

chen Ehrenberger! In der That, liebes Kousinchen, und ohne Schmeicheley: mir ist kaum, wenn ich dich selbst ausnehme, etwas Interessanteres an Unschuld, Naivetät und Liebenswürdigkeit bey unserm Geschlecht vorgekommen! Man könnte zur Entschuldigung des Majors sagen, daß er sich vor dir in dich selbst verliebt hat. Ich billige es daher auch sehr, daß du ihm sogleich Alles wieder vergeben hast. Das ist überhaupt in der Regel: daß du es aber blos deßhalb so bald gethan, weil, wie du hinzusezest, sein Fehltritt deiner ersten und theuersten Freundin so unvermuthet ihren Geliebten wieder gab; an diesem Zuge erkenne ich ganz meine Jeanette und ihr schönes mir schwesterlich geneigtes Herz, und weiß nicht, wie ich ihm die liebevollen Gesinnungen, die es für mich hegt, genug verdanken soll. An J. habe ich gleich nach erhaltener Nachricht selbst und eigenhändig geschrieben. Es ist kaum noch ein Paar Stunden her, daß der Brief abgegangen: ach! und es scheinen mir schon eben so viel Posttage zu seyn, daß ich einer Antwort von ihm mit Sehnsucht entgegensehe.

Ewig und unabänderlich

deine Jeanette.

Schlußbriefe.

Jeanette an Johannes von der Ostsee.

O mein Freund, mein innigst geliebter, theuerster Freund! wo soll ich anfangen, und wo aufhören, um Ihnen das ganze Gefühl von Scham und Verwirrung, das sich meiner bey Ihrer so plözlich erfolgten Rechtfertigung bemächtigt hat, auszudrüken? Der verwünschte Handel mit den vertauschten Silhouetten, und dem artigen Hannchen Ehrenberger! Aber warum mußten Sie auch gerade einem Libertin, wie Ihr Vetter, zu Gefallen ein Geschäft übernehmen, das an sich so verhaßt ist, und Sie so leicht in Verdacht bringen konnte? Dem sey, wie ihm wolle: ich gestehe es, ich habe Ihnen grosses Unrecht abzubitten, aber Gottlob, daß es noch nicht zu spät ist, um Alles wieder gut zu machen. Ich weiß es recht wohl, und selbst aus Ihren, mit dem zerrissensten Gefühl an den Kousin geschriebenen, Briefen ist es mir klar geworden, daß Sie sich viele und vergebene Mühe angethan, mich zu vergessen. Mir meinerseits ist es auch um kein Haar breit besser gegangen, und wenn ich Sie oft den ganzen Tag über einen Verräther über den andern genannt, und ich weiß nicht, wie sehr verwünscht hatte, sind Sie mir

doch bey Nacht und im Traum wieder vorgekommen, und ich habe Ihnen nicht nur alles vergeben, sondern bin wohl gar, Hand in Hand, mit Ihnen unter den Lindenalleen und im Garten meines Großvaters auf und nieder gegangen. So sollen Sie auch wissen, daß selbst zu der Zeit, wo ich ganz an Ihrem Herzen verzweifelte — und konnte ich anders? ich mußte ja wohl, da aller Anschein und Verdacht völlig wider Sie war — ich dennoch drey Anträge Ihrentwegen abgewiesen. Jezt aber bin ich fest entschlossen, wenn sich mir ein vierter darbietet, ganz peremptorisch zu Werk zu gehen, d. h. ihn nicht von der Hand zu weisen. Um indeß jedoch in einer so wichtigen Sache nichts zu übereilen: so gebe ich Ihnen zuvor den Avis, und zugleich zwey volle Posttage Bedenkzeit. Bis dahin sollen Sie vor jedem andern Mitbewerber den Vorsprung haben. Ohne Scherz, Theuerster! Meine Eltern sind beyderseits todt. Mein Vormund lebt zwar noch, aber für mich ist er auch so gut, wie todt, denn morgen bin ich mündig. Ich bin also, um Ihnen alle meine guten Eigenschaften auf einmal herzuzählen, erstlich jung, zweytens unabhängig, drittens ziemlich hübsch, und viertens — wenn Ihnen das allein nicht genug ist, so weiß ich wahrlich nicht, was ich zu Ihrem guten

Geschmake denken soll — mehr als jemals in Sie verliebt. Nehmen Sie es mir daher nicht übel, oder vielmehr rechnen Sie es mir zum Verdienst an, daß dieser Brief nicht noch toller und verliebter geschrieben ist! Ich bin vor Freuden über diesen glüklichen Zufall, der Sie mir auf ewig annähert, so zu sagen ausser mir — und da es einem selten einmal so gut wird — warum soll man seinem Humor Zwang anthun! oder sich gelassener geberden, als es einem zu Muth ist. Aber weiter in dem Text! Ich besize ein kleines Landgut am Meere, unweit der Stadt, eben das, was ich jezt bewohne; die Einkünfte davon sind hinlänglich, um Ihnen und mir einen anständigen und angenehmen Aufenthalt zu verschaffen. Wissen Sie, was Sie wollen? Nein, sag' ich, Sie wissen es nicht! Warum versässen Sie sich sonst in den Ringmauern einer alten Residenz? Behüte uns Gott! aber was machen Sie vor Schilderungen von Wien? Hinweg mit Ihnen aus diesem Ort! Auf's Land, mein Freund! In die freye Luft! oder wenn Sie ja Geräusch lieben, an die Ufer, auf die Klippen der Ostsee, wo die Natur in stetem Aufruhr da sizt, und ihr ewiges Lied singt! Wahrlich es ist die höchste Zeit! Sie sind in einer Stimmung, völlig wie die, welche so manchen von

Ihnen zu Grund richtete. Verse sind es, die ich von Ihnen erwarte, und das recht lustige und aufgeräumte; aber auf dem Wege, den Sie einschlagen, macht man höchstens nur Galle — oder endet mit einem Pistolenschuß. Ich bitte Sie darum: nichts mehr davon! Das Schiessen ist mir von jeher — selbst auf dem Theater — schon zuwider gewesen! Eilen Sie daher, sobald Sie können, in die Arme Ihrer Sie mit Sehnsucht erwartenden zärtlichen Jeanette, und gönnen Sie dieser das schöne Verdienst, Sie zum zweytenmal für das Leben, die Kunst und die Liebe wieder gewonnen zu haben!

Nachschrift.

Apropos! Sie sagten mir ja einmal, und wenn ich nicht irre, so wiederholten Sie es nachher öfter: ich hätte Sie vordem aus der Sclaverey und von den holländischen Seelenverkäufern gerettet. Wenn ich Sie nun heirathe, so sollen Sie bald erfahren, welche von den beyden Sclavereyen die ärgste ist! Fürchten Sie sich aber auch nicht zu sehr! Es wird Alles darauf ankommen, wie Sie sich aufführen!

Lezter Brief
des Johannes von der Ostsee an Jeanette.

Dank, tausend Dank, theuerste Jeanette, für deinen mir ewig unvergeßlichen, aufheiternden Brief! Seit seinem Empfang kann ich mit Recht sagen, daß ich mein Leben zum zweytenmal aus deinen Händen neu erschaffen zurük erhalten. Wie du es befiehlst, eile ich von Wien fort, und so bald ich nur irgend kann, zurük in deine Arme. Welche Aussicht, die du mir für die Zukunft eröffnest! So bist du nun auf ewig die Meinige? oder vielmehr, so hast du nie aufgehört es zu seyn? Ruhig, ruhig, mein klopfendes Herz! Nur diese einzige Hoffnung haltet noch aus, ihr zitternden Nerven, und reißt nicht, daß ich alle Seligkeit dieses Gefühls, nur auf Einen Augenblik, Herz an Herz, in Einen Pulsschlag des ihrigen zusammen drängen kann, dann mögt ihr meinetwegen auf immer stillstehen, und aufhören zu schlagen, bis der allgemeine Puls der Natur stokt, und der ewige Kreislauf der Dinge seinen Lauf schließt! Welch ein unglükseliger Irrthum, der uns beyde wie in einem Labyrinth befangen hielt, und welch ein unerwartet erfreulicher Ausgang! So ist denn die kühnste Dichtung meiner Jugend vor mei-

nen Augen zur Wirklichkeit geworden! Jeanette, du bist es, dich begrüsse ich heute als den einzigen und wahrhaften Schuzengel meines Lebens, der allem meinem Thun und Streben leuchtend voran ging! Auf der Schwelle des Altars schliessen wir ein Band, das die Zeiten mit Dornen umflochten, aber worin die Sterne als ewige Rosen im unvergänglichsten Diadem glänzen. Ja, ich erkenne dich ganz, holdeste, ewige Macht der Liebe, die dies All durchströmt und erhält, und wenn du dich heut vor meinen Augen und in meinen Armen zu einem sterblichen Wesen verklärst, so geschieht es ja nur, um mich für meinen Irrthum und für meine Liebe, so schön und so heiß du nur immer kannst, in irdischer Dahingebung zu belohnen. Seitdem ich athme und bin, sollst du wissen, theuerste Jeanette, hatte ich nur den Einen Gedanken, dir und der Kunst zu leben. In deinem Besiz finde ich, wie auf einem Gipfel, beyde Wünsche vereinigt, und ich habe der Gottheit von nun an nichts weiter abzufordern. Schon als ein Knabe von zwölf bis dreyzehn Jahren, wenn ich zu Grau-München in den Kirchstühlen saß, und den Namen Kleist vor mir auf den Bänken eingezeichnet fand, und es denn zu mir sagte: daß sein Fuß diese nämliche Stätte betrat, daß seine Hand

auf dem nämlichen Plaz ruhte, wo ich jezt die meinige hinlegte, wie hat mir schon damals das Herz geklopft, wie das Leben mit seinen schalen Umgebungen mich angeekelt! Zuweilen bin ich denn hinaus gelaufen, auf die Berge, in die Wälder und an die Ufer des Meers, um das verschwiegene Leid meines Herzens an dem Busen der Natur auszuschütten, und ihr für meine immerfort offenen Wunden einen Balsam abzufordern.

Jene ewig denkwürdigen Verse Kleists:

„Ja Welt, du bist des wahren Lebens Grab:
„Oft reizet mich ein heisser Trieb zur Tugend:
„Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab;
„Das Beyspiel siegt; und du, o Feu'r der Jugend,
„Du trokneſt bald die edlen Thränen ein: —
„Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn."

Wie oft habe ich sie mir von dem Echo der Ostsee wiederholen lassen! Und wenn ich sie nun von Klippe zu Klippe erschallen hörte, und die Sehnsucht in mir erwachte, daß es mir doch ein Gott schenken möchte, wie dieser zu wirken, und nicht ganz ohne Spur auf der Erde vorüber zu gehen, fühlte ich mich milder in dem Gefühl der Wehmuth, das mich mit seinem Andenken umgab, und die Nacht kam, und die Sterne waren still, wie eine ewige Hymne, mir zu Haup-

ten aufgezogen. Und als ich nun älter wurde, und mein Beruf mir klarer und immer klarer vor den Augen lag, da wünschte ich mir wieder ein Schwerdt, um es zu führen, wie Er, und im Kriege zu fallen, wie Er. — Und ich kann es getrost und muthig sagen: der armselige Rechenpfennig des Lebens ist mir immer das wenigste gewesen, und ich hätte ihn getrost für jede edle That, die sich mir auf meinem Wege dargeboten, hingeworfen. Ist es dennoch so, und regiert uns Alle kein Traum, sondern eine Bestimmung ewiger Gestirne, die jedem Menschen sein Lebensziel anordnet, so wird auch mich die dunkle Leitung meines Schiksals früh oder spät auf die Bahn führen, die mir zukommt! Welch eine Zeit, in die wir gefallen sind! Die Kunst selbst im Widerspruch mit der Natur! Die Politik mit der Freyheit! Eine kleine Gegenwart, die mit einer grössern Zukunft schwanger scheint! Was wird, was muß Alles dieses für Resultate herbeyführen! Eins davon ist schon gekommen, und dieses heißt:

Abschied der deutschen Reichsstädte.

Als sich zu ihrem Untergang,
Einst deutsche Freyheit neigte,
Doch jede Muse im Gesang
Noch ihren Priester zeigte:

Als Göthe kam zu dem Parnaß,
Von Frankfurts Traubenhöhen,
Aus Biberach, wo Wieland saß,
Und Klopstock war zu sehen:
Da sprach betrübt die alte Kunst,
Als sich die Künstler sezten:
„Herr Albrecht Dürer da, mit Gunst,
Schaut her! Es sind die Lezten!
Gib Vater Holbein ihnen Ehr',
Im Tanz der Pieriden:
Nun klirren Waffen und Gewehr:
Mein Reich ist nun verschieden!
Sie wollen nur, was nuzt und frommt
In Zukunft ihren Staaten:
Geliebte Kinderchen, nun kommt,
Flieh'n wir vor den Soldaten!
Kommt, kommt, und laßt auf andern Höhn
Uns Lorbeerkränze winden:
Die sollen scharfes Auges sehn,
Die uns hier wieder finden!"

Sag selbst, theuerste Freundin, ist es nicht so, als ob alle deutsche alte Reichsstädte beschlossen hätten, noch kurz vor Thorschluß jede einen Deputirten an den Parnaß abzuschiken? So ist nur neulich wieder der ehrliche Meister-Sänger Grübel aus Nürn-

berg eingetroffen — und mehrere! Und so habe ich mich denn auch in Gottes Namen auf den Weg gemacht, und fast als ein Knabe das Haus meiner Eltern verlassen, und die dunkle Heimath, und die Werkstatt meiner Jugend, und stehe nun hier in der Fremde, ohne weitere Freunde und Bekannte, als die mir mein Talent schaft, mitten in einer ehrwürdigen und grossen Versammlung, und weiß ja selbst nicht, wie ich dahin gekommen bin; begehre auch dessen, was ich gethan habe, oder noch thun werde, weder Lob noch Bewunderung; des Tadels aber ist mir ohnedies genug zu Theil geworden — denn sofern einiges Verdienst dabey ist, oder ein Makel, so ist beydes ja nicht mir beyzumessen, sondern lediglich meinem Schiksal, das mich wunderbar geführt, von meiner Jugend an, und in einer harten Schule erzogen hat; so daß ich wohl mit grösserem Recht, als mancher von sich, sagen kann: Ein Gott hat mich getrieben, und ich habe es nicht lassen können.

X XI.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Falk, Johann Daniel,

Leben, wunderbare Reisen und Irrfahrten des Johannes von der Ostsee

Tübingen 1805

P.o.germ. 348
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107949-6